die andere seite … die einzige Zeitung, die im ganzen Bezirk erscheint … Auflage 12000

andere seite

des Bezirks Andelfingen

www.andereseite.ch

Ausgabe 26
September 2003

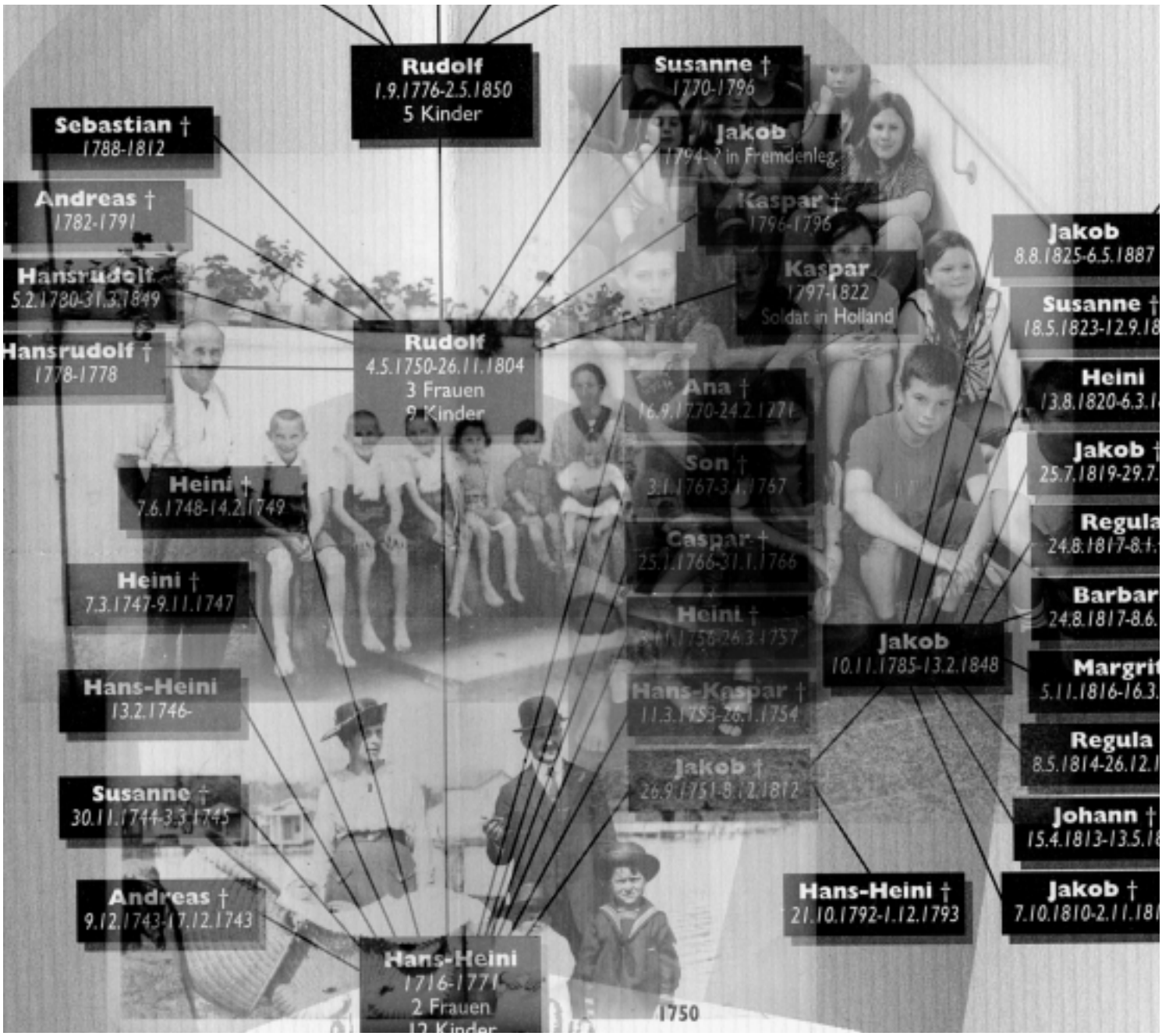


Foto: zVg/Montage sim

Das Thema

Familie

impressum

Die andere seite des Bezirks Andelfingen
erscheint viermal pro Jahr und wird in einer Auflage von 12 000 Exemplaren in alle Haushaltungen des Bezirks verteilt.

Erscheinungsdaten 2003 / 2004
(in Klammern Inserateannahmeschluss)
■ KW 45 (29.9.) Arbeitswelt
KW 3 2004 (15.12.)
KW 14 2004 (22.3.)
KW 35 2004 (2.8.)

Herausgeber
Bezirksparteien SP, GP, EVP; Trägerverein andere Seite des Bezirks Andelfingen

Redaktion
Roly Brunner *(rb)*
Rheinau (Seite der SP)
Dieter Langhart-Richli *(dl)*
Benken
Ueli Meier *(um)*
Rheinau
Simon Schreiber *(sim)*
Rudolfingen/Bern (verantwortlich)
Erna Straub-Weiss *(es)*
O'stammheim (Seite der Grünen)
Margrit Wälti *(mw)*
Henggart (Seite der EVP)
Alfred Weidmann *(aw)*
Uhwiesen

An dieser Nummer haben zudem mitgewirkt
Regula Müller, Feuerthalen
Martina Straub, Oberstammheim
Felix Schlumpf, Andelfingen
Hans Ruedi und Christina Leutenegger, Uhwiesen

Redaktionsadresse
■ die andere seite
Postfach 23, 8463 Benken
Fax 052 319 34 15, ✆ 078 631 64 80
✉ redaktion@andereseite.ch
pc 84-10879-5

Inserate
Hans Häfliger, Trüllikon
✆ 052 319 2944, Fax 052 319 4228
✉ inserate@andereseite.ch
Mediadaten 2003

Gestaltung
conText Concepts & Texts, Benken

Druck
Unionsdruckerei Schaffhausen

Internet
www.andereseite.ch @

Inhalt

Das Thema: Familie
6 Redaktionsgespräch: Die Familie – doch kein Auslaufmodell
12 Familie anders: Allein erziehende Mütter unter einem Dach
15 Zerbrochene Familien: Wo das Frauen-Nottelefon vermittelt
16 Breitenstein: Umfassendes Angebot für Familien
23 Adoption: Wenn der Kinderwunsch doch erfüllt wird
24 Mutterschaftsversicherung: Eine endlose Geschichte
26 Kinderlobby: Kinder und ältere Menschen
27 Stimmrechtalter 0: Kinder an die Urne

Brennpunkt
4 Abfallentsorgung in Kosova: Ziel in Sicht
5 Neuer Verein: KLARer Nachfolger von IGEL und Bedenken

Parteilich
32 SP: Josef Estermann: Arbeitslosigkeit in den Griff bekommen
34 Grüne: Wer ist Nationalratskandidat Martin Ott?
36 EVP: Drei Listen und 102 Kandidierende für den Nationalrat

Naturstrom

GENOSOL MARTELLA

Entscheiden Sie sich jetzt für
Energie aus erneuerbaren Quellen im Weinland

Sonne — Photovoltaische Anlage auf dem Oberstufenschulhaus Marthalen

Wind — Leichtwindanlage auf dem Getreidesilo der Landi Marthalen

Biogas — Biogasanlage auf einem Landwirtschaftsbetrieb im Kanton Zürich und bald auf einem Hof im Weinland

Wie kommen Sie zum Weinländer Naturstrom?

Die Genosol Martella speist den Naturstrom ins Netz, so braucht es weniger vom andern Strom. Sie beziehen den Strom wie bisher von Ihrem EW und zahlen uns für den abonnierten Anteil Naturstrom einen Aufpreis von 25 Rappen pro kWh.

> an GENOSOL MARTELLA - H.U.Vollenweider, Ritterhof 3, 8460 Marthalen <

Ja, wir machen mit!

☐ Nehmen Sie mit uns Kontakt auf

Tel.....

☐ Senden Sie Unterlagen

.....
Name/Vorname

.....
Strasse

.....
PLZ Ort

Editorial

«Die Familie ist kein Auslaufmodell, im Gegenteil: im Zeitalter der Globalisierung ist sie Müttern und Vätern heute wichtiger denn je.»

Dieser Satz ist die Quintessenz einer Eltern-Familien-Analyse im 2002, in der über 3000 Frauen und Männer in Deutschland befragt wurden. Allen Abgesängen zum Trotz: Für 91 Prozent der Mütter und 82 Prozent der Väter ist die Familie das Wichtigste im Leben. Weder der Beruf noch Hobbys oder Freundeskreis haben einen ähnlich hohen Stellenwert. Selbst der Beruf steht nur für 2 Prozent der befragten Frauen und 9 Prozent der Männer an erster Stelle.

Eine Elternumfrage bei 2300 Mütter und Väter mit Kindern unter 16 Jahren in der Stadt Zürich kommt ebenfalls zum Schluss, dass die meisten Familien ganz traditionell als Ehepaar mit Kindern leben. 92 Prozent der Väter und 76 Prozent der Mütter leben mit Ehepartner und Kind (oder Kindern) zusammen. Alle diese Zahlen werden etwas relativiert, sobald man die Tatsache, dass Familien in der Gesellschaft zu einer Minderheit geworden sind, daneben stellt. Heute beträgt der Anteil der Familien noch knapp einen Drittel.

Wenn Sie das Redaktionsgespräch dieser Nummer lesen, werden Sie eine grosse Übereinstimmung mit der oben zitierten Aussage finden. Im Gespräch tauschen vier Mütter und Väter ihre Gedanken zum Thema «Familie» miteinander aus. Sicher kommt Ihnen die eine oder andere Aussage bekannt vor, weil Sie Ähnliches erleben. Wenn Probleme entstehen, ist im Haus Breitenstein in Andelfingen ein grosses Angebot an Hilfestellungen zu finden. Diese Dienste arbeiten mit demjenigen Teil der Familien, die einen Bruch erlebt haben, sei es durch eine nicht einvernehmlich verlaufende Scheidung oder durch das Armutsrisiko, dem viele Familien oder allein erziehende Frauen ausgesetzt sind. Auch eine Mitarbeiterin des Nottelefons muss leider von negativen Erlebnissen von Frauen und Kindern in deren Familien berichten. Die Adoption von Kindern ist auch ein Weg zu einer Familie, aber nicht gerade der einfachste; darüber finden Sie ebenfalls einen Beitrag.

Etwas scheint sich zu verstärken. In Zürich liegt die Erwerbsquote der Mütter mit 75 Prozent über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt und ist auch höher als im Kanton Zürich. Wenn es sogar gelingt, dass die Erwerbsarbeit und die Haushaltsarbeit zwischen Mann und Frau aufgeteilt werden können, sind in der Familie alle glücklich.

Margrit Wälti

DODO
Alles fürs Baby
- Stillkissen, 3-Rad-Jogger, Autositze, Nuschis, etc.
- Immer **15% Bar-Rabatt.**

Dienstag 13.30-17.00 Uhr
Do./Fr./1.Sa.Mt. 09.00-11.00 Uhr
Oder nach telefonischer Absprache.

KLEINANDELFINGEN Spühlbuck
Tel. 052 317 39 80 / 079 406 04 38
www.dodo-baby.ch

Bio-Artischocken
Ab sofort Direktverkauf
jeden Samstagmorgen
von 9.00 - 11.00 Uhr
BIO SUISSE
Fam. Reutimann-Elmiger
Dorfstrasse 29
8468 Guntalingen
Tel.: 052 745 30 11

Alb
Arbeitsgemeinschaft für lösungsorientierte Beratung und Therapie

Lösungsorientierte
Einzel- und Paartherapie
bei Paarkonflikten

Infos und Anmeldung
Peter Grether
Andelfingerstrasse 13, 8548 Ellikon a.d.T.
079 299 77 72 / e-mail: alb1@freesurf.ch

brennpunkt

Aktuelles

GGZW: Gemeinden Gemeinsam Zürcher Weinland sucht

Sponsoren für 30 Abfall-Container

Wir hatten eigentlich mit einem raschen Start der geregelten Abfallentsorgung in unserer Partnergemeinde Matiqan gerechnet. Doch in Kosova dauert alles ein wenig länger. Nun ist das Ziel in Sicht.

(rs/aw) Das Abfallprojekt in unserer Partnergemeinde Matiqan in Kosovo ist endlich startbereit: Das Partnerkomitee hat den Verein «EKO-MAT» (Ökologie in Matiqan) gegründet und behördlich registriert. Damit kann das Dorf Verhandlungen mit dem zuständigen Entsorgungsbetrieb Higjiena-Teknika führen. Es ist bereits eine Vereinbarung abgefasst worden. Auf Ende der Sommerferien ist die offizielle Gründungsversammlung des Vereins mit der Bevölkerung geplant. Bis es soweit war, haben wir aus der Schweiz immer wieder Unterstützung bieten und dabei erneut erfahren müssen, dass in Kosovo vieles nur mündlich abgemacht wird und schriftliche Dokumente erst auf mehrmaliges Drängen zu uns gelangen. Telefonische Kontakte sind jetzt hingegen problemlos. Auch die Kommunikation per E-mail funktioniert gut.

GGZW hatte im Februar versprochen, als Starthilfe 30 Kehrichtcontainer für die Partnergemeinde zu finanzieren, die ca 12 000 Franken kosten. Voraussetzung für die Überweisung dieses Geldes ist, dass gemäss einem detaillierten Aktionsplan aussagekräftige Offerten von lokalen Fabrikanten eingeholt werden, ein schriftlicher Auftrag mit allen Liefer- und Zahlungsmodalitäten vorliegt und im Dienstleistungsvertrag mit dem Entsorgungsunternehmen alle wichtigen Punkte geregelt sind. Dies betrifft unter anderem die Standorte der Container sowie die Frage, wie die Gebühren zu erheben sind.

Zur Finanzierung dieser 30 Container zum Preis von je 390 Franken suchen wir nun Private, Institutionen und Gemeinden als Sponsoren. Seit letztem November haben wir bereits Spenden für rund 22 Container erhalten. Für den fehlenden Betrag sammeln wir noch. 30 Container sind das Minimum für die ganze Gemeinde. Betrieb und Unterhalt der Container sowie die Beschaffung weiterer Container soll über die Abfallgebühren finanziert werden. Der Start braucht aber unsere Hilfe! Wir stellen fest, dass durch den Prozess der Vereinsgründung und die langen Diskussionen um die Entsorgung das Bewusstsein für das Abfallproblem gewachsen ist. Wir hoffen, dass mit der Übergabe der Container an den Verein ein Verantwortungsgefühl für den sorgfältigen Umgang mit den Containern entsteht und ihre Lebensdauer einiges länger sein wird, als die bisher üblichen vier Jahre.

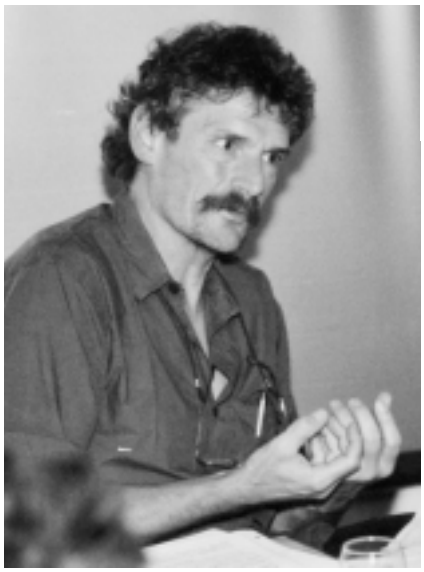
Wir sind optimistisch und sehen das Ziel in Reichweite. Wir wollen weiterhin schrittweise vorgehen. Die Schritte sind oft klein, doch jeder bringt uns weiter. Nicht technische Fragen sind das Problem, sondern die nötigen Veränderungen in den Köpfen. Unser Projekt passt gut in die politische Landschaft: Nach dem Zurückfahren der direkten Finanzhilfe für Kosova zur Deckung von Defiziten wird künftig von internationalen Organisationen nur noch projektbezogene Hilfe geleistet nach den Grundsätzen:

- Teilfinanzierung, d. h. der lokale Partner muss finanziell mittragen;
- Langfristige Planung, d. h. Projekte müssen sich in langfristige von den lokalen Gremien erarbeitete Pläne einfügen;
- Partnerschaft, d. h. die lokalen Partner sind von Anfang an in die Verantwortung einzubeziehen.

Info: www.ostwest.ch/ggzw-matiqan
ostwest@bluewin.ch
Gemeinden Gemeinsam Zürcher Weinland,
Postfach 255, 8450 Andelfingen,
✆ 301 22 20, Fax +41 52 301 22 21
Bankverbindung: ZKB Andelfingen,
Kto. 1122-0042.318

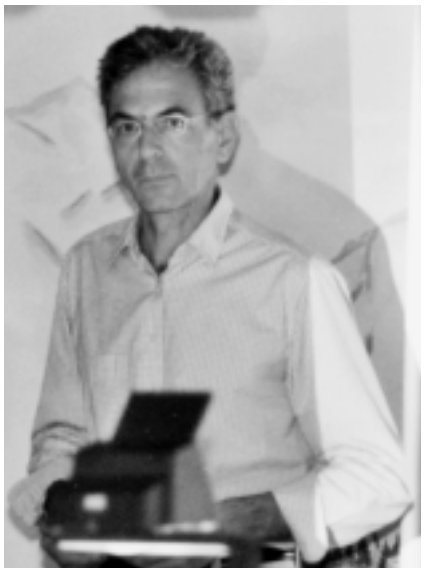
IGEL und Bedenken bündeln ihre Kräfte

KLARer Fall am Rheinfall



Fotos: Ueli Meier

Co-Präsident Jean-Jacques Fasnacht argumentiert für einen anderen Namen.



Caspar Heer begrüsst die Teilnehmer aus dem In- und Ausland.

Am 2. Juli haben die Organisationen IGEL und Bedenken ihre Mitglieder und Wohlgesinnte zur Gründungsversammlung in den Schweizerbund nach Dachsen eingeladen. Vorgängig hatten beide Vereine ihre Auflösung und den Zusammenschluss in einem neuen Verein beschlossen.

Von Ueli Meier

Kurz nach 20 Uhr, nach Ankunft der S 33, konnte Caspar Heer die zahlreich erschienenen Gründungsmitglieder aus der Schweiz und Deutschland begrüssen. Einen Wahlvorschlag für den neuen Vorstand sowie einen Statutenentwurf wurden vorgängig bereits ausgearbeitet. Sollte der Abend eine reine Formsache ohne grosse Diskussionen werden?

Ein Name beidseits der Landesgrenze

Einige Punkte des Statutenentwurfs und last but not least die Namensgebung für das junge Kind gaben dann aber doch Anlass zu Diskussionen.

Mit engagierten Worten reichte Jean-Jacques Fasnacht den Antrag aus der Feder seiner eigenen Kinder für den Namen BEWAHREN (Bewegung gegen atomare Hochrisiken) ein. Als weitere Namenskandidaten wurden GAIL (gegen Atom – für intakten Lebensraum) und die doppelsinnige Abkürzung KLAR (kein Lager am Rheinfall/kein Leben mit atomaren Risiken) diskutiert.

KLAR konnte sich gegenüber seinen Mitbewerbern deutlich durchsetzen. Für KLAR spricht einiges. Der Name ist kurz und prägnant. In der deutschen Nachbargemeinde Singen wurde im Januar unter dem selben Namen ein Verein gegründet, der sich gegen den Bau eines atomaren Endlagers im Zürcher Weinland sowie für den schnellstmöglichen Ausstieg aus der Atomenergie engagiert. Mit dem gleichen Namen beidseits der Grenze wird der Wille zur engen Zusammenarbeit unterstrichen.

Anschliessend wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder geehrt und der neue Vorstand von KLAR gewählt. Ins Präsidium wurden Käthi Furrer und Jean-Jacques Fasnacht als Co-Präsident/in gewählt. Vier weitere Vorstandsmitglieder wurden in globo einstimmig gewählt. Dies sind Peter Kissling und Marianne Studerus aus Benken, Ruedi Schneider aus Dachsen und Peter Weiller aus Trüllikon. Ruedi Waldvogel aus Schaffhausen wird ab sofort als weiteres Mitglied im Vorstand tätig sein. An der Gründungsversammlung war seine Kandidatur noch nicht bekannt. Er wird an der nächsten GV zur Wahl antreten.

schwer punkt

Im Gespräch (v.l.): Beatrice Hofmann, Hans Jörg Kuhn, Urs Reutimann, Rosita Fontana, Margrit Wälti.

Das Redaktionsgespräch

Die Familie – doch kein Auslaufmodell

Teilnehmer/innen

Beatrice Hofmann, Flaach, Familienfrau, Sozial- und Lebensberaterin, Elterntrainerin, Mitglied der Bezirksschulpflege; 47-jährig, drei erwachsene Söhne (17, 23, 24).

Hans Jörg Kuhn, Oberstammheim, lic.phil. Fachpsychologe FSP für Kinder- und Jugendpsychologie und Psychotherapie; 52-jährig, zwei Kinder: Luzia (15) und Roswitha (12)

Rosita Fontana, Henggart, Familienfrau, Sachbearbeiterin Treuhandwesen, Mitglied der Fürsorgebehörde, 41-jährig, zwei Kinder: Nina (11), Dominik (8)

Urs Reutimann, Andelfingen, Projektleiter, 42-jährig, zwei Kinder: Claudio (13), Livia (11)

Familien sind in der Gesellschaft zu einer Minderheit geworden. Der Anteil an Familien mit Kindern beträgt heute noch ein Drittel aller Haushalte. Paarhaushalte ohne Kinder und Einpersonenhaushalte sind stark angestiegen. Unter einer Familie versteht man herkömmlicherweise oftmals noch eine Familie mit einigen Kindern – die Mutter besorgt den Haushalt. Stimmt das Bild noch? Und wenn nicht: Welche Modelle gibt es?

Gesprächsleitung Margrit Wälti
Fotos Ueli Meier

Margrit Wälti: Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, über das Thema «Familie» zu diskutieren. Gerne möchte ich zuerst etwas über Ihre eigenen Familien hören.

Rosita Fontana: Ich war bis vor kurzem ausschliesslich als Hausfrau für die Familie tätig. Mein Mann und ich haben zwei Kinder, Nina ist 11 und Dominik 8. Seit etwas mehr als einem Jahr arbeite ich teilzeitlich in einem Treuhandbüro, und kurz darauf wurde ich noch in die Fürsorgebehörde gewählt. Die Organisation der Arbeit in Familie, Beruf und Behördentätigkeit gelingt mir recht gut, da ich meine Arbeit flexibel einteilen kann. Natürlich gibt es auch Engpässe, dies hängt besonders von der Fürsorgetätigkeit ab. Mein Mann hilft mir, so wie es ihm von seinen Arbeitszeiten her möglich ist.

Urs Reutimann: Ich bin seit 13 Jahren verheiratet. Meine Frau und ich haben zwei Kinder, Claudio ist 13 und Livia 11. Wir haben uns von Anfang an die Familienarbeit und die Berufsarbeit geteilt, ungefähr mit 60% und 50%. Im Moment bin ich in einer speziellen Situation. Ich arbeite nur 30% im Beruf, weil meine Frau nebenberuflich eine Fachhochschulausbildung macht und damit allein schon über 100% beschäftigt ist.

Hans Jörg Kuhn: Ich bin zum zweiten Mal verheiratet und meine Frau und ich haben zwei Mädchen, Luzia (15) und Roswitha (12½). Als Psychologe arbeite

ich 70 % in der Praxisgemeinschaft am Gleis in Andelfingen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Paaren und Familien und als Supervisor. Meine Frau arbeitet ebenfalls 50 % als Sachbearbeiterin. In der Anfangsphase halfen uns die Grosseltern mit regelmässigen Einsätzen, damit wir beide berufstätig sein konnten. Einmal pro Woche, wenn ich zuhause bin, kommt nun mein 78-jähriger Vater zu Besuch und wir Männer verbringen den Tag gemeinsam.

Beatrice Hofmann: Mein Mann arbeitete immer ganztags auswärts, vermied aber zusätzliche Aufgaben, um Zeit für die Familie zu finden. Ich liebte meinen Beruf als Krankenschwester sehr, aber auch die Hausarbeiten. So entschied ich mich früh für den mir wichtigsten Beruf: Familienfrau. Dabei entdeckte ich die Freude am Garten, fand Zeit zur Entfaltung vielfältiger Handarbeitstalente und genoss die Kontakte zu Mitmenschen. Da ich sehr gerne «Nur-Hausfrau» war, habe ich meine Söhne etwas verwöhnt. Es trug sehr zu ihrer Selbständigkeit bei, als ich vor zehn Jahren eine Ausbildung zur Seelsorgerin, Sozial- und Lebensberaterin begann und somit mehr ausser Haus war. Zusätzlich machte ich eine Ausbildung, um Eltern zu einer ermutigenden Erziehung anzuleiten.

Welche Formen von Familien kennen Sie, ausser Ihrer eigenen?

Rosita Fontana: Meine Freundin ist geschieden. Das Sorgerecht über die Kinder teilt sie mit ihrem ehemaligen Mann. Bei der Betreuung teilen sie sich die Wochentage und Wochenenden auf. Wenn beide Elternteile noch miteinander sprechen können und alles was die Kinder betrifft, miteinander regeln, so ist das positiv zu bewerten.

Urs Reutimann: Ich kenne nach wie vor überwiegend traditionelle Familien. Es gibt aber langsam eine Verschiebung in der Betreuungsarbeit der Kinder. Viele Frauen in unserem Bekanntenkreis steigen wieder mit 10 bis 30 % Anteil in die Berufsarbeit ein. Für diese bescheidene Aufteilung sind meistens ökonomische Gründe ausschlaggebend. Männerberufe sind auch heute noch weitgehend besser bezahlt. In meinem Umkreis sind ebenfalls allein stehende Frauen mit Kindern anzutreffen.

Hans Jörg Kuhn: In meiner Arbeit habe ich mit verschiedenen Formen von Familien zu tun, mit allein erziehenden Eltern, Patchwork-Familien usw. Wenn ich zurückblicke auf die Generation meiner Eltern, entdecke ich, dass es schon früher verschiedenste Zusammensetzungen gab. Mein Grossvater hatte vier Kinder. Bei der Geburt des vierten Kindes starb seine Frau. Die zweite Frau brachte ein uneheliches Kind mit in die Ehe. Schliesslich hatten sie noch ein gemeinsames Kind. Das war meine Mutter. Auch auf meines Vaters Seite gab es uneheliche Kinder in der Verwandtschaft, man sprach einfach nicht davon. Es gab also bereits damals Patchwork-Familien und Fortsetzungsfamilien.

Urs Reutimann: Bei diesem Gespräch kommt mir in den Sinn, dass meine Mutter einige Stiefgeschwister hatte. Damals führten zwar meist Todesfälle und eher selten Scheidungen zu zusammen gewürfelten Familien.

Beatrice Hofmann: Ein Blick auf meine Ursprungsfamilie bestätigt diese Aussage. Meine geschiedene Grossmutter führte halbtags unseren Haushalt, weil meine Eltern ein Geschäft aufbauten. Als meine Mutter früh starb, kam sie ganz zu uns. Ich war 17 Jahre alt, als mein Vater nochmals eine junge Frau heiratete. Dieses Paar erhielt drei Kinder: Meine Halb-Geschwister sind etwa gleich alt wie meine Kinder. Nebst verschiedenen Formen kenne ich eine spezielle Familie, in der der Mann seit 15 Jahren Hausmann ist und die Frau 100 % auswärts arbeitet. Er half sogar, die Schwiegermutter zuhause zu pflegen.

Urs Reutimann: Früher kam es fast nicht vor, dass ein Mann zu Hause blieb und die Frau arbeiten ging. Es wäre auch meist aus finanziellen Gründen nicht möglich gewesen. Die Frauen verdienten sehr wenig und hätten mit ihrem Lohn allein eine Familie nicht durchbringen können.

Hans Jörg Kuhn: Es gab damals noch einen grösseren gesellschaftlichen Druck auf die Familie. Bei uns waren beide Eltern immer berufstätig. Wir verbrachten die meiste Zeit in der Krippe und im Hort. Unsere Eltern erklärten uns, dass wir als Familie auf beide Einkommen angewiesen seien. Das war vermutlich die Formel, die von der Gesellschaft gerade noch toleriert war. Später, als wir im Jugendalter waren, realisierten wir, dass nicht ökonomische Gründe für die Berufstätigkeit unserer Eltern ausschlaggebend waren. Sie hatten beide einen Beruf gelernt, was ja damals nicht selbstverständlich war, interessante Jobs und Freude an der Arbeit. Die ausserfamiliäre Betreuung hatte bei uns den positiven Nebeneffekt, dass wir früh soziale Kompetenzen erwerben konnten.

Rosita Fontana: Meine Grosseltern arbeiteten auch beide und mein Vater wurde in die Krippe gegeben. Die Grossmutter arbeitete als Pelznäherin. Dieser Beruf bedingte eine grosse Flexibilität, weil sie auch zu Kunden in andere Städte gehen musste. Das zeigt doch, dass schon früher Frauen nebst der Familie noch beruflich arbeiteten. Ich nehme an, dass es speziell auf den Bauernhöfen üblich war, dass die Frauen zu Hause blieben. Natürlich haben sie dort unbezahlte Schwerarbeit geleistet, aber sie waren zusammen mit der Familie.

Urs Reutimann: Mein Vater hatte einen kleinen Bauernbetrieb, musste diesen aber aufgeben. Er war dann ungelernter Arbeiter und verdiente nicht sehr viel. Mit einem Nebenerwerb ermöglichte er aber uns vier Söhnen Annehmlichkeiten wie z.B. Skiferien. Auch meine Mutter packte verschiedene Gelegenheiten, um zu einem Nebenverdienst zu kommen.

Was meinen Sie zu der Aussage, die Familie sei reine Privatangelegenheit?

Urs Reutimann: Ich persönlich finde, dass die Familie nur bedingt Privatangelegenheit ist. Ganz klar ist sie es beim Datenschutz. Die Gesellschaft hat einen Auftrag, den Rahmen der Familie zu schützen. Deutlich wird aber bei der häuslichen Gewalt sichtbar, dass die Familie keine reine Privatangelegenheit ist. Ich bin sensibilisiert, weil meine Frau gegenwärtig ein Praktikum im Frauenhaus macht. Es ist erschreckend, wie viel häusliche Gewalt geschieht. Gewalt gegenüber Kindern ist ebenfalls ein Thema, das die Gesellschaft nicht einfach abschieben kann, das aber immer noch weitgehend tabuisiert wird.

Rosita Fontana: Es ist gut, dass heute die Polizei mehr Befugnisse hat, bei Gewalt einzugreifen. Für die Polizei und für aussenstehende Personen ist es aber nicht einfach, sich in solche private Angelegenheiten einzumischen. Frauen, die Gewalt erleben, brauchen Hilfe und Beratung. Viele begeben sich wieder in die gleiche Situation, weil sie keine andere Perspektive sehen. Dass die Familie eine reine Privatangelegenheit ist, möchte ich teilweise bejahen. Grundsätzlich ist es Privatsache, ob ich eine Familie bilden will oder nicht. Paare, die sich entscheiden, keine Kinder zu haben, bedaure ich fast. Sie wissen nicht, was sie verpassen. Ich finde es schade, dass einige auf Kinder verzichten, weil sie dem vergnüglichen Teil des Lebens mehr Zeit widmen wollen. Verantwortung für eine Familie zu übernehmen, ist wirklich nicht immer so einfach. Aber man lernt enorm viel dabei und es bringt einem viel.

Hans Jörg Kuhn: Die Entscheidung, eine Familie zu gründen, ist eine Privatangelegenheit. Es geht um die Gestaltung von Beziehungen. Und da soll und darf der Staat sich nicht einmischen. Die Familie ist aber von Anfang an vielfältigen gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt. Gerade Gewalt und sexueller Missbrauch zeigen, dass der Staat die Aufgabe hat, auf die Einhaltung gewisser Regeln zu achten, wie sie in unserer Kultur vereinbart sind. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt der Einfluss der Gesellschaft zu.

Schon in der Schule kann ich als Vater keinen Einfluss auf wesentliche Entwicklungen nehmen. Ich kann z.B. nicht mit entscheiden, ob mein Kind in der Primarschule Englisch und Informatik zulasten von Handarbeit und Musik lernen soll. Als Einzelner kann ich gewisse Entwicklungen nicht beeinflussen und muss akzeptieren, dass ich für meine Kinder gelegentlich andere Prioritäten setzen würde.

Beatrice Hofmann:
«Frauen, die gerne Hausfrauen und Mütter sind, sollen in unserer Gesellschaft auch als vollwertig gelten.»

Rosita Fontana: Oft muss man Entscheide von der Gesellschaft, von Lehrpersonen usw. mittragen, auch wenn man sich persönlich für seine Kinder etwas anderes gewünscht hätte.

Hans Jörg Kuhn: Es besteht ein gewaltiger Leistungs- und Normendruck mit der Folge, dass immer mehr Kinder aus dieser Norm herausfallen und durch besondere schulische Stütz- und Fördermassnahmen aufgefangen werden müssen.

Urs Reutimann: Es ist eigentlich verkehrt: Man versucht das Kind systemkonform zu machen, anstatt das System kindkonform. Wenn ein Kind in der Schule auffällt und die Eltern sich naturgemäss für die Rechte des betroffenen Kindes einsetzen, sind sie relativ schnell als Querulanten abgestempelt.

Beatrice Hofmann: Als Bezirksschulpflegerin erlebe ich grösstenteils etwas anderes. Die Schulen stehen unter enormem Druck von der Gesellschaft und der Wirtschaft, aber auch von einzelnen Eltern. Leider werden zunehmend sehr gute Lehrkräfte wegen dieser Überforderung schulmüde. Mich beeindruckt das grosse Engagement von Schulen für eine anhaltende Verbesserung. Dieses Jahr beobachtete die Bezirksschulpflege die besonderen Bedürfnisse von Schulkindern. Es ist tatsächlich erschreckend, wie viel Sondermassnahmen beansprucht werden, nicht zuletzt, weil Eltern diese fordern. Dazu trägt der fragwürdige soziokulturelle Druck, dass Kinder schulisch gut sein müssen, um in unser System zu passen, viel bei.

War das nicht immer so? Ist es anders geworden?

Hans Jörg Kuhn: Die Voraussetzungen, unter denen Kinder heute aufwachsen, haben sich stark verändert. Das ist im Grunde genommen nichts Neues. Jede Generation findet ihre je besonderen Entwicklungsbedingungen vor, mit denen sie sich auseinandersetzen muss und an denen sie wachsen und reifen kann. Im bäuerlichen Milieu beispielsweise, war die traditionelle Familie bis heute noch am ehesten zu finden. Mit der Globalisierung haben sich auch die ökonomischen Bedingungen in der Landwirtschaft geändert und viele Familien sind froh, wenn die heute gut ausgebildeten Frauen arbeiten und ihren Beitrag an den Unterhalt auf diese Art und Weise beisteuern können.

Beatrice Hofmann: Frauen, die gerne Hausfrauen und Mütter sind, werden in unserer Gesellschaft kaum als vollwertig angesehen. Da Kinder zu haben auch eine gesellschaftliche Leistung ist, soll eine Frau, die sich vollberuflich der Familie widmet, Anerkennung bekommen. Auch geschiedene Frauen sollten diese Möglichkeit haben und darin Unterstützung erhalten. Frauen, die eine Familie haben und Karriere machen, haben eine Doppelbelastung. Sie leiden oftmals, weil sie für sich selber oder für ihre Kinder zu wenig Zeit haben.

Urs Reutimann: Es ist nachgewiesen, dass nach wie vor die Hausarbeit mit überwiegender Mehrheit bei den Frauen liegt, auch wenn sich Mann und Frau die Familienarbeit aufteilen. Daher auch die Doppelbelastung für die Frauen. Erstaunlich ist aber, dass ich als Hausmann – dazu noch mit 30 % Berufsarbeit – mir oft Dinge anhören muss wie: «Ist das alles, was du machst?» Dass ich mich zusätzlich in sozialen Bereichen engagiere, wird meist nicht wahrgenommen. Dies dürfte bei Frauen auch oft der Fall sein.

Rosita Fontana: Ich höre manchmal von Kolleginnen, die sich voll auf ihre Aufgabe als Mutter konzentrieren, dass sie fast ein schlechtes Gewissen haben. Das Thema kommt gerade jetzt, wo ich eine Teilzeitstelle angenommen habe, immer wieder zur Sprache. Ich meine, es sollte jede Frau das tun können, was ihr liegt und was sie gut macht. Ich kann z.B. nicht nähen oder ich habe keinen Garten. Ich kann auch einmal Fünfe gerade sein lassen. Andere müssen ihren Haushalt perfekt führen, sonst sind sie nicht zufrieden. Generell aber haben Frauen Angst, den Einstieg ins Berufsleben nicht mehr zu finden.

Beatrice Hofmann: Es gibt Frauen, die man ermutigen muss, auch einmal an sich zu denken. Andere müssen heute

Was wollen Ihre Kunden wirklich?
Vielleicht erfahren Sie mehr, wenn Sie an Ihrer Stelle einen Frage-Profi fragen lassen.
Testangebot:
www.communicum.ch
Kommunikation & mehr
Heinzpeter Studer
8465 Rudolfingen

FINTAN REUTEMANN
ELEKTRO-PLANUNG
GmbH
Poststrasse 17
8462 Rheinau
Tel.: 052 319 11 44
Fax: 052 319 31 34
e.mail: fr.elplan.@bluewin.ch
Projektierung von: • Elektro-Installationen • Solaranlagen • EW NS-/MS-Anlagen • EDV-Netzwerken

vermehrt auf ihre Verantwortung gegenüber den schwächeren Gliedern in unserer Gesellschaft hingewiesen werden. Beispielsweise ist es sehr schwierig, Freiwillige für den wertvollen Spazierdienst in unserem Alterswohnheim zu finden.

Sie alle haben das Muttersein, das Vatersein, den Beruf und verschiedene Dienste in der Gesellschaft, auch Freiwilligenarbeit, zusammengebracht. Sie haben teilweise mit Hilfe der Eltern oder der Nachbarn rechnen können. Was, wenn diese Hilfe fehlt?

Rosita Fontana: Wir haben keine Krippe, kein Mittagstisch, keinen Hort. Hie und da bin ich auf die Hilfe meiner Kolleginnen oder meines Mannes angewiesen, aber normalerweise kann ich mich organisieren. Bei uns in Henggart gab es eine Umfrage über das Bedürfnis nach solchen Einrichtungen. Ob nun etwas organisiert wird, weiss ich nicht.

Urs Reutimann: Die beste Hilfe ist eine erstklassige Organisation. Meine eigenen Erfahrungen zeigen: Wenn ich es geniesse, eine gewisse Ordnung um mich zu haben, komme ich nebst all den Pflichten in Stresssituationen, die ich eben nur mit Organisation vermeiden kann. Grundsätzlich stört mich aber der «Rationalisierungs-Kult», der heutzutage nicht nur in der Berufswelt betrieben wird, sondern stark in das private Umfeld eingreift.

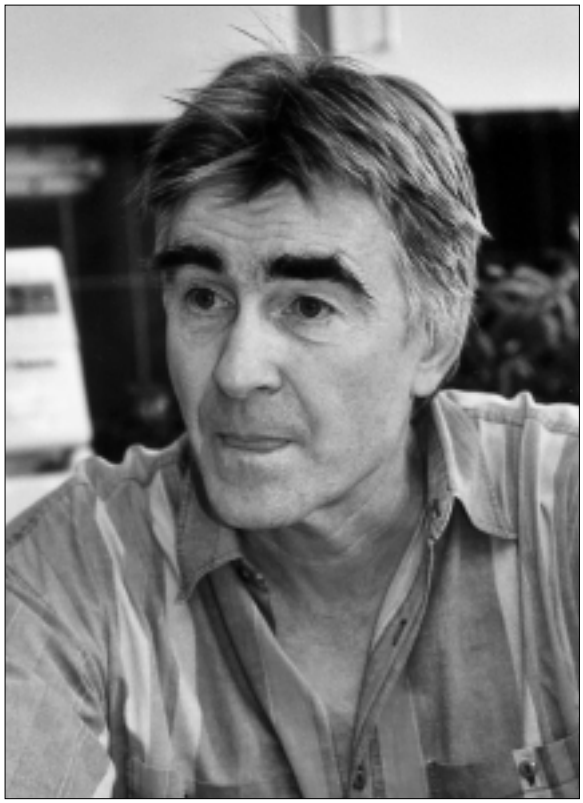
Hans Jörg Kuhn: Mit meinem Praxispartner leite ich Seminare in der Privatwirtschaft für Männer zum Thema «Vatersein im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie». Wir organisieren jeweils Impulstage für Kaderleute, und nach einem halben Jahr schauen wir, was die Kursteilnehmer von den Zielen, die sie sich selbst gesetzt haben, erreichen konnten. Es kann z.B. vorkommen, dass sich ein Vater das kurzfristige Ziel setzt, wenigstens einmal in der Woche das Nachtessen gemeinsam mit seiner Familie einzunehmen. Für viele Kadermitglieder ist es Realität, am Morgen früh zur Arbeit zu gehen und abends relativ spät nach Hause zu kommen. Wenn sich später Kinder einstellen, ist dieser Rhythmus schwer zu ändern. Für den Aufbau und den Fortbestand der Familie bedeutet das eine grosse Gefahr, weil die Paar- und Familienzeit zu kurz kommt. Es ist wichtig, dass sich Väter wieder vermehrt Gelegenheit verschaffen, sich emotional auf die Beziehung mit ihren Kindern einzulassen. Die Karriereplanung sollte im eigenen Interesse, im Sinne der Partnerschaft und zum Wohl der Kinder mit kreativen Lösungen den jeweiligen Erfordernissen des Familienlebens angepasst werden.

Urs Reutimann: Die Wirtschaft nützt die Situation schamlos aus. Vor zehn Jahren konnte man noch sagen, dass einer selber schuld war, wenn er sich 150% für eine Firma einsetzte. Heute muss er. Es ist ein ganz ungünstiger Zeitpunkt und zwar, weil viele Väter das Bewusstsein entwickelt haben, dass eine Beziehung zu ihren Kindern nur mit Zuwendung und Zeit zu haben ist. Genau in diesem Moment ist nun der Druck von der Wirtschaft her so stark. Ich habe das persönlich erlebt, als ich eine gewünschte 80-Prozent-Stelle nicht erhielt.

Beatrice Hofmann: Der Druck der Wirtschaft ist eine Seite. Aber ich stelle fest, dass es Männer und Frauen gibt, die sich in den Beruf flüchten, weil sie zu wenig Anerkennung erhalten. Gegenseitige Wertschätzung trägt massgeblich zu guten Beziehungen bei. Diese sind die Grundlage zufriedener Familien und haben positive Auswirkungen auf Gesellschaft, Schule und Wirtschaft. Ich kenne ein Projekt, in dem eine Bank ihren Angestellten ein Elterntrainingsprogramm finanziert. Mitarbeiter mit weniger Elternstress sind zufriedener, gesünder und leistungsfähiger.

Zu diesem Thema gehört auch der Umzug einer Familie aus beruflichen Gründen. Ist das ein Problem für die Kinder?

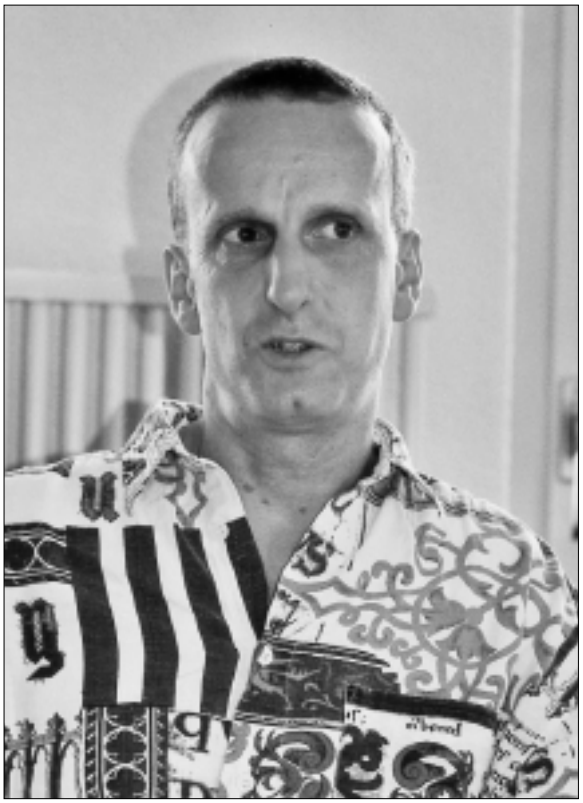
Urs Reutimann: Mein Onkel arbeitete seinerzeit als Elektro-Ingenieur für die BBC und hatte acht Kinder. Er musste zwölf Mal umziehen und die Kinder haben sicher darunter gelitten. Normalerweise verkraften Kinder wohl eine Züge-



Hans Jörg Kuhn:
«Kinder zu haben ist eine wunderbare Erfahrung und Bereicherung.»

demeter biologisch-dynamisch
direkt ab Hof bieten wir an:
BIO SUISSE
• **Bio-Kalbfleisch**
in verschiedenen Mischpaketen
pfannenfertig zerschnitten und vakuumiert
• **Bio-Rotwein**
Maréchal Foch: schlanker Landwein mit Rasse
Léon Millot: leichter, beeriger Landwein mit Charme
Bestellungen und Informationen:
Hofgemeinschaft Rubuka, 8465 Rudolfingen, ✆ 052 319 20 91, fax 052 319 33 89

MOBIL HILF IM WYLAND
die individuelle Umzugshilfe für Senioren
– **Organisation Ihres Umzuges**
– **Hilfe beim Packen/Einrichten**
– **Wohnungsabnahmen/-übergaben**
– **Schreibarbeiten**
– **Administrationshilfe**
– **Begleitung für Gänge zu Behörden oder Einkäufen**
Unverbindliche Beratung
Tel. 052 301 22 64, Fax 052 301 22 63
Anna Marie Wirz
Unterer Grundweg 1, 8475 Ossingen



Urs Reutimann:
«Man versucht das Kind systemkonform zu machen statt das System kindkonform.»

te. Aber es hängt auch von der Häufigkeit ab und davon, ob man mit den Kindern darüber spricht. Es ist sicher sehr individuell.

Rosita Fontana: Bei Gesprächen über mögliche Veränderungen wehren sich unsere Kinder bereits, über eine Züglete innerhalb des Dorfes zu sprechen. Sie lieben Veränderungen nicht.

Beatrice Hofmann: Es hängt vom Typ eines Kindes ab. Oft sind es aber nicht berufliche, sondern familiäre Gründe. Bei meinen Besuchen in den Kindergärten treffe ich Situationen an, die mir zu denken geben. Wenn ein Kind während einer Woche an vier verschiedenen Plätzen ist, weiss es gar nicht mehr genau, wo es hingehört.

Urs Reutimann: Wenn beide Eltern arbeiten oder wenn das Kind bei einem alleinerziehenden Elternteil ist, kann ich mir leicht vorstellen, dass ein Kind an vier verschiedenen Orten zum Mittagessen ist. Wir mussten uns auch überlegen, wie wir uns organisieren. Meine Frau und ich haben uns entschieden, dass wir unsere Kinder nicht mehr als zweimal «auswärts geben» wollen. Auf dem Land fehlt oft ein Angebot für solche Fälle. In der Stadt ist das schon besser. Für die Kinder kann es auch eine Chance sein, ein erweitertes Beziehungsfeld zu erlangen.

Hans Jörg Kuhn: Ich glaube, alles ist eine Frage des Masses, auch beim Zügeln. Wenn ein Kind sehr verwurzelt ist, so kann man einen Umzug durchaus mit der Verpflanzung eines Baumes vergleichen. Es braucht viel Geduld und Einfühlungsvermögen, um ein Kind in einer solchen Umbruchphase zu begleiten. Das Zauberwort unserer Zeit heisst «Flexibilität». Was bedeutet das z.B. für unsere Beziehungen? In der Regel verliert ein Kind nicht nur seinen Wohnort, sondern auch gleichzeitig seine Lehrperson, seine Gspänli, und nicht selten muss es noch eine Trennung seiner Eltern verkraften. Das ist dann oftmals etwas zu viel aufs Mal und es kann zu schwierigen Reaktionen führen.

1960 waren noch knapp 50% aller Haushalte Familien mit Kindern, heute noch knapp ein Drittel. Welche Ursachen führen Ihrer Meinung nach zu der hohen Kinderlosigkeit bei uns in der Schweiz? Würde die Mutterschaftsversicherung etwas ändern?

Urs Reutimann: Diese Zahl von 1960 hat mich erstaunt. Ich denke, das Armutsrisiko ist demnach schon länger ein knallharter Fakt, der die Kinderlosigkeit zunehmen lässt. Es gibt daneben aber eine ganze Bandbreite von Ursachen. Das extreme Gegenteil ist der Egoismus. Bei kinderreichen Familien einfach auf ein «Selbstverschulden» hinzuweisen, finde ich absolut inakzeptabel. Wer solche Aussprüche macht, müsste etwas mehr über Familienpolitik nachdenken.

Rosita Fontana: Heute ist die Kinderzahl gut planbar. Das war vor 1960 noch nicht in diesem Ausmass der Fall. In Spanien ist es z.B. extrem. Meine Cousinen und viele, die ich kenne, haben nur noch ein Kind. Vielfach verbringt dieses Kind einen grossen Teil der Zeit bei den Grosseltern. Eine Einführung der momentan geplanten Mutterschaftsversicherung löst bei mir zwiespältige Gedanken aus. Und zwar, weil diejenigen, die keine Arbeitsstelle haben, keine Unterstützung erhalten werden. Ich würde es schade finden, wenn dadurch immer weniger Frauen die hundertprozentige Familienarbeit einer Lohnarbeit vorziehen würden.

BRAUN & KLÖTI AG
HEIZUNGEN DORF

Strehlgasse 24
8458 Dorf

Tel. 052 317 33 71

Fax 052 317 36 89

Filiale Basadingen

Planung und Montage
Service und Reparaturen

schaub holzbau

Neubauten
Umbauten
Anbauten
Renovationen

führen wir kurzfristig, zuverlässig und fachgerecht für Sie aus

Robert Schaub AG
8450 Andelfingen
Tel. 052 317 11 19
Fax 052 317 38 30
info@schaub-ag.ch
www.schaub-ag.ch

Hans Jörg Kuhn: Ich sehe die Familie als Chance und halte es mit Martin Luther, der gesagt hat, dass er noch ein Bäumchen pflanzen würde, selbst wenn die Welt morgen untergehen sollte. Kinder sind eine einzigartige Motivation, sich für gute Entwicklungsbedingungen in unserer Gesellschaft und Kultur einzusetzen. Kinder zu haben, ist eine wunderbare Erfahrung und eine Bereicherung. Die Mutterschaftsversicherung ist für mich die gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlich längst bestätigten Tatsache, dass die frühe Kindheit für die weitere Entwicklung des Menschen von entscheidender Bedeutung ist.

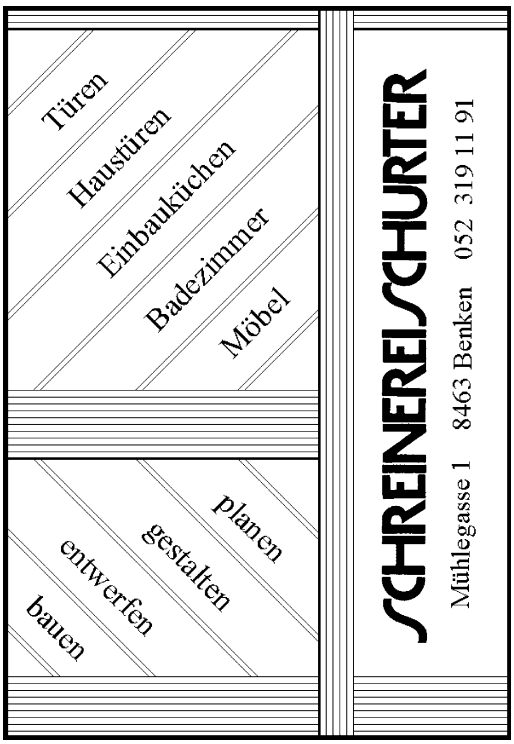
Beatrice Hofmann: Ehepaare, die Kinder wollen, sollen gute Bedingungen erhalten und nicht mit Armut gestraft werden. Der Bundesrat wollte Steuerreduktionen für Familien einführen. Nun hat das Parlament diese mit Steuererleichterungen für Hauseigentümer gekoppelt. Ich nehme an, dass damit die Familien wieder das Nachsehen haben werden. Es wäre aber ganz wichtig, dass unser Staat und die Gesellschaft wieder familien- und kinderfreundlich werden.

Urs Reutimann: Die Gegnerschaft der Mutterschaftsversicherung steht für mich quer in der Landschaft. Ich glaube, es geht um ein Statussymbol. Das Ganze hat mit der verwurzelten Vorstellung zu tun, dass eine Mutter doch immer für ihr Kind da sein soll. Dadurch werden emanzipatorische Kräfte bekämpft, was eigentlich bestehendes Recht verletzt. Der Spruch von Bundesrat Couchepin, es seien mehr Kinder zu gebären für die Sicherung der AHV, ist reiner Zynismus. Für mich gibt es aber keine schönere Vorstellung, als viele Kinder zu haben in unserer Gesellschaft. Ich möchte sie überall dabei haben, bei der Arbeit, in der Familie, in der Freizeit.

Beatrice Hofmann: Es ist schon eigenartig: Für fast jeden Job muss eine Ausbildung gemacht werden, nur Eltern werden können alle unvorbereitet. In Deutschland zeigte eine Umfrage in diesem Jahr, dass sich Paare normalerweise Kinder wünschen. Es zeichnet sich sogar ein Comeback der Mütter ohne zusätzliche berufliche Arbeit ab.

Ich danke ganz herzlich für das Gespräch. Es könnte so zusammengefasst werden: «Eine Familie ist etwas Bereicherndes. Wir möchten eine Gesellschaft, die sich für die Familien einsetzt, damit sie nicht zum Armutsrisiko wird.»

Rosita Fontana:
«Verantwortung für eine Familie zu übernehmen ist nicht immer einfach. Man lernt aber enorm viel dabei, und es bringt einem viel.»



Zwei allein erziehende Mütter organisieren ihren Alltag

Es geht auch anders

Die traditionelle Kleinfamilie ist zumindest in unseren Köpfen das gängige Modell für das Zusammenleben mit Kindern. Das wirkliche Leben aber ist vielseitiger. Margrit Meier und Heike Wiesner sind von Kindsbeinen an Freundinnen. Beide sind allein erziehende Mütter. Zusammen mit ihren Kindern Ramon (14) und Anina (7) wohnen sie unter demselben Dach eines Fachwerkhauses mit grossem Garten im Dorfkern von Marthalen. Aber nicht nur das: Sie organisieren auch den Alltag und die Kinderbetreuung gemeinsam. Die *andere seite* hat mit ihnen gesprochen.

Interview und Fotos: Ueli Meier

Foto: Ueli Meier

Heike Wiesner und ihre Tochter Anina, Ramon und seine Mutter Margrit Meier (von links).

andere seite: Wie kam es dazu, dass ihr heute mit euren Kindern unter einem Dach zusammen lebt?

Heike: Wir sind zwei allein erziehende Mütter. Wir sind seit unserer Kindheit gute Freundinnen. Ich bin die Gotte von Ramon. So kam es – vor etwa drei Jahren war das –, dass wir das erste Mal über ein gemeinsames Zusammenleben diskutierten. Vorerst haben wir uns einfach gegenseitig über unseren mühsamen Alltag beklagt. Kinderbetreuung, Arbeit und die eigenen Bedürfnisse waren nur schwer unter einen Hut zu bringen. So haben wir zum ersten Mal laut über ein gemeinsames Zusammenleben gesprochen. Wir beide fanden das eine prima Idee. Vorerst ist das Projekt wieder im Sand verlaufen.

Margrit: Als Heike und ich zum ersten Mal laut über ein Zusammenleben diskutierten, fand ich das zwar eine Superidee. Wirklich zusammenziehen wollte ich aber noch nicht. Ich war damals frisch geschieden und wollte nur für mich und Ramon verantwortlich sein. Während zweier Jahren stimmte das für mich. Vom allein Wohnen wird man auch «eigen». Die Zeit für eine Entscheidung war reif.

Heike: Damals lebte ich mit meiner Tochter in der unteren Wohnung dieses Hauses. Wenn wir das ganze Haus, bestehend aus zwei Wohnungen, mieten könnten, müsste ein Zusammenleben möglich sein. Mein Vermieter war unserem Ansinnen gegenüber offen.

Wie haben die Kinder darauf reagiert?

Margrit: Sie haben sich wohl unter Zusammenleben unter einem Dach etwas anderes vorgestellt, so was wie eine Nonstop-Party.

Heike: Im Nachhinein denke ich, dass ich mit meiner Tochter ausführlicher darüber hätte sprechen sollen. Ich hatte ihr von der Idee erzählt. Anina ist gegenüber Neuem sehr aufgeschlossen. Alles Neue ist für sie erst einmal «lässig». Aber die wirklichen Konsequenzen habe auch ich mir zu wenig überlegt. Es ist gut wie es ist, aber die Kinder haben sich doch etwas anderes vorgestellt. Margrit und ich, wir lebten beide vorher allein und waren die einzigen Bezugspersonen für unsere Kinder. Heute sitzen wir sehr oft zusammen am Tisch und kommunizieren sehr viel miteinander. Nach etwa zwei Monaten sagte mir meine Tochter einmal: «Jetzt sitzen wir ständig am Tisch. Ich bin nie mehr mit dir allein.» Das hat mich überrascht. Meine Tochter mag die Gesellschaft anderer sehr. Jetzt wo wir zusammen wohnten, war es ihr doch zuviel.

Margrit: Die Begeisterung für das Neue hielt bei den Kindern recht lange an. Aber irgendwann kam die Ernüchterung. Aufräumen muss ich nicht nur bei meinem eigenen Mami... «So en Seich!».

Heike: Bei uns Erwachsenen kam die Ernüchterung, weil die beiden wie Geschwister miteinander zu streiten anfingen. Bisher kannte ich das einfach nicht.

Margrit: Jetzt leben wir bald ein Jahr zusammen und es hat sich vieles einge-

Das ist der neue LCD-TV,
der alles kabellos erkennt! *

Grundig Tharus LCD 38

- nur 5,7 cm tief
- 38-cm-Active-Matrix-Color-Display
- neue Displaygeneration mit mehr Helligkeit und Kontrast
- Stereoton / Kopfhöreranschluss
- Teletext
- auch als PC-Monitor verwendbar

* Kabellose Übertragung der Video-, DVD- und SAT-Signale sowie TV-Programme über Videorecorder mit Zusatzmodul WT-AV1

RED ZAC

Radio HiFi Television Video
Sauter AG

Marktplatz
Unterstadt 22
Vordergasse 74
Zentralstr. 57/63

8450 Andelfingen
8200 Schaffhausen
8200 Schaffhausen
8212 Neuhausen a. Rhf.

Tel. 052 317 24 72
Tel. 052 634 04 04
Tel. 052 634 04 15
Tel. 052 675 58 58

E-Mail: info@sauterag.ch

spielt. Alle respektieren die Grenzen und wissen, das gehört mir, das gehört dir, das sind deine Gspänli, das sind meine.

Heike: Wir haben auch Regeln abgemacht. Die persönlichen Zimmer sind wirklich persönlich. Da haben die MitbewohnerInnen nichts zu suchen. Das hat sich recht gut eingespielt.

Wie reagierte das Umfeld, Nachbarschaft, euer Bekanntenkreis und die Schule auf eure Lebensform?

Margrit: Wenige mögen nicht so recht daran glauben, dass so was machbar ist. Die meisten Reaktionen sind durchaus positiv. Mein Sohn Ramon hatte in der Schule ganz begeistert davon berichtet, und so ist es auch positiv bei den Schülern und der Lehrerin angekommen.

Heike: Die Reaktionen aus unserem Umfeld erlebe auch ich durchaus positiv. Oft bekomme ich zu hören: Warum machen dies nicht mehr allein erziehende Frauen? Manchmal spüre ich die Frage heraus, ob wir etwa lesbisch seien. Direkt gefragt werden wir natürlich nicht.

Ihr seid beide berufstätig. Wie geht das mit der Kinderbetreuung bei euch zusammen?

Margrit: Ich arbeite 50%, Heike 60%. Wir haben fixe Arbeitstage. So können wir uns absprechen. Müssen wir doch einmal am selben Tag arbeiten, so kann ich mir die Mittagszeit selber einteilen und hier kochen...

Heike: ...um 13 Uhr bin ich dann von der Arbeit zurück, da ich meistens Frühdienst habe. Ich habe zwei fixe Arbeitstage, den dritten Arbeitstag nehme ich, wenn irgend möglich, auf das Wochenende. Am Wochenende ist Anina bei ihrem Vater.

Welche inneren und äusseren Voraussetzungen braucht es, damit ein Zusammenwohnen mit Kindern möglich ist?

Margrit: Eine gute Voraussetzung ist, dass wir in diesem Haus sehr viel Platz mit Nischen und Rückzugsmöglichkeiten haben. Wir alle, auch die Kinder, haben ein eigenes Zimmer. Wir haben zwei Badezimmer, Küchen und WC's. Das Haus bietet aber auch Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten. Hier in der unteren Küche kochen wir gemeinsam, in dieser Wohnstube steht ein grosser Tisch. Hier können wir auch gemeinsamen Besuch empfangen.

Heike: Margrit und ich haben ähnliche Vorstellungen über Kindererziehung. Wenn z.B. am Montag Margrit zu hause ist, muss meine Tochter mit ihr – und nicht mit mir – abmachen, wen sie an diesem Tag besuchen darf. Es braucht gegenseitiges Vertrauen und Toleranz. Wir haben auch einen ähnlichen Putzlevel. Ob kochen, putzen oder Kinderbetreuung, wir beide ergänzen uns in idealer Weise.

Wo liegt der wesentliche Unterschied zu einer traditionellen Familie und euch?

Margrit: Wenn ich mit einem Partner zusammenlebe, spielt da Liebe mit. Ich liebe Heike auch, aber das ist nicht die gleiche Liebe wie zu einem Partner. Zwischen uns entstehen weniger Erwartungen und Abhängigkeiten. Bei meinem früheren Lebenspartner hatte ich oft Erwartungen, dass er dies oder jenes spüren sollte, und war dann auch prompt frustriert, wenn diese nicht erfüllt wurden. Wir beide, Heike und ich reden sehr viel miteinander und haben nicht diese unerfüllbaren Erwartungen von einander.

Heike: Wir Frauen schenken uns bei den alltäglichen Verrichtungen wie putzen, kochen usw. mehr Aufmerksamkeit. Wir empfinden da ähnlich.

Ist eure Lebensform besser geeignet als die traditionelle Kleinfamilie?

Heike: So möchte ich das nicht sagen. Das hängt stark von den einzelnen Menschen ab. Aber für uns stimmt es, so wie es ist. Wir kennen uns schon seit unserer Kindergartenzeit. Da ist eine grosse Vertrautheit vorhanden. Ich möchte alle in einer ähnlichen Lebenslage ermutigen, es zu versuchen. Aber Frau soll nicht blauäugig sein, und glauben, dass ein Zusammenleben in jedem Fall auch klappen wird.

Ich danke euch für dieses Gespräch.

Das Projekt «Hallo Pa!»

für Väter im Spannungsfeld von Familie und Beruf fördert die nachhaltige Verankerung des Themas «Vater sein» und vernetzt die bereits bestehenden Angebote im Bereich der Väterarbeit. Das Projekt wird im Jahre 2003 durchgeführt. Die ausgeschriebenen Angebote unterstützen die Auseinandersetzung von Männern mit ihrer Rolle als Väter im häuslichen, erzieherischen und beruflichen Alltag. Mit einer Reihe von vertiefenden Veranstaltungen will das Projekt nicht nur auf die bestehenden Angebote aufmerksam machen, sondern auch die individuelle Reflexion sowie die Thematisierung der Vereinbarkeit von Beruf und Vaterschaft in einer breiten Öffentlichkeit vorantreiben.

Weitere Informationen zum Projekt: www.hallopa.ch oder bei «Hallo Pa!» c/o Pro Juventute Bern, Schläflistr. 6, Postfach, 3000 Bern 25, ✆ 031 331 45 77

Hotline für Väter

Väter, die die Anforderungen in Beruf und Familie besser unter einen Hut bringen wollen, können sich unter 0848 823 837 melden. Die Hotline ist eine Dienstleistung der Fachstelle UND, Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen.

Eltern für Studie gesucht

Für die Studie «Familien stärken – Kinder fördern» sucht das Institut für Familienforschung und -beratung Elternpaare mit Kindern im Alter von 2–12 Jahren, die bereit sind, sich mit Fragebögen zu vier Messzeitpunkten (Oktober 2003 bis Oktober 2004) begleiten zu lassen. Die Fragebögen decken die Themenbereiche Familienklima, Erziehungsverhalten, Stress und Stressbewältigung, Partnerschaft und Wohlbefinden ab.

Interessierte melden sich bei:
✆ 026 300 73 58 oder
denise.blattner@unifr.ch

TRELAG
! Kleinmulden 2 - 5m3
! Rolltainer 9 - 40m3
! Krantransporte Greifer
! Kehrichtabfuhr
Urs Berger 8457 Humlikon
Tel: 052/317'37'37 www.trelag.ch

NAEF
NATÜRLICHE SAUNAS
DIE VOLLHOLZ-SAUNA
IHR JUNGBRUNNEN FÜR
KÖRPER, GEIST UND SEELE
Weitere Informationen erteilt Ihnen gerne:
Lukas Naef
Planung/Verkauf von NAEF Saunas
Büro 8444 Henggart Telefon 052 301 14 22
Saunaausstellung Telefon/Fax 01 955 23 18

Sunnegarte AG
Wir gestalten und unterhalten Ihren Traum
Georg Stirnimann
052 301 29 39
www.sunnegarte.ch
Truttikon / Rheinau

Gesundheit fördern
sich entspannen,
empfangen
mit
Tai Chi

Die langsam fliessenden Bewegungen werden im Stehen oder Gehen ausgeführt.

Schnuppern & Vorführung
Gratis und unverbindlich
Freitag, 12.September,
14-15 oder 18-19 Uhr

Neue Kurse ab 22. September 2003
Dienstag, ab 18.45,
Mittwoch, ab 17.15 oder ab 20.15

Ferienkurse am Plattensee
17.-14.April 2004

PRO SENECTUTE
KANTON ZÜRICH

Besonders auch für ältere Menschen geeignet. Gelenkschonend werden die Beweglichkeit, die Standfestigkeit und beide Hirnhälften sanft trainiert.

Montag, ab 10.00 od. Donnerstag ab 14.00

Chinesische Selbstmassage
20. + 27. März 2004, je 9.00-12.00

Tai Chi Schule Winterthur
Wartstrasse 12, beim Bahnhof
Adelheid Lipp, Tel 052 202 35 85
www.taichi-winterthur.ch

Renovieren statt rausreißen, wegwerfen oder streichen!

Alte Türen ...regelmäßig streichen?
Nie mehr streichen dank dem „Ummantelungs-System" für alle Türen! Türrahmen, Beschläge und Stilrahmen passend zur Tür!

Alte Küche ...wegwerfen?
Wieder neu mit dem „Fronten-Wechsel-System" für alle Küchen!

Alte Treppe ...rausreißen?
Wieder neu mit dem „Stufe-auf-Stufe-System" für alle Treppen!

Alte Fenster ...regelmäßig streichen?
Wieder neu mit dem „Aluminium-Verkleidungs-System" für alle Holzfenster!

PORTAS®
Europas Renovierer Nr. 1
PORTAS FACHBETRIEB
Inovit AG
Seewadelstrasse 22, 8444 Henggart
Tel. 052 316 24 20
Besuchen Sie unsere ständige Ausstellung – oder rufen Sie an, unsere Kataloge sowie Produktvideos liegen für Sie bereit!

Wir machen den Weg frei...

Profitieren Sie von unserem Spezialangebot für Kassenobligation Laufzeit 5 Jahre.

***½ % über dem aktuellen Marktzinssatz!**

*)Aktion gültig vom 01.09.03 - 31.10.03

Ihre Raiffeisenbanken im Weinland

RAIFFEISEN
Raiffeisenbank
8468 Guntalingen-Neunforn
052/ 745 18 66
www.raiffeisen.ch/guntalingen

RAIFFEISEN
Raiffeisenbank
8252 Schlatt TG
052/ 657 21 40
www.raiffeisen.ch/schlatt

RAIFFEISEN
Raiffeisenbank
8462 Rheinau
052/ 319 12 75
www.raiffeisen.ch/rheinau

Zerbrochene Familien

Fehlende Kommunikationsfähigkeit führt zur Gewalt

Laut Statistik werden in der Schweiz über 40% der Ehen geschieden, Tendenz steigend. Wie viele Ehepaare eheschutzrichterlich getrennt sind, ist in dieser Zahl nicht enthalten. Es ist aber anzunehmen, dass weit über 50% der ursprünglich verheirateten Paare nicht mehr zusammenleben oder neue Bindungen eingegangen sind. In vielen Fällen sind davon auch Kinder mitbetroffen.

Von Regula Müller

Derweil geht unsere Gesellschaft – trotz dieser Tatsachen – immer noch von einem Familienbild aus, wie wir es aus alten Geschichten und Wunschbildern kennen: Vater, Mutter und Kinder in einem wohlbehüteten Heim.

Erst-August-Reden und die Realität

Am diesjährigen 1. August hörte ich in der Rede eines Gemeindepräsidenten einer kleinen Bündnergemeinde den Rat, dass die Frauen sich halt wieder vermehrt dem Haushalt und den Kindern widmen müssten, statt auswärts arbeiten zu wollen. Dann gäbe es wieder mehr heile Familien, dessen sei er sich sicher. Ratschläge für Männer gab es in dieser Augustrede keine.

Auch im Frauen-Nottelefon Winterthur haben wir zunehmend mit der Problematik von zerbrochenen Familien zu tun. Letztes Jahr haben wir gemäss unserer Statistik 255 Frauen beraten, die von Gewalt in Ehe und Partnerschaft betroffen waren. Das sind 53% von der Gesamtzahl der von uns beratenen Personen. Zählen wir noch die Frauen hinzu, die von ihren Ex-Partnern in irgend einer Form Gewalt erfahren, sind dies nochmals 36 Frauen mehr. In unserer Beratungsarbeit erleben wir mit, was das für die jeweils betroffenen Frauen und Kinder heisst, mit welchen Ängsten, Unsicherheiten, zerschlagenen Hoffnungen, Schuld- und Schamgefühlen sie leben müssen.

Wir hören von den Vorgeschichten, die alle individuell und doch in vielem ähnlich sind. Es fehlt an angemessenen Kommunikationsfähigkeiten. Äussere Stressfaktoren kommen hinzu. Versuche mit Hilfe von Dritten, z. B. einer Eheberatung die Konflikte zu lösen, scheitern, weil der eine Partner, meist der Mann, keine Bereitschaft zeigt, sich zu hinterfragen oder an sich zu arbeiten. Dann beginnen die ersten Anzeichen von Gewalt, meist erst nur verbal. Später folgen Drohungen und dann ist es nur noch ein kleiner Schritt, bis die ersten körperlichen Attacken erfolgen. Meist müssen die Kinder alles mitansehen und miterleben. Irgendwann holt sich die Frau Hilfe, bei der Polizei oder auf einer Beratungsstelle. Manchmal sind es auch Nachbarn, welche die Polizei avisieren. Seit diesem Jahr hält die Polizei eine informative Broschüre bereit mit dem Titel «Stopp! Häusliche Gewalt».

Foto: Kinderlobby Schweiz

Konflikte miteinander austragen: Eine funktionierende Kommunikation in der Familie ist der Schlüssel zur Verhinderung von häuslicher Gewalt.

Gewalt – das Ende der Familie?

Wenn die betroffenen Frauen dann zu uns auf die Beratungsstelle kommen, ist es meist zu spät die Ehe, resp. die Familie in ihrer bestehenden Form noch irgendwie zu retten. Um die ganze gewalttätige Situation in der Familie zu stoppen, bleibt uns nur, die Frauen über ihre Möglichkeiten hinsichtlich Eheschutz, Scheidung oder Strafanzeige zu informieren. Allerdings im Wissen darum, dass es dann unter Umständen noch gefährlicher wird für eine Familie. So versuchen wir den Frauen Sicherheitsstrategien aufzuzeigen. Das kann ein vorübergehender Aufenthalt in einem Frauenhaus sein, der Versuch Auflagen für ein Kontaktverbot in einer eheschutzrichterlichen Verfügung zu erwirken o. ä. Wenn Kinder mitbetroffen sind, ist es für uns auch wichtig, das Jugendsekretariat, manchmal die Fachstelle Kinderschutz oder die Vormundschaftsbehörde einzuschalten.

Leider muss festgestellt werden, dass bei Trennungen oder Scheidungen der Krieg um die Besuchs- und Sorgerechtsregelung zunehmend auf dem Rücken und zum Schaden der Kinder ausgetragen wird. Es ist dringend notwendig, dass in dieser Hinsicht alle involvierten Ämter, Eheschutzgerichte und Fachstellen vermehrt zusammenarbeiten, damit nicht im Kampf der zwei sich trennenden Parteien letztlich die Kinder als Opfer zurückbleiben. Dabei braucht es ein Wissen um Machtverteilung und Gewaltmechanismen. Wir verstehen, dass bei einer Trennung beide Elternteile bezüglich Besuchsrecht angehört werden müssen. Ist aber Gewalt im Spiel, ist es dringend notwendig, die Eltern getrennt zu befragen, damit z.B. eine Frau angstfrei ihre Meinung und ihre allfälligen Bedenken zu äussern wagt. Wenn ein Sozialarbeiter oder eine Beiständin gut und vernünftig mit dem gewalttätigen Vater der Kinder sprechen kann, heisst das noch lange nicht, dass dieser Vater sich ebenso vernünftig und kooperativ gegenüber seiner Frau und seinen Kindern verhält. Viele Frauen, die zu uns in die Beratung kommen, kennen diese zwei Gesichter ihrer Männer und dies lässt sie auch oft genug – und manchmal zu Recht – resignieren.

Der Rat des oben erwähnten Gemeindepräsidenten anlässlich seiner 1.-August-Rede ist zwar gut gemeint, entspricht aber der heutigen Sachlage keineswegs. Familien sind oft überfordert, ich nenne nur einige Stichworte: Fehlende Teilzeitstellen für Mann und Frau, Mangel an familienergänzenden Betreuungsplätzen, ungenügende Wohnsituationen. Der bekannte Kinderarzt und Autor Professor Remo H. Largo stellt fest, dass wir in den 50-er Jahren eine vergleichbare Belastungssituation für Familien hatten. Die Familienmitglieder konnten für ihre alten Angehörigen nicht mehr alleine aufkommen. Also musste sozialpolitisch etwas geschehen: Die AHV wurde eingeführt, Pflege- und Altersheime entstanden, die Spitex entwickelte sich. Auch heute täte es Not, auf gesellschaftspolitischer Ebene günstigere, unterstützende Rahmenbedingungen für Familien zu schaffen. Vielleicht wäre dies einer der Schritte, deren es bedarf um dem Zerbrechen der Familien - und damit meine ich alle Formen der heutigen Familie – entgegenzuwirken.

Regula Müller ist Psychologin HAP. Sie lebt und arbeitet in Feuerthalen.
Sie ist Mitarbeiterin vom Frauen-Nottelefon, Winterthur, das auch für den Bezirk Andelfingen zuständig ist.
Technikumstr. 38, Postfach 1800, 8401 Winterthur
✆ 052 213 61 61

Soziale Dienste im Bezirk Andelfingen

Breites Angebot im «Breitenstein»

Sicher werden es viele nicht wahrhaben wollen, aber die «heile Welt» ist auch im Bezirk Andelfingen längst nicht mehr so heil. Im Haus Breitenstein steht deshalb ein umfassendes Dienstleistungsangebot für Familien, Jugendliche, Kinder und Erwachsene zur Verfügung. Im Jugendsekretariat ist für jedes Thema Beratung oder Begleitung zu finden.

Von Felix Schlumpf

Foto: zVg

Das Haus Breitenstein an der Landstrasse 36 in Andelfingen.

Die Familie steht im Zentrum dieser Nummer. Wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Breitenstein beschäftigen uns berufsbedingt ebenfalls mit diesem Thema, auch wenn es *die* Familie ja eigentlich gar nicht mehr gibt. Die sogenannt 'vollständige' Familie, bestehend aus einem verheirateten Paar mit einem oder mehreren Kindern ist definitiv ein Minderheitsmodell, das heute noch in knapp einem Drittel aller Haushaltungen in der Schweiz so besteht. Wie in anderen europäischen Ländern lassen sich auch in der Schweiz seit den 60-er Jahren ein ausgeprägter Wandel der Haushalts- und Familienstrukturen und ein verändertes Verständnis von Familien beobachten. Stichworte dazu sind: Trend zu Klein- und Kleinsthaushalten, steigende Kinderlosigkeit, Zunahme des nichtehelichen Zusammenlebens, markanter Anstieg der Scheidungen, Zunahme von allein Erziehenden und insbesondere der Fortsetzungsfamilien (Patchworkfamilien), Anstieg des Anteils von Familien ausländischer Nationalität u.a. Diese Veränderung der Hauhalts- und Familienstrukturen sind im Kontext des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels zu sehen. Dieser Wandel lässt für die Zukunft eine weitere Ausdifferenzierung von unterschiedlichen Lebensformen bei gleichzeitig weiter abnehmenden normativen Verbindlichkeiten erwarten. Wahrscheinlich ist, dass Lebensformen häufiger nicht auf Dauer, sondern angepasst an die jeweilige Lebenssituation gewählt werden. Viele Lebensformen erhalten so den Charakter von Durchgangsstadien.

Auch in unserem Bezirk stellen wir diese Veränderungen fest, allerdings etwas verzögert. Die Problemstellungen, mit denen wir uns häufig zu befassen haben, sind jedoch ähnlich wie in den übrigen Gebieten des Kantons oder der Schweiz. Als Stichworte seien genannt: Das hohe Armutsrisiko allein Erziehender und von Familien im Allgemeinen, die zunehmende Scheidungsrate mit einer hohen Zahl nicht einvernehmlich verlaufender Scheidungen und daraus entstehend schwierige Besuchsregelungen, die Erwerbslosigkeit, insbesondere bei Jugendlichen, die erhöhte Sensibilität im Bereich der Kindsmisshandlungen, die Suchtmittelproblematik. Tatsache ist: Der Alltag mit Kindern und Jugendlichen stellt hohe Anforderungen, die oft nicht ohne Hilfe von aussen bewältigt werden können. Hier setzen wir mit unseren Angeboten ein: Wir informieren, beraten, vermitteln, begleiten und unterstützen Menschen im Bezirk Andelfingen. Unsere professionelle Hilfe erfolgt vertraulich und für die Betroffenen kostenlos. Im Breitenstein steht Ihnen mit den Abteilungen des Jugendsekretariates und der Sozialen Dienste ein umfassendes Dienstleistungsangebot im Sozialbereich für Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene zur Verfügung. Im einzelnen erbringen wir die folgenden Dienstleistungen für Sie:

Alimentenhilfe

Diese Abteilung mit der Alimentenbevorschussung und dem Alimenteninkasso bietet Hilfe bei der Durchsetzung von Unterhaltsansprüchen: Wenn ein Elternteil seiner Verpflichtung nicht oder nicht rechtzeitig nachkommt, so kann die Alimentenhilfe die Betroffenen beraten, die Sachlage klären und die nötigen Inkassomassnahmen für Kinder- und Frauenalimente in die Wege leiten. Zusätzlich klären wir weitere finanzielle Hilfen ab, so insbesondere, ob die Voraussetzungen für den Bezug von Kleinkinderbetreuungsbeiträgen erfüllt sind.

Amtsvormundschaft und Sozialdienst für Erwachsene

Vormundschaftliche Massnahmen sind Hilfestellungen, die gesetzlich geregelt sind und deren Ausübung von den Behörden beaufsichtigt werden. Für und zusammen mit den Betroffenen regeln die Amtsvormundin oder der Amtsvormund wichtige Angelegenheiten und vertreten berechtigte Interessen. Je nach Auftrag der Vormundschaftsbehörden erstreckt sich die Bandbreite der Aufträge von der persönlichen Beratung und Betreuung bis zur Verwaltung der Finanzen. Der Sozialdienst für Erwachsene hilft Ratsuchenden auf ihren eigenen Wunsch bei persönlichen, finanziellen und familiären Problemen. Im Zentrum steht die gemeinsame Lösungssuche und Ermutigung zu Eigenverantwortung und zu mehr Selbstvertrauen.

Berufs- und Laufbahnberatung

Zusammen mit der Berufsberaterin oder dem Berufsberater entwickeln Jugendliche die Entscheidungsgrundlagen für die Berufswahl. Dies geschieht in einem oder mehreren Gesprächen, wobei je nach Situation auch Tests eingesetzt werden. Sich für einen Beruf entscheiden können heisst, seine persönlichen Voraussetzungen richtig einschätzen, die Interessen und Fähigkeiten sowie die entsprechend realisierbaren Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten kennen, im Besitz von Informationen und Grundlagen für eine fundierte Entscheidungsbildung sein und nicht zuletzt, wissen, wie bei der Umsetzung vorzugehen ist.

Für Erwachsene sind die Fragestellungen etwas anders als vor der ersten Berufswahl: Aussteigen, umsteigen, wieder einsteigen oder aufsteigen? Mögliche

Elemente zur Entscheidungsfindung sind: Aktuelle Situation und Laufbahnperspektive klären, eine umfassende Standortbestimmung und Neuorientierung vornehmen, geeignete Berufs-, Laufbahn-, Ausbildungs- und Wiedereinstiegsmöglichkeiten erarbeiten, Grundlagen für einen eigenverantwortlich richtigen Entscheid herbeiführen.

Elternbildung

Die meisten Mütter und Väter treten ihre Aufgabe als Eltern unvorbereitet an. Viele werden vom Ausmass der Veränderungen, die das Familienleben mit sich bringt, überrascht und stehen der neuen Situation mit vielen Fragen gegenüber. Mit Kindern den Alltag erleben ist etwas sehr Schönes, bringt jedoch auch Herausforderungen mit, die bewältigt werden müssen. Kommt Ihnen eine oder mehrere der folgenden Situationen bekannt vor? Ihr Baby reisst Sie schon zum fünften Mal in der gleichen Nacht aus dem Schlaf, mitten im Supermarkt überrascht Sie Ihr Vierjähriger mit einer Trotzattacke, Ihr Schulkind beklagt sich über Aggressionen auf dem Pausenplatz, Ihre Teenager-Tochter hält sich an keine Abmachungen, Sie möchten Ihre Vaterrolle bestmöglich ausüben, sind aber zwischen Beruf und Familie hin- und hergerissen. Die Elternbildung unterstützt und begleitet Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe, das Kursprogramm erscheint jeweils halbjährlich.

Jugend- und Familienberatung

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Abteilung beraten Familien, Kinder, Jugendliche, allein Erziehende und Pflegefamilien in Konfliktsituationen. Stichworte dazu sind: Familiäre Probleme, Erziehung, Partnerschaftsfragen, Trennung/Scheidung, Besuchsrecht, nicht-eheliche Schwangerschaft, Unterhalt, gemeinsame elterliche Sorge, finanzielle Schwierigkeiten, allgemeine Rechtsfragen oder Fragen im Zusammenhang mit Pflege und Adoptivkindern. Sie vermitteln Pflege- und Heimplätze, Ferien- und Erholungsaufenthalte, finanzielle Hilfen sowie externe Beratungen und Therapien. Zusätzlich übernehmen sie Abklärungen für Behörden und Gerichte, vormundschaftliche Funktionen für Kinder und Jugendliche sowie die Pflegekinder- und Krippenaufsicht. Das Team von erfahrenen Fachleuten sucht zusammen mit den Betroffenen nach Lösungen.

Kindesschutz

Wenn Sie als pädagogisch, medizinisch oder psychosozial ausgebildete Fachperson oder als Behördenmitglied den Verdacht bzw. die Gewissheit darüber haben, dass ein minderjähriges Kind vernachlässigt, misshandelt oder sexuell ausgebeutet wird, können Sie sich bei unserer Kindesschutzgruppe fachliche Hilfe und Unterstützung holen. Diese Fachgruppe ist ein interdisziplinäres Gremium, das sich aus Berufsleuten der Bereiche Kleinkindberatung, Psychologie, Sozialarbeit und Medizin zusammensetzt. Sie müssen so die schwierige Entscheidung über das weitere Vorgehen nicht alleine fällen, sondern können sich mit den Fachleuten beraten und anschliessend überlegt und koordiniert handeln. Bei Bedarf organisiert die Gruppe Kontakte zu weiteren spezialisierten Institutionen.

Kontaktstelle für Kleinkindfragen

Das Leben mit kleinen Kindern ist eine Herausforderung. Die Entwicklung vom Neugeborenen bis zum Kindergartenkind ist voller Überraschungen. Das Aufwachsen eines Kindes oder mehrerer Kinder mitzuerleben macht viel Freude. Der Alltag kann jedoch mindestens zeitweise von Unsicherheiten und Schwierigkeiten geprägt sein. In diesem Lebensabschnitt ist das Bedürfnis gross, sich mit andern Eltern auszutauschen oder fachliche Beratung in Anspruch zu nehmen.

In der Mütter- und Väterberatung, die in verschiedenen Gemeinden unseres Bezirks angeboten wird, können Sie Fragen in Bezug auf Entwicklung, Ernährung, Pflege und Erziehung besprechen. In der Erziehungsberatung stellen sich zum Beispiel Fragen wie «Was sollen wir tun, wenn unser Kind aggressiv oder sehr still ist?», «Wann müssen wir Grenzen setzen und wann nachgeben?», «Wenn wir als Eltern unterschiedliche Erziehungsauffassungen haben, was tun?» Bei Unsicherheiten, Schwierigkeiten und Krisen kann Ihnen ein oder mehrere Gespräche mit der Erziehungsberaterin weiterhelfen. In der Gemeinwesenberatung unterstützt Sie eine Fachfrau beim Aufbau, der Koordination, der Vernetzung und der Weiterentwicklung von Angeboten im Kleinkindbereich auf Gemeinde- und Bezirksebene. Sie erfahren von ihr, wo Sie andere Eltern mit Kleinkindern treffen, wie Sie vorgehen müssen, um einen Eltern-Kind-Treff oder eine Spielgruppe aufzubauen oder wie Sie eine/n Babysitter finden.

Beratungsstelle für Suchtfragen

Sucht entsteht nicht von heute auf morgen. Sie entwickelt sich über verschiedene Stufen, vom Gebrauch über Missbrauch bis hin zur Abhängigkeit. Die daraus entstehenden Folgen überfordern häufig sowohl die Betroffenen als auch deren soziales Umfeld. Das Angebot der Beratungsstelle richtet sich daher nicht nur an suchtgefährdete und suchtkranke Menschen, sondern auch an deren Angehörige und andere an Suchtfragen interessierte Personen. Wenn Sie also merken, dass eine Suchtgefährdung oder -abhängigkeit (Alkohol- und andere Suchtprobleme) vorliegt, geraten Sie nicht in Panik, Hilfe ist möglich. Machen Sie das Problem nicht weiter zum persönlichen Geheimnis. Fangen Sie an, mit anderen darüber zu reden und nehmen Sie Kontakt auf zu unserer Stelle.

Suchtprävention

Diese Abteilung setzt sich ein für gesundheitsfördernde und lebensbejahende Strukturen und Verhältnisse, die es dem Einzelnen erlauben und ermöglichen, ein höheres Mass an Selbstbestimmung über die eigene Gesundheit zu gewinnen. Diese Aufgabe kann allerdings nicht einfach nur an spezialisierte Stellen delegiert werden, sondern ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft und jedes Einzelnen. Damit die einzelnen Akteure dieser Verantwortung gerecht werden können, ist es wichtig, die vorhandenen Kräfte optimal zu nutzen und aktive Partner zu vernetzen. Die konkrete Umsetzung geschieht durch Einzelne und Institutionen mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Ideen. Die MitarbeiterInnen stehen mit ihrem Fachwissen und Erfahrung im Initiieren und Begleiten von zielgerichteten Prozessen unterstützend zur Seite. Das Angebot der Stelle richtet sich an Schulen, Gemeinden, Vereine, Sportklubs, Jugendverbände, Betriebe, Gastgewerbe und weitere interessierte Personen. Frühzeitige Hilfe ist in all diesen Bereichen sehr wichtig. Beanspruchen Sie Hilfe, bevor eine Situation zu belastend wird. Unsere Beratungen sind kostenlos und wir unterstehen der Schweigepflicht.

Felix Schlumpf ist Gesamtleiter Jugendsekretariat und Soziale Dienste.

friho GETRÄNKE AG

- Abholmarkt
- Hauslieferdienst
- Festlieferdienst
- Hausmosterei

Dorfstrasse 19, 8458 Dorf
Tel. 052 317 11 90
Fax 052 317 30 84
www.friho.ch

Hmmm ... der frischgepresste Süssmost ist wieder da! Ab sofort erhältlich bei uns in der Mosterei.

Mineralwasser – Weine – Biere – Spirituosen und eigene Obstsäfte

In unserem Fachbetrieb finden Sie in reicher Auswahl

- *Gewürz-, Tee- und Heilkräuter*
- *Pfingstrosen*
- *Wildstauden*
- *Gartenpflanzen*

Wir beraten Sie gerne BIO SUISSE *bio - logisch*

FREI Weinlandstauden AG

Breitestrasse 5, 8465 Wildensbuch, Tel. 052 319 12 30
E-mail: frei.weinlandstauden@bluewin.ch
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.00 - 12.00 und 13.30 – 18.00 Uhr
Sa 8.00 – 12.00 Uhr, nachmittags nach Voranmeldung.

ICH POSCHTE Z'ANDELFINGE

IMPRESSA F50

Mit dem neuartigen Rotary Switch haben Sie in punkto Programmierung im wahrsten Sinne des Wortes den Dreh raus. Durch einfaches Drehen und Drücken variieren Sie sämtliche Einstellungen ganz nach Ihrem persönlichem Geschmack.

Wir beraten Sie gerne

T.Meier Elektro

317 18 18

Elektroinstallationen Elektro-Haushaltfachgeschäft
Landstrasse 53 8450 Andelfingen
Tel. 052/317 18 18 Fax 052/317 21 71
Filiale Benken Heinrich Spielhofer
Tel. 052/319 28 29 Fax 052/319 42 29

Zürich West

Vom ehemaligen Industriequartier zum trendigen Stadtteil

Samstag, 4. Oktober 2003, 10 bis 12 Uhr
Treffpunkt: Röntgenplatz (Pavillon), 8005 Zürich

Stadtrundgang mit **Paul Erzinger, Ingenieur und Bauunternehmer**

Preise
Fr. 20.- für SP-Mitglieder
Fr. 40.- für Nicht-Mitglieder
Fr. 10.- für Menschen mit wenig Geld

Anmeldung **Stiftung SP Bildung**
spbildung@spzuerich.ch, Fax 086 01 813 66 49, Tel 01 813 67 38
www.spzuerich.ch/spbildung

Josef Estermann, Ständeratskandidat, Zürich:

Die Politik ist zu einem Schlankheitswettbewerb verkommen.

Treffen Sie unsere KandidatInnen!

Es informieren über aktuelle Themen:
Josef Estermann, Ständeratskandidat.
Käthi Furrer, Nationalratskandidatin.

Dienstag, 23. September 2003
20:10 Uhr
Im Saal des ehemaligen Restaurants Stube, Marthalen

Sie sind herzlich eingeladen!

Liste11. Eine Stimme für Sie **SP**

Sozialdemokratische Partei des Bezirks Andelfingen PC 84-20975-9 www.sackstark.org

Neu in der Lindenmühle

Wir stellen vor ...

Die Metzgerei Buffoni AG aus Illnau beliefert seit einiger Zeit die Lindenmühle mit Fidelio Knospe Fleischwaren. Buffoni bietet die ganze Palette von Fleischprodukten an, ist aber speziell bekannt für Fleisch mit der Bio Knospe Auszeichnung «Fidelio» und das mehrfach preisgekrönte Sortiment von Gourmet Würsten.

Von Helen Trüb, Andelfingen

Enrico Buffoni junior, der in Oerlingen aufgewachsen ist und in Kleinandelfingen und Andelfingen die Schulen besucht hat, führt in Illnau und Dübendorf den innovativen Familienbetrieb Buffoni AG mit 16 Angestellten. Evandro Buffoni senior stellt mit viel Liebe und langjähriger Erfahrung die berühmten Gourmet Würste her. Dreimal pro Woche werden nach eigenen Rezepten Fidelio Würste und konventionelle Produkte produziert. Für Fidelio Würste werden selbstverständlich nur biologische Zutaten verwendet. Das Fleisch dazu kommt von Fidelio Produzenten aus der näheren Umgebung. Pro Woche sind es über 1000 Kilo Würste, mit denen nebst den eigenen Läden auch Restaurants, Altersheime und Bioläden beliefert werden.
Herr Buffoni senior verrät uns einen Teil seines Herstellungsgeheimnisses: Gute Würste gibt es aus guten Zutaten!

Das regelmässige Sortiment in der Lindenmühle besteht aus Wurstwaren (Bratwürste, Servelats, Wienerli), abgepacktem, geschnittenem Fleisch (Salami, Bündnerfleisch, Schinken, Speck, Aufschnitt) und verschiedenen Sorten Frischfleisch (Pouletfleisch, Rindshackfleisch).

Bitte bestellen Sie im Laden oder telefonisch vor, wenn Sie einen Braten oder etwas anderes kaufen möchten.

Buffoni metzgerei

Lindenmühle Naturprodukte

Aktuell: Öle

Olivenöle von Nicola di Capua
Das feine, milde, kalt gepresste Olivenöl.
Das mit Zitronen gepresste Olivenöl: speziell für Fischgerichte, Salate und anderes.

Crudigno Öle
Das geschmackvolle, kalt gepresste Olivenöl und Sonnenblumenöl.

Demeter Öle
Die guten, kalt gepressten in Bio Qualität.

Backöle
Preiswertes, kalt gepresstes Olivenöl, Maiskeimöl, Sonnenblumenöl, Distelöl

Die Speziellen
Rapsöl, Sojaöl, Haselnussöl, Kürbisöl, Weizenkeimöl, Leinöl, Baumnussöl usw.

Kleiner Umbau

Es hat sich einiges geändert im Laden. Wir haben den Kassa- und Eingangsbereich erweitert. Eine Kaffeebar lädt zum Verweilen ein. Die Kühlzone wurde um einen weiteren Kühlschrank vergrössert. Machen Sie einen Rundgang bei uns und lassen Sie sich überraschen!

Neu...
neu...
neu...

Heisse Getränke
Kaffee, Tee, Punsch ...

Kalte Getränke
Limonaden, «Blöterliwasser», Säfte ...

Lindenmühle
Naturprodukte
8450 Andelfingen
Landstrasse 39
Tel. 052 317 29 33
Fax 052 317 21 57
E-Mail: lindenmühle@xeno.ch

Öffnungszeiten

Montag–Freitag:	8.30–12.00	14.30–18.30
Samstag:	8.00–13.00	

Auf Wunsch liefern wir Ihren Einkauf nach Hause.
Ab Fr. 100.– Einkaufssumme gratis!

Gut geschmiert mit Liebe und Olivenöl

Familienunternehmen Di Capua

Seit Generationen pflegt die Familie Di Capua Olivenhaine im rauhen Bergklima des Molise in Süditalien. Traditionell war es ein Betrieb, der die ganze Familie mit einbezog. Heute ist es nicht anders. Zwar leben die Familienmitglieder in Italien und in der Schweiz, der enge Zusammenhalt im Familienunternehmen ist jedoch geblieben.

Von Ursula Schaub
und Regina Frey

Foto: Ursula Schaub

Familie Di Capua im sommerlichen Garten in Embrach.

Bei den Di Capuas ist alles unkompliziert. Für einen Interviewtermin passt am besten der Sonntagmittag, die warmherzige Begrüssung findet in der Küche statt. Nicola schneidet sonnenwarme Tomaten und hackt einen grossen Bund frische Kräuter dazu, Gabriela schenkt perlenden Weisswein ein. Auch der älteste Sohn Thomas stösst mit uns an. Basil, der jüngste Sohn von Nicola ist zu Besuch, ebenso Carla aus Argentinien. Beim Mittagessen in der mit Reben bewachsenen, sommerlichen Pergola des Hauses an der Oberdorfstrasse in Embrach fehlt es nicht an Themen zu einem lebhaften Tischgespräch …

Rechts ist recht und links ist falsch

Hat Mutter Crescenza damals im Kriegsjahr 1944 mit Nicola einen Sohn geboren, der ihren eigenen Wunsch nach Frieden und Freiheit verkörpern würde? Wir können sie nicht fragen, aber aus Nicola Di Capua ist sicher ein Kämpfer gegen jeglichen Zwang und für die Freiheit geworden. Wenn er sagt, er sei geboren, um glücklich zu sein, glaubt man ihm: Er strahlt es aus. Aber zuerst musste er dieses Glück suchen. Die Mutter erzog ihn mit der Strenge einer traditionellen süditalienischen Bauernfamilie und seine Linkshändigkeit wurde weder Zuhause noch in der Schule akzeptiert. Während seiner ganzen Jugendzeit war er mit Lehrern, dem Pfarrer und anderen Autoritätspersonen auf Konfrontation und hinterfragte die sogenannt «rechten» Menschen, die versuchten, ihn mit Gewalt umzuprägen. Heute kann Nicola sagen: «Ich blieb links und bin glücklich geworden damit.»

Als mit der Volljährigkeit der Eintritt ins Militär drohte, emigrierte er nach Genf und bildete sich zum Elektriker aus. Schon bald heiratete Nicola die Appenzellerin Elisabeth und die Söhne Thomas und Giuliano wurden ihnen geboren. Nun kam ihm entgegen, dass er erfindungsreich und vielseitig war und neben dem Beruf auch mit anderen Arbeiten für seine wachsende Familie sorgen konnte. Es wurde zu seiner eigentlichen Stärke, verschiedene Standbeine zu haben und dabei unabhängig zu bleiben. Nicola entwickelte sich zum selbständigen Fachmann auf allen Baugebieten, reparierte Autos und verkaufte sie weiter, und bald einmal war er auch Olivenölhändler.

Le Delizie Di Capua

Das zuerst nur gelegentlich aus der italienischen Heimat mitgebrachte Olivenöl fand in der Schweiz über die Jahre Liebhaber und einen wachsenden Markt. Produziert aus den halbwilden Nostrano-Oliven, wie sie in den Dörfern des Molise zwischen Adria und Appennin völlig unbehandelt heranwachsen und traditionell kalt gepresst werden, wurde es als Bonefro-Öl zum Begriff und mehrfach ausgezeichnet. Die etwa 1500 Olivenbäume auf dem bäuerliche Familienbetrieb der Di Capuas konnten bald nicht mehr den ganzen Bedarf decken. Kleinproduzenten in der Umgebung schlossen sich deshalb zusammen und produzieren heute jährlich um die 150 Tonnen Oliven, die in der lokalen Ölmühle zu rund 12 Tonnen Öl verarbeitet werden. Lager und Flaschen-Abfüllanlage befinden sich in Embrach; ebenso wird der Versand der «Delizie Di Capua», das heutige Sortiment köstlicher Olivenöle und italienischer Spezialitäten, an Feinkost- und Bioläden, Restaurants und Privatkunden von hier erledigt.

Nicola Di Capua: «Wir sind heute im besten Sinne ein Familienunternehmen. Schon immer mit einbezogen war meine heute 82-jährige Mutter Crescenza, eine kämpferische und schlagfertige Frau, die über viele Jahre den landwirtschaftlichen Betrieb in Italien allein aufrecht erhalten hat. Mein Sohn Thomas stand seiner Grossmutter bereits während seines Studiums zur Seite und hat vor kurzem die ganze Verantwortung für den Betrieb übernommen. Ich widme mich mit meiner Frau Gabriela den Aufgaben, die sich hier ergeben. Sie rückt für die Kunden unsere Produkte ins beste Licht und wir besuchen gemeinsam Fachmessen. Es ist nicht so, dass wir uns Löhne auszahlen,

Es bebt immer noch im Molise

Die Dörfer San Giuliano di Puglia und Bonefro, die Heimat der Di Capuas im Molise, waren besonders schwer betroffen von den schweren Erdbeben vom Oktober/November 2002. Familie Di Capua hat einen Verein zum Wiederaufbau und spätere Unterstützung der erdbebengeschädigten Schulen gegründet.

Benefizkonzert mit Gabriela Bergallo (Sopran) und Tatjana Shaumova (Piano) am 5. September 2003 im Stadthaus Zürich.
Info: ✆ 01 865 29 29

das wäre unmöglich. Wir sind eher eine Art Cooperative und bezahlen aus den gemeinsamen Einkünften unsere laufenden Ausgaben, Sozialabgaben und Neuinvestitionen. Wir arbeiten alle mit unseren Fähigkeiten am gemeinsamen Unternehmen mit, dann, wenn die Arbeit gerade anfällt oder wir ein neues Projekt starten. Alle tragen dabei Mitverantwortung. Das Familienunternehmen trägt aber auch den Einzelnen, wenn es nötig ist.»

Lieber unabhängig

In Italien besonders gibt es Tausende solcher Familienbetriebe, kleine Läden und Restaurants, die ganz aus der Arbeitskraft ihrer Mitglieder heraus bestehen. Sie sind wichtig für das soziale Leben und die Wirtschaft. Typisch ist, dass alles, was am Ende herausschaut, wieder in den eigenen Betrieb investiert wird. Nicola erzählt, wie er das in seiner Familie erlebte: «Mein Grossvater Nicola hat immer das Bauern mit Bauen verbunden. Wenn er die Mittel dazu hatte, verbaute er sie in seinen landwirtschaftlichen Betrieb. Er renovierte alles selber, machte Anbauten, kaufte bei Gelegenheit ein Stück Land dazu. So hat er vorausschauend und väterlich für seine Familie gesorgt. Im Lauf der Jahre schaffte er es, jedem der fünf Kinder auf dem eigenen Land ein Haus zu bauen. Ohne Kredite und Abhängigkeit von Banken!»

Das Vorbild dieses Grossvaters hat Nicola wohl begleitet durch sein eigenes Leben. Er hat kein Sparheft bei der Bank. Was er mit der Bauführer- und Elektrikerarbeit erwirtschaftete, hat er über Jahre in den Aufbau des Olivenölhandels gesteckt. 1980 konnte er mit wenigen Mitteln das alte Bauernhaus in Embrach kaufen, in dem die Familie heute wohnt. Er renovierte es eigenhändig und fachkundig und baute auch zwei Wohnungen ein, die vermietet werden. Das Haus hat dadurch eine schöne Wertsteigerung erfahren – und konnte zur Grundlage werden für einen nächsten Schritt.

Neue Pläne

Denn im Januar dieses Jahres kam das Alte Amtshaus von Embrach, das einstmalige Chorherrenstift St. Peter, zur Versteigerung. Die Di Capuas boten mit und erhielten zu ihrer grossen Freude und einem günstigen Preis den Zuschlag. Die parkähnliche Gartenanlage der denkmalgeschützten Liegenschaft im Kern von Embrach stösst an ihren eigenen Garten. Nicola: «Es liegt mir sehr am Herzen, diese grüne Oase vor Spekulation zu bewahren. Aus den grosszügigen Räumlichkeiten des historischen Gebäudes werden wir mit einer sanften und fachgerechten Renovation Mietwohnungen schaffen für Familien und Menschen, die Gemeinschaft schätzen und den schönen Garten lebendig erhalten werden.»

Auf einem kurzen Rundgang bieten uns die alten Mauern durch die bereits begonnenen Renovationsarbeiten überraschende Ein- und Durchblicke. Hier wird etwas ganz Schönes entstehen! Die Umbaupläne der Di Capuas schliessen auch die Scheune ein, die zum Anwesen gehört. Sie ist wie geschaffen dafür, um darin ein Theater einzubauen und könnte den Rahmen bieten für eine breite Palette von Veranstaltungen. Hier bekämen dann auch die beiden Künstler in der Familie eine Bühne für ihre Kunst. Die unvergleichliche Stimme der gebürtigen Argentinierin Gabriela Bergallo Di Capua, die sich in Argentinien zur klassischen Sängerin ausbildete, käme in einem intimen Theater wunderbar zur Geltung. Und Nicolas zweiter Sohn Giuliano, der an der Russischen Schauspielakademie St. Petersburg studierte und heute Regisseur ist, hat die Verbindungen zu vielen interessanten Menschen und Künstlern, die das Theater im Alten Amtshaus zu einem neuen kulturellen Zentrum der Region machen könnten.

Wie Nicola sagt: «Alles fliesst ineinander». Wir zweifeln nicht, dass der Familie Di Capua auch dieses Unternehmen gelingt!

Ein Märchen aus Italien

Der Teufel und der Olivenbaum

Der Teufel wollte einmal mit dem Herrgott wetten, wer von ihnen beiden den Baum schaffen könne, der den Menschen die grössere Freude mache. Der Herrgott nickte sein Einverständnis und sagte: «Fang nur gleich an, damit wir dein Meisterwerk bewundern können!»

Der Teufel überlegte eine ganze Weile. Dann leierte er ein paar seiner Hexenverse herunter, und ein Baum mit leuchtenden Früchten schoss aus dem Boden, die man später Meerkirschen nannte. Sie entsprachen ganz dem teuflischen Sinn: Schön waren sie anzuschauen in ihrem funkelnden Rot, schöner als jede Frucht, die jemals auf der Erde erschienen war, aber der erste Mensch, der sie zu kosten kam, verspürte den Widerwillen und spie sie aus.

Der Herrgott aber schuf den Olivenbaum.
«Was ist denn das?» fragte der Teufel höhnisch, denn diesmal waren die Früchte graugrün und unscheinbar. «Das ist der Baum des Friedens und eines neuen Paktes, den ich mit den Menschen schliessen will», sagte der Herrgott, «denn die Zeiten dauern, und seine Früchte werden ein Schmaus für den Menschen sein.»

Der erste Mensch, der kam, die Früchte zu probieren, warf sie in eine Pfanne, weil sie ihm zu nichts nütze erschienen; aber der Herrgott entzündete ein Feuer unter der Pfanne, so dass die Oliven zu brutzeln begannen und ein Duft emporstieg, der durch die Strassen des Dorfes zog. Da kamen alle aus den Häusern, schleckten das Öl und dankten dem Himmel für das neue Geschenk.

Als der Teufel das sah, packte ihn ein grosser Zorn. Er sammelte alle seine Kräfte, setzte zum Lauf an und stürmte mit den Hörnern gegen den Olivenbaum, der unter der Wucht erzitterte. Aber er stürzte nicht um, wie es der Teufel gewollt hatte, sondern blieb nur krumm unter dem Hörnerstoss – so wie wir ihn, wenn wir durch Italiens Hügel wandern, noch immer sehen.

© Fritz Gordian, Fischer TB Verlag, 1976

Ökoschnipsel

Neu im Buchhandel
Die Kunst der einfachen Küche.
In Cucina con Nicola.
Fona Verlag, ISBN 3-03780-146-8
In Leinen gebunden mit Schutzumschlag
120 Seiten, Fr. 34.–

So wie Nicola di Capua Mensch und Natur mit Respekt begegnet, so kocht er auch. Er verwendet bevorzugt unverfälschte Produkte aus der Region und natürlich seine eigenen Olivenöle. Daraus lässt er kulinarische Köstlichkeiten entstehen. Die bekannte Kochbuchautorin Erica Bänziger hat ihm beim Kochen über die Schulter geschaut, seine Rezepte von Antipasti bis Dolci aufgeschrieben und mit vielen Tipps zu Produkten und Gesundheit ergänzt. Beide sind Mitglied der Slow-Food-Vereinigung (www.slowfood.com).

Gentechfrei-Initiative wird eingereicht
(es) Nach einer der schnellsten Unterschriftensammlungen wird Mitte September die Initiative «für Lebensmittel aus gentechnikfreier Landwirtschaft» mit 115 000 Unterschriften eingereicht.

Zusammenhang Umwelt- und Gesundheitsverhalten
(es) Der Aktionsplan Umwelt und Gesundheit APUG, eine Aktion des Bundesamtes für Gesundheit, geht auf den Erdgipfel von Rio im Jahr 1992 zurück. Er verbindet in seinen Projekten systematisch umweltgerechtes und gesundheitsförderndes Denken und Handeln. Zum Beispiel: Statt die Einkäufe mit dem Auto zu erledigen auf das Fahrrad steigen, die Fahrt geniessen und spüren, wie die frische Luft und die Bewegung dem Körper gut tun. Mehr über die Aktivitäten des APUG erfährt, wer die Newsletters abonniert: Drei bis vier Mal pro Jahr informieren sie über Projekte zu den Themen Mobilität, Wohnen und Natur. Die neueste Ausgabe ist auf der Website in der Rubrik Newsletter als pdf-file zu finden.
www.apug.ch
BAG, Fachstelle Gesundheit und Umwelt, 3003 Bern.

Zupacken im Bergwald
(es) Die Stiftung Bergwaldprojekt sucht Freiwillige, die zum Schutz der Bergwälder zupacken wollen. Die vom WWF unterstützte Stiftung organisiert Projektwochen, um die wichtigen Bergwälder zu pflegen. Es ist harte Arbeit – aber auch die einmalige Gelegenheit, den faszinierenden Lebensraum Wald zu erleben und Einblicke in eine sensibles Ökosystem zu erhalten. Anmeldung und weitere Informationen unter: www.bergwaldprojekt.ch oder ✆ 081 630 41 45.

Neues Auto fällig?
(es) Unbedingt vorher die VCS-Auto-Umweltliste studieren!
www.autoumweltliste.ch
VCS, Leonardo, Postfach, 3000 Bern 2, ✆ 031 328 82 00.

Mobilfunk macht krank, aber geforscht wird erst später.
(es) Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft hat Studien über die Gesundheitsfolgen des Mobilfunks ausgewertet und bezeichnet erhöhte Risiken für Leukämie und Hirntumor bei Handybenützern als möglich. Aus wissenschaftlicher Sicht sei daher zum Schutz der Bevölkerung ein vorsorglicher Ansatz im Umgang mit Elektrosmog erforderlich. Die Behörde schlägt deshalb ein nationales Forschungsprogramm vor, das aber erst 2004 begonnen werden soll.

Naturmedizin boomt – auf Kosten der Natur
(es) Die Natur ist eine einzigartige Apotheke: Etwa 50 000 Pflanzenarten und einige tausend Tierarten liefern fast vier Fünfteln der Menschheit wichtige Substanzen für ihre Gesundheitsversorgung. Die Heilkraft der Natur wird nicht nur traditionell genutzt (traditionelle Chinesische Medizin TCM, afrikanische Medizin, Ayurveda), sondern auch in der europäischen Schulmedizin und Naturheilkunde. Und die Nachfrage wächst weltweit. Fatale Folge: Immer mehr Wildpflanzenarten werden unkontrolliert geerntet und gehandelt.
Etwa 4000 Heilpflanzenarten sind laut Weltnaturschutzunion (IUCN) in ihrem Bestand gefährdet. Zu den Ursachen dafür zählen neben Lebensraumverlusten die lokale Nutzung und der internationale Handel. Frühlingsadonisröschen, Ginseng und afrikanisches Riechholz sind nur einige Beispiele für durch Handel akut gefährdete Heilpflanzen.
1500 häufig genutzte Arten werden wild gesammelt. Etwa 100 davon sind in mindestens einem ihrer Herkunftsländer bedroht. WWF und TRAFFIC machen daher weltweit auf die Verantwortung der Verbraucher, Anwender, Politiker und Unternehmen aufmerksam. Zum Beispiel mit der Initiative «Medizin und Artenschutz»: Diese wurde mit einem Symposium auf der EXPO.02 gestartet. Mehr als 100 Organisationen, Unternehmen und Einzelpersonen unterzeichneten seither die «Gemeinsame Erklärung für die Gesundheit von Mensch und Natur». Auch drei Schweizer Unternehmen sind dabei: Weleda, Ceres Heilmittel AG und die Erboristi Lendi SA.

PanEco
Stiftung für nachhaltige Entwicklung und interkulturellen Austausch
Sekretariat PanEco, Chilemeg 5, CH-8415 Berg am Irchel

Globale Fragen – lokale Antworten

Foto © Cornelia Jenny
Biberexkursion zwischen Rhein und Thur

Das Umweltbildungszentrum Neuland-Weinland in Berg am Irchel
- steht für Umweltbildung in der Region
- bietet Veranstaltungen an in erlebnisorientierter Naturpädagogik und schafft Lehrmittel für lokale Schulen
- zeigt ökologische Zusammenhänge auf und informiert über nachhaltige Nutzung unserer natürlichen Ressourcen

Informationen über PanEco-Projekte durch:
Telefon 052 318 23 23; E-Mail: mail@paneco.ch

www.paneco.ch

Wenn der Wunsch nach eigenen Kindern nicht erfüllt wird

Der Weg zur Adoption

Paare, deren Wunsch nach eigenen Kindern unerfüllt bleibt, wählen oft den Weg der Adoption. Doch der Schritt will wohl überlegt und gut vorbereitet sein. Ein Paar berichtet von seinen Erfahrungen.

Von Hans-Ruedi und Christina Leutenegger

Im Jahre 1999, zwei Jahre nach unserer Heirat und nach medizinischen Abklärungen, stellten wir uns die Frage, ob eine Adoption dem Wunsch nach Kindern gleichkommt oder nicht.

Wir haben begonnen, uns intensiv mit dem Thema der Adoption auseinander zu setzen. In langen und intensiven Gesprächen versuchten wir herauszufinden, was uns Beide dazu bewegt, Kinder, ja allenfalls Adoptivkinder zu haben. Dabei sahen wir schon vorweg die vielen möglichen Probleme, die mit Adoptivkindern auftreten können. Bald schon haben wir an einem Kurs der schweizerischen Adoptionsstelle teilgenommen, um uns zu informieren und wohl im Geheimen, um uns zu bestätigen, dass die Adoption von Kindern sowieso zu schwierig ist und nur in seltenen Fällen gelingt.

Der Kurs am Marie Meierhofer-Institut in Zürich war sehr aufschlussreich und zeigte ohne Scheuklappen die möglichen Schwierigkeiten, aber auch die Freuden einer Adoption auf. Dass diese für ein Kind, das sonst in einem Kinderheim aufwachsen soll, die bessere Variante ist, gab für uns den Ausschlag, und es nahm uns so richtig «den Ärmel ine». Im Sommer 2000 entschieden wir uns, den beschwerlichen Weg der Vorbereitungen für eine Adoption zu gehen.

Erste Ernüchterung: die Behörden

Als erstes galt es, eine Vermittlungsstelle zu finden. Nach einem ersten fehlgeschlagenen Versuch stiessen wir auf Pro Kind in Winterthur. Die Gespräche mit der Vermittlungsstelle waren ermutigend. Die Kinder sollten aus Rumänien oder Moldawien kommen. Wir machten uns daran, das umfangreiche Dossier für die Behörden dieser Länder zusammen zu stellen. Als es endlich vorlag, wurde von den Ländern ein vorübergehender Adoptionsstopp verhängt und unser Dossier landete für mehrere Monate bei uns in einer Schublade. Nach einiger Zeit kam die ernüchternde Nachricht, dass die Adoptionen dieser beiden Länder noch bis auf weiteres aufgeschoben werden. So sahen wir uns, in Anbetracht unseres fortgeschrittenen Alters gezwungen, uns nach einem neuen Land umzusehen. Pro Kind arbeitet auch noch mit Äthiopien zusammen und so versuchten wir uns vorzustellen, wie es wäre, wenn unsere Kinder afrikanisch aussehen würden. Sofort stellten wir uns alle möglichen Schwierigkeiten vor, mit welchen wir und unsere zukünftigen afrikanischen Kinder konfrontiert würden. Viele Diskussionen untereinander und mit Freunden machten uns Mut. Sorge bereitete uns der Gedanke, dass die Kinder ja auch einmal gross werden. Wie wird dann die Umgebung, in der sie leben, reagieren? Sie werden dunkle Schweizer sein. Werden sie Fremdenhass zu spüren bekommen? Einige interessante Begegnungen mit erwachsenen afrikanischen Menschen, die in der Schweiz aufgewachsen sind, gaben uns Mut, unseren Weg weiter zu gehen. Wenn in den Ferien im Berner Oberland die afrikanisch aussehende Serviertochter in einem breiten Berndeutsch fragt: «Was wöiter?», fühlt man sich heimisch und freut sich über die Vielfalt der Menschen.

Um ein Kind zu erziehen braucht es ein ganzes Dorf.
Afrikanisches Sprichwort

Wir haben uns entschieden

Das Zusammenstellen des Dossiers für Äthiopien ging gut voran und konnte im Dezember 2002 nach Addis Abeba verschickt werden. Es gab noch einige Komplikationen, aber nach längerem Warten und Hoffen sind wir anfangs Juli 2003 nach Äthiopien abgereist, um unsere zwei zukünftigen Kinder in Empfang zu nehmen. Eine spannungsvolle und erlebnisreiche Zeit stand uns bevor. Endlich konnten wir David (2) und Barbara (1) in die Arme schliessen und eine Familie werden. Nun sind wir noch eine ganz junge Familie und das gegenseitige Vertrauen wächst von Tag zu Tag. Wir können heute sagen: Es hat sich gelohnt, das Leben mit Kindern ist spannend, abwechslungsreich, voller Überraschungen und zukunftsorientiert.

Kontaktstelle: Pro Kind Winterthur
✆ 052 223 26 70, www.adoption.ch

Steuerberatung
Rechnungswesen
STEFAN GRIESSER
Maiegass 13
8460 Marthalen
Telefon/Fax 052 319 00 65

Frauen-Nottelefon Winterthur
Beratungsstelle gegen *sexuelle* Gewalt
Technikumstrasse 38
Postfach 2036, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 213 61 61
www.frauennottelefon.ch
frauennottelefon@swissonline.ch
Fachfrauen beraten gewaltbetroffene Frauen persönlich oder am Telefon, auf Wunsch auch anonym.
Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die Gewalttat zurückliegt. Die Beratungen sind kostenlos. Wir haben Schweigepflicht und beraten psychologisch, sozial und juristisch.
Kantonal anerkannte Opferhilfe-Beratungsstelle
Ausserdem: Begleitung im Falle eines Strafverfahrens, Vermittlung von Fachpersonen wie Ärztinnen, Anwältinnen, Psychotherapeutinnen usw.
Unsere Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 11–18 Uhr, Mi 13–18 Uhr

Mutterschaftsversicherung

Eine endlose Geschichte

(mw) Die Schweiz ist in Europa das einzige Land ohne Mutterschaftsversicherung. Zwar hat der Bund seit 1945 den Auftrag, eine Mutterschaftsversicherung einzuführen, doch verschiedene Anläufe sind vom Parlament oder vom Volk abgelehnt worden. Wie die Vorlagen auch immer ausgearbeitet waren, eine Mehrheit war immer dagegen.

Das Arbeitsgesetz verbietet die Beschäftigung von Wöchnerinnen während acht Wochen nach der Niederkunft. Das Obligationenrecht (OR) sieht seit 1989 einen Kündigungsschutz für Frauen während der ganzen Schwangerschaft und 16 Wochen nach der Niederkunft vor. Das OR regelt auch die Grundsätze der Lohnfortzahlung. Die Bestimmungen sind nicht einheitlich und erwerbstätige Frauen, die durch ihren Arbeitgeber nicht genügend versichert sind, können eine (kostspielige) Taggeldversicherung abschliessen. Nachstehend einige Geschehnisse rund um die Mutterschaftsversicherung seit mehr als 100 Jahren. Diese Chronologie wurde von der Eidg. Kommission für Frauenfragen zusammengestellt.

1877: Das erste eidgenössische Fabrikgesetz enthält ein Arbeitsverbot für Schwangere und Wöchnerinnen von insgesamt 8 Wochen (mindestens 6 Wochen nach der Geburt). Ein Lohnersatz ist nicht vorgesehen, dafür soll das Krankenversicherungsgesetz sorgen.

1904: Der Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) reicht mit Unterstützung verschiedener Arbeiterinnenvereine eine Petition ein mit der Forderung nach Lohnersatz für die Dauer des Arbeitsverbots bei Mutterschaft.

1912/18: Ein eidgenössisches Kranken- und Unfallversicherungsgesetz wird 1912 angenommen und 1918 in Kraft gesetzt. Das Wochenbett wird einer versicherten Krankheit gleich gesetzt. Doch nur wenige Frauen sind zu dieser Zeit in einer Krankenkasse.

1919: An der ersten Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO, ILO) in Washington stimmt die Schweizer Delegation dem Übereinkommen für folgende Abmachungen zu: sechswöchiges Beschäftigungsverbot nach der Niederkunft; Möglichkeit, mit Arztzeugnis bis zu 6 Wochen vor der Geburt von der Arbeit fern zu bleiben; Kündigungsschutz während der gesamten Abwesenheitsdauer; Anrecht auf eine angemessene Entschädigung; kostenlose Behandlung durch Arzt oder Hebamme; Finanzierung aus öffentlichen Mitteln oder durch eine Versicherung.

1921: Die Krisenjahre setzen dem sozialpolitischen Aufbruch nach dem 1. Weltkrieg und damit den Plänen für den Ausbau der Mutterschaftsversicherung ein abruptes Ende. Auf Vorschlag des Bundesrates lehnen die eidgenössischen Räte im Oktober das «Übereinkommen betreffend die Beschäftigung der Frau vor und nach der Niederkunft» ab. Man verschiebt die Regelung der Mutterschaftsversicherung auf die kommende Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes.

1922/23: Die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung und die Revision der Kranken- und Unfallversicherung werden zugunsten der Ausarbeitung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) zurückgestellt.

1932: Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion reicht in der Junisession eine Motion ein, die die Einführung der 1921 in Aussicht gestellten Mutterschaftsversicherung verlangt.

1934/35: Verschiedene Organisationen fordern vom Bundesrat die Schaffung einer Mutterschaftsversicherung auf der Grundlage des IAO-Übereinkommens von 1919.

1937: Das Konkordat Schweizerischer Krankenkassen schlägt vor, eine nur von

Foto: Ernst Wälti

Mütter müssen warten: Ob ihre Tochter dereinst in den Genuss der Mutterschaftsversicherung kommt?

den weiblichen Mitgliedern finanzierte Wöchnerinnenversicherung einzuführen und die Männer von der Solidaritätspflicht auszunehmen. Der Protest von Frauenorganisationen und Gewerkschaften erfolgt sofort.

1945: Ein Verfassungsartikel zur Schaffung einer Mutterschaftsversicherung wird vom Volk mit 76% Ja-Stimmen angenommen. Dieser Artikel beauftragt den Gesetzgeber, eine Mutterschaftsversicherung einzurichten.

1946: Am 30. April geht ein erster Vorentwurf für eine freiwillige Mutterschaftsversicherung in die Vernehmlassung. Er sieht die Einrichtung einer eigenständigen Versicherung mit gewissen Solidaritätskomponenten (Beiträge der Männer, der öffentlichen Hand) vor. Sie soll mit der Krankenversicherung verknüpft werden. Der Vorentwurf wird zugunsten einer späteren Revision der Krankenversicherung zurückgestellt.

1964: Das Bundesgesetz von 1964 über die Arbeit in Industrie, Gewerbe

Umsetzen statt absitzen !

Darum:

Martin Ott in den Nationalrat

www.martinott.ch

GRÜNE

und Handel ersetzt das bisherige Arbeitsschutzrecht. Es sieht eine Reihe von Schutzbestimmungen vor für Schwangere, Wöchnerinnen und stillende Mütter. Die Frage der Lohnentschädigung während des achtwöchigen Arbeitsverbots für Wöchnerinnen bleibt auch im neuen Arbeitsgesetz ausgeblendet.

1965: Ein teil revidiertes Kranken- und Unfallversicherungsgesetz tritt in Kraft. Es enthält keine eigenständige Mutterschaftsversicherung. Bei Schwangerschaft und Niederkunft sind die gleichen Leistungen wie bei Krankheit auszurichten.

1974: Ein Volksbegehren der SP und des Gewerkschaftsbunds «Für eine soziale Krankenversicherung» wird in der Volksabstimmung verworfen. Dieses hätte volle Pflegeleistungen bei Mutterschaft und während des Mutterschaftsurlaubs ein Taggeld von mindestens 80% des bisherigen Lohns beinhaltet.

1984: Am 2. Dezember wird die Volksinitiative «Für einen besseren Schutz der Mutterschaft» – sie wurde 1981 eingereicht – mit 84% Nein-Stimmen abgelehnt.

1987: Am 6. Dezember wird die Teilrevision des Kranken- und Mutterschaftsversicherungsgesetzes (KMVG) in einer Referendumsabstimmung mit 71% Nein-Stimmen vom Volk abgelehnt. Bekämpft wird vor allem das Taggeld für nichterwerbstätige Mütter und der verlängerte Kündigungsschutz.

1994: Verschiedene Frauengruppen reichen eine Petition «für einen bezahlten Mutterschaftsurlaub» von mindestens 16 Wochen für erwerbstätige Frauen ein. Zahlreiche Organisationen, darunter alle Frauengruppen der Regierungsparteien, verlangen auch Leistungen für nichterwerbstätige Mütter.

1995/1996: Der Bundesrat beauftragt das Eidgenössische Departement des Innern, einen Vorschlag über Ausgestaltung und Finanzierung einer Mutterschaftsversicherung auszuarbeiten. 1996 werden verschiedene parlamentarische Vorstösse zur Mutterschaftsversicherung eingereicht.

1997: 30 Frauenorganisationen stellen sich hinter die Vorlage des Bundesrates, die zwar als absolute Minimallösung, aber dennoch als Ausweg aus einer unerträglich gewordenen Situation erachtet wird. Frauenverbände und die Gewerkschaften lancieren eine nationale Petition und fordern eine Mutterschaftsversicherung sofort und für alle Frauen.

1998: Das Parlament stimmt im Dezember dem Bundesgesetz über die Mutterschaftsversicherung zu. Dagegen wird das Referendum ergriffen.

1999: In der Volksabstimmung vom 13. Juni wird die Mutterschaftsversicherung mit einem Nein-Stimmenanteil von 61,6% abgelehnt. Daraufhin werden verschiedene parlamentarische Vorstösse mit neuen Lösungsvorschlägen eingereicht.

2000: Der Grosse Rat des Kantons Genf spricht sich für eine kantonale Mutterschaftsversicherung aus. – Im Zürcher Kantonsparlament wird ebenfalls eine Einzelinitiative für eine kantonale Einführung knapp überwiesen. – Das Walliser Kantonsparlament überweist eine Motion, welche eine aus Steuergeldern finanzierte 14-wöchige Lohnfortzahlung bei Mutterschaft verlangt. – Der Nationalrat beauftragt den Bundesrat, ein Modell mit einem 14-wöchigen Mutterschaftsurlaub für erwerbstätige Frauen auszuarbeiten.

2001: Am 15. Juni schickt der Bundesrat zwei Vorschläge für einen bezahlten Mutterschaftsurlaub in die Vernehmlassung. Am 19. Juni lanciert eine Koalition mit Vertretern aller vier Bundesratsparteien eine neue parlamentarische Initiative für eine Mutterschaftsversicherung: Im Gegensatz zur Lösung des Bundesrates ist eine über die Erwerbsersatzordnung (EO) finanzierte Versicherung vorgesehen. Arbeitnehmende wie ArbeitgeberInnen würden damit gleichmässig zur Kasse gebeten. Am 1. Juli führt Genf als erster Kanton eine kantonale Mutterschaftsversicherung ein. Auch andere Kantone wollen nicht länger auf eine Bundeslösung warten. Die Kantone Wallis, Waadt, Neuenburg, beide Basel und Jura bearbeiten dazu hängige Vorstösse. Nachdem die bundesrätlichen Vorschläge bei den Parteien auf Ablehnung gestossen sind, plädiert der Bundesrat am 21. November neu für die breit abgestützte und Partei übergreifende parlamentarische Initiative «Triponez». Der 14-wöchige Mutterschaftsurlaub soll vollständig über die Erwerbsersatzordnung (EO) finanziert werden. Der Lohnausfall soll den Müttern mit 80% vergütet werden. Diese Lösung bedingt eine Erhöhung des Beitrags an die EO von 0,3 auf 0,5% ab dem Jahr 2009.

2002: Am 3. Dezember spricht sich auch der Nationalrat mit 129 zu 27 Stimmen deutlich für die Mutterschaftsversicherung aus.

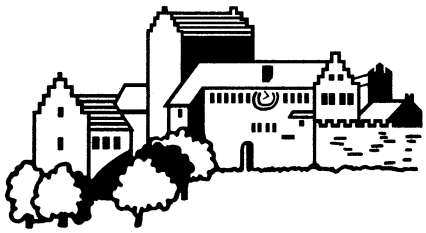
2003: Die Vorlage ist noch in der Differenzbereinigung zwischen den beiden Kammern betreffend der Frage der Ausdehnung der Leistungen auf Adoptivmütter. Die SVP hat bereits beschlossen, gegen die Vorlage das Referendum zu ergreifen.

Privatschule Morgentau
Primar-, Sekundarstufe, Gymnasium
Ruhtalstrasse 16, 8400 Winterthur
Tel: 052/213 46 54

Der klassen- und niveauübergreifende Unterricht vom 1.–9. Schuljahr erfolgt gemäss Lehrplan des Kantons Zürich. Jedes Kind wird individuell in Kleingruppen nach Absprache mit den Eltern musisch und intellektuell gefördert.

Das Betreuungsangebot umfasst Blockzeiten, Mittagstisch, fakultatives Frühenglisch, Französisch, Chinesisch und Wahlferien.
Ab Fr. 690.- pro Monat (1. Kl.)

Gönnen Sie Ihren Kindern eine fröhliche, lehrreiche Schulzeit!

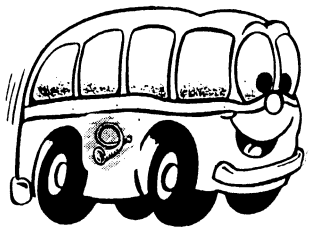


Restaurant
Schloss Schwandegg
Waltalingen

KÜRBIS UND WILD
Feines Wildschwein und Reh
aus einheimischer Jagd
Kürbis- und Artischockengemüse

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH
KURT UND BETTINA JORDI
Tel. 052 745 18 27 FÜR RESERVATIONEN
MITTWOCH RUHETAG

Ihr Partner für
Hochzeits- und
Gesellschafts-
fahrten



Matthias Rapold
Postautobetrieb
8462 Rheinau
☏ 052 319 26 22

Jahresthema der Kinderlobby: Kinder und Senioren/Seniorinnen

KINDERLOBBY SCHWEIZ
LOBBY ENFANTS SUISSE
LOBBY SVIZZERA DEI BAMBINI

Neben-, gegen- oder miteinander?

(es) Kinder und ältere Menschen haben einiges gemeinsam: Ihre Bedürfnisse und Interessen gelten bei wichtigen öffentlichen Entscheidungen nicht, jedenfalls weit weniger als die Interessen der mittleren Generation. Kinder und ältere Menschen gehen oft vergessen oder werden an den Rand gedrängt.

Familie, Betreuung und Schule sind zwar kinderfreundlicher geworden. Und die spezifischen Einrichtungen für alte Menschen, z.B. Versicherungen oder Spitex-Dienstleistungen, sind deutlich ausgebaut worden. Aber in den übrigen gesellschaftlichen Sphären macht sich Rücksichtslosigkeit breit. Die Alten sind nicht mehr gefragt – die Jungen noch nicht. Ganz besonders zeigt sich das im Bereich der privaten Mobilität. Der Verkehr drückt sowohl die Kinder wie die älteren Leute an die Wand. Ältere Menschen sind zwar häufig recht agil und am Geschehen interessiert, aber sie getrauen sich weniger oft als früher ins Freie. Die Zeiten, die sie ausserhalb der Wohnung verbringen, sind stark geschrumpft. Ein stets wachsender Teil älterer Menschen lebt allein.

Kaum Begegnungsmöglichkeiten

Die Welt der Kinder ist mehr und mehr eine «verinselte» Welt. Kinder «hüpfen» zwischen der Familienwohnung, den Wohnungen von Freundinnen/Freunden und den Spezialeinrichtungen für Kinder hin und her – oft werden sie auch herumgeführt. Aber sie bewegen sich seltener selbstständig im Freien; vor allem jüngere Kinder tun dies nicht.

Eine Folge davon ist, dass sich ältere Menschen und Kinder im Alltag kaum begegnen (ausgenommen vielleicht in der eigenen Verwandtschaft, sofern Grosseltern und Grosskinder nicht allzu weit voneinander entfernt wohnen). Die beiden Generationen wissen im Grunde wenig voneinander. Das verstärkt die Vorurteile. Zum Beispiel das Urteil der Kinder, ältere Leute seien krank und gebrechlich oder sie würden nur volkstümliche Musik hören wollen. Zum Beispiel das Urteil der Ältern, die Kinder seien nur am Konsum interessiert, sie seien frech und gewaltbereit.

Ein wichtiges Ziel dieses Jahresthemas heisst darum: Wir wollen mehr Verständnis füreinander und mehr Gelegenheiten für Kontakte und Begegnungen zwischen Kindern und älteren Menschen schaffen.

Sozialpolitik für alle Generationen

Es gibt auch bedeutende Unterschiede zwischen den Kindern und der Generation der Seniorinnen und Senioren. Einer dieser Unterschiede spiegelt sich in der öffentlichen Wahrnehmung: Der Anteil der älteren und alten Menschen wird meistens überschätzt. Im Jahr 2000 waren 15% der Schweizer Bevölkerung über 65 Jahre alt (rund 1 Mio.). Natürlich trifft es zu: Der Anteil wächst. Demgegenüber waren immerhin 16% der Schweizer Bevölkerung unter 15 Jahre alt (vor 100 Jahren noch 31%). Die unter 18-Jährigen machen einen Anteil von 20% (1,4 Mio.) der Schweizer Bevölkerung aus.

Neun mal mehr Geld für das Alter

Die Idee des Sozialstaates ist es, dass ein Ausgleich zwischen gut Verdienenden und Nicht-Verdienenden geleistet wird. Nicht-Verdienende sind in erster Linie die Minderjährigen und die Menschen im Rentenalter. Heute ist dieser Umverteilungseffekt sehr ungerecht und einseitig gewichtet: In die Altersvorsorge fliessen rund neun mal mehr Gelder als in die Vorsorge für die nachwachsende Generation!

Das «Risiko Alter» ist also sozial relativ gut abgefedert. Die Leistungen zu Gunsten von Familien und Kindern sind demgegenüber mehr als beschämend – auch im internationalen Vergleich. Eine Folge dieses Ungleichgewichts: Das Armutsrisiko ist heute völlig anders verteilt als noch vor ein paar Jahrzehnten. Unter dem Existenzminimum lebten im Jahr 2000 noch 3,6% aller Rentnerinnen, jedoch 11,4% aller allein Erziehenden, 10,3% aller geschiedenen Frauen und 12,5% aller Erwerbslosen. Wie viele Kinder direkt betroffen sind, wird bisher statistisch nicht erhoben (!), je nach Einschätzung sind es zwischen 8% und 12% aller Kinder.

Es ist eines Landes wie der Schweiz nicht würdig, dass eine Familie unter die Armutsgrenze fällt, wenn ein weiteres Kind zu Welt kommt. Während alle von der Gefahr reden, dass die Altersversicherungen in ein paar Jahrzehnten nicht mehr finanzierbar sein könnten, ruft die Kinderlobby Schweiz in Erinnerung: Das andere Ende der Generationenbrücke steht auf einem schmalen morschen Balken und bricht immer mehr ein.

Es braucht, in Analogie zu den Versicherungen im Alter, ein kombiniertes System von Mutterschaftsversicherung, Elternurlaub, einheitliche Kinderzulagen sowie Ergänzungsleistungen für Kinder in Armut. Solidarität über die Generationen hinweg ist dann erreicht, wenn die heutigen Seniorinnen und Senioren sich genau dafür aktiv einsetzen!

Politisches Gewicht der Jugend

Es gibt eine weitere markante Ungleichheit, wenn die Generation der unter 18-Jährigen mit derjenigen der über 63-Jährigen verglichen wird. Ältere Menschen haben das Stimm- und Wahlrecht, die Jungen nicht. Zu Recht ging im Herbst 2002 ein Sturm der Entrüstung durchs Land, als eine Gemeinde im Kanton Bern den 70-Jährigen die politischen Ämter verwehren wollte!

Jetzt muss konsequenterweise die andere Altersdiskriminierung bekämpft werden. Jugendliche und Kinder haben von allen Menschen die längste Zukunft vor sich. Sie sind am umfassendsten von politischen Entscheiden betroffen. Darum muss eine Demokratie, die so viel auf sich hält wie die unsrige, endlich den Stimmen der nachwachsenden Generation so viel Gewicht zugestehen wie heute der Erwachsenenstimme. Demokratische Beteiligung ist ein Menschenrecht, und Menschenrechte kennen keine Altersgrenzen.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Generationen kommt hinzu: Kinder sind darauf angewiesen, dass von anderen (d.h. von Erwachsenen) eine Plattform geschaffen wird, damit sie ihre Anliegen äussern können. Ältere Menschen können sich diese Plattform selber schaffen. Sie haben ihre eigenen finanziellen Mittel, um ihre Anliegen bekannt zu machen; die nachwachsende Generation ist auf Fremdmittel angewiesen.

Es braucht mehr Kinderbeauftragte, mehr Ombudspersonen für Kinderanliegen. Gemeinden müssen entsprechende Ressorts schaffen. Dazu benötigen sie auch die Einsicht und Zustimmung der älteren Menschen. Die Kinderlobby Schweiz erinnert daran, was den Kindern selber am meisten auffällt: Den älteren Menschen wird Respekt gezollt – zu Recht. Aber Junge hätten denselben Respekt auch verdient. Alle Menschen sollen respektvoll behandelt werden!

Stimmrechtalter «0»

Kinder an die Urne!

Wer heute in der Schweiz geboren wird, soll noch am gleichen Tag das Stimm- und Wahlrecht erhalten. Die Kinderlobby Schweiz verlangt die ersatzlose Abschaffung der achtzehnjährigen Wartefrist auf die demokratischen Rechte. Mit Stimmrechtalter Null sollen Kinder in der Schweiz gleichberechtigt mit(be)stimmen dürfen.

Mediencommuniqué, 30. Juni 2003

Die Zukunft gehört den jungen Menschen. Sie leben noch am längsten in diesem Land. Höchste Zeit, dass sie den Kurs des Dampfers Schweiz auch an der Urne mitbestimmen. Die Politik bekommt neuen Schwung, die Jungen erhalten einen festen Platz in der Gesellschaft. Die heute geltende Altersschranke ist genauso ungerecht wie einst der Ausschluss der Frauen. Es wird Zeit, dass die Schweiz die Kreativität, den Mut und den Optimismus der Kinder und Jugendlichen ins politische Leben einfliessen lässt. Dies ist zum Wohl aller Menschen in unserem Land.

2:0 für die Senioren

Das Stimm- und Wahlrechtalter Null macht Schluss mit der politischen Diskriminierung dieses Teils der Bevölkerung: Auf zwei Pensionierte kommen heute immer noch drei Junge unter 18 Jahren. Kein Wunder ist eine Schweiz entstanden, die auf das Bewahren ihrer Renten und Reichtümer fixiert ist. Pioniergeist und Wagemut, Träume und Unkonventionelles gehen verloren. Die Pestalozzis, Spyris und Dunants von einst haben bewiesen, wie weit hinaus in die Welt ihre Visionen leuchten können. Die Öffnung der Demokratie für die Kinder und Jugendlichen wird den Ruf der Schweiz als Demokratie-Vorbild erneuern und festigen.

Entsetzte Stimmen fragen: Wie soll denn ein Baby stimmen und wählen gehen? Die Antwort: Genau so wie es einkaufen geht und kocht: Mit Hilfe der Eltern, die ihm diese Arbeiten zu seinem Wohl abnehmen, bis es gross genug ist und seine kulinarischen und politischen Wünsche selber bestimmt. Keine Eltern lassen ihr Baby hungern, weil es noch nicht kochen kann. Nur das heutige Stimm- und Wahlrecht hat Rabeneltern.

Die Kinderlobby Schweiz ist daran, unser Land aus der politischen Sackgasse zu führen und ihm dank mehr Demokratie auch neue Perspektiven zu schenken. Sie wünscht eine breite öffentliche Diskussion, bevor weitere politische Schritte eingeleitet werden.

Kinderlobby Schweiz,
Bleicherain 7, Postfach 416, 5600 Lenzburg
✆ 062 888 01 88, Fax 062 888 01 01
info@kinderlobby.ch, www.kinderlobby.ch

Warum Stimmrechtalter 0?

Stimm- und Wahlrecht ohne untere Altersgrenze: Das ist eine Vision. Aber kein Witz. Die Kinderlobby Schweiz meint es Ernst und regt zu einer breiten Diskussion an. Warum aber gleich Stimmrechtalter 0, warum nicht 16 oder 12 oder 9?

1. **Menschenrechte:** Wir sind überzeugt: Stimmen und wählen dürfen ist ein Menschenrecht wie die Freiheit der Meinungsäusserung, wie die Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit. Menschenrechte gelten für alle Menschen. Also stellt sich die Frage: Sind Kinder Menschen, oder sind sie erst künftige Menschen, wenn sie volljährig sind? Oder mit 9, 12, 16 Jahren? Für uns gibt es keinen Zweifel: Kinder sind von Geburt an Menschen.

2. **Gerechtigkeit:** Heute ist das Stimm- und Wahlrecht kein allgemeines Recht, sondern ein Altersprivileg der Erwachsenen. Betroffen und nicht mit einbezogen sind ausgerechnet jene, welche am meisten Zukunft vor sich haben: die Kinder. Eine fünfköpfige Familie hat politisch gleich viel Gewicht wie ein kinderloses Paar. Wir finden das ungerecht.

3. **Lernen geht nur durch Tun:** Mitbestimmen will gelernt sein. Lernen können wir Menschen nur, wenn wir Gelegenheit dazu erhalten. Die direkte Demokratie verlangt weder einen Intelligenztest noch eine Unfehlbarkeitsprüfung: Alle sind zugelassen. Alle? Bisher leider nicht. Es braucht eine Ausweitung auf alle Lernwilligen und -fähigen. Die einen beginnen früher damit, die andern entwickeln ihr Interesse etwas später.

4. **Aufschwung für die Schweiz:** Die Schweiz braucht wieder Visionen und eine mutige Weiterentwicklung. Sie gilt als Vorbild in direkter Demokratie. Aber in letzter Zeit dreht sie sich oft im Kreis, wird von Zweifeln geschüttelt und ist zu sehr mit dem Bewahren von Renten und Reichtümern beschäftigt. Die Öffnung der Demokratie für die Kinder und Jugendlichen wird den guten Ruf der Schweiz erneuern und festigen. Die Politik bekommt neuen Schwung. Die Schweiz hat die Chance, die Kreativität, den Mut und den Optimismus von Kindern und Jugendlichen ins politische Leben einfliessen zu lassen – zum Wohl aller Menschen in unserem Land.

Sylvia Fischli
Papeterie und Lederwaren
Thurtalstr. 4, 8450 Andelfingen
Tel. 052 317 10 84, Fax 052 317 12 10
Jetzt aktuell:
Modische Taschen für den Herbst
Aus Ihrem Fachgeschäft

Boutique zum Rank
Andelfingen

Silvia Gasser
Landstrasse 63
8450 Andelfingen
Tel. 052/301 28 84
Fax 052 301 28 83
Öffnungszeiten:
Mo, Di 8.30 -12.00 13.30 -18.30
Mi 8.30 -12.00
Do, Fr 8.30 -12.00 13.30 -18.30
Sa 8.30 -14.00
– Geschenkartikel
– Kinderladen
– Möbel, auch Spezialanfertigungen
– Reparaturen
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

!!! Wünsche, Träume !!!
Wheeler

Velo Glauser
Andelfingerstrasse 7
8416 Flaach
052 318 15 36
www.veloglauser.ch

Familienfreundliche Firma

(red/mw) Die Familienplattform (Pro Familia Schweiz, Schweiz. Arbeitgeberverband und Pro Juventute) haben Victorinox als familienfreundliches Unternehmen des Monats ausgezeichnet.

Wer kennt sie nicht, die roten Messer mit dem Schweizer Kreuz? – 7 Millionen der bekannten roten «Swiss Army Knives» werden jährlich produziert. Weniger bekannt ist, dass es dem Unternehmen Victorinox mit 950 Beschäftigten in Ibach bis heute gelungen ist, eine familiäre Atmosphäre zu erhalten. Von den 950 Beschäftigten arbeiten über 220 in Teilzeit, davon 35 Männer. Bei den Teilzeit arbeitenden Männer handelt es sich um solche, die vor allem auch Familienarbeit wahrnehmen wollen. Unter ihnen sind sowohl Ingenieure wie Produktionsmitarbeiter. Im Job-Sharing sind zurzeit 18 Stellen von Frauen besetzt. Seit über 50 Jahren bietet Victorinox Heimarbeit für Frauen an. Trotz den hohen Kosten wird Heimarbeit für 80 Stellen aufrecht erhalten, damit sich Mütter um Kindererziehung und Hausarbeit kümmern und gleichwohl einer Erwerbstätigkeit nachgehen können.

Die Familienzulage beträgt Fr. 100.– pro Monat und wird 14 Mal pro Jahr ausbezahlt. Betriebliche Erhöhung der kantonalen Kinderzulage von Fr. 2400.– pro Jahr auf Fr. 3780.– pro Kind und Jahr. Bezahlter Schwangerschaftsurlaub bis zu 6 Monate (je nach Anstellungsdauer).

- Grosszügige Einkaufsvergünstigungen für Mitarbeitende und deren Familienangehörige.
- Finanzielle Unterstützung von Einzelpersonen und Familien in Notlagen durch Personalfürsorgefonds.
- Bau von betriebseigenen Wohnungen in nächster Nähe zum Betriebsareal und Abgabe dieser Wohnungen zu vergünstigten Mietzinsen.
- Betriebseigene Sparkasse mit Vorzugszins für Mitarbeitende, betriebseigene Pensionskasse seit über 40 Jahren (25 Jahre vor Obligatorium).

www.familienplattform.ch

Zürcher Landfrauen-Vereinigung

Ländliche Familienhilfe

(es) Was ist die Ländliche Familienhilfe?
Die Ländliche Familienhilfe ist eine im Jahr 1973 gegründete Selbsthilfeorganisation der Zürcher Landfrauen-Vereinigung. Ihr Zweck ist die Aufrechterhaltung eines Stellvertreterinnen-Dienstes für Familien, die durch Ausfall der Mutter in Not geraten sind. Die Ländliche Familienhilfe ist im ganzen Kanton Zürich bei Mitgliedern tätig.

Wer hat Anspruch auf den Einsatz einer Familienhelferin?
Mitglieder der Zürcher Landfrauenvereinigung, bei denen ein Einsatz notwendig ist.

Prioritäten für den Einsatz
Krankheit, Unfall, Wochenbett, Kuren und Erholung. Entlastungen, Ferien und Reisen nur wenn genügend Helferinnen zur Verfügung stehen.

Dauer der Einsätze
Maximal vier Wochen. In Ausnahmesituationen kann eine Verlängerung beantragt werden.

Arbeitszeit
Die Helferinnen arbeiten in der Regel von Montagmorgen bis Freitagabend. Während den Einsätzen wohnen und essen sie in der Familie. Es können auch Halbtageseinsätze vermittelt werden.

Arbeitsbereich
Die Familienhelferin ist in erster Linie für Haushalt, Familie, Garten und Kleintiere verantwortlich. Für Betriebsnebenarbeiten, wenn es die Zeit erlaubt.

Bild:zVg

Eigenschaften, Stärken, die eine Familienhelferin mitbringen soll:

- gesunder Menschenverstand
- liebevolle positive Ausstrahlung
- Flexibilität
- mentale Stärke, Einfühlungsvermögen
- Freude an sozialer Arbeit

Die Präsidentin der Ländlichen Familienhilfe gibt Ihnen gerne Auskunft: Kathrin Keller, Lönerenweg 29, 8708 Männedorf, ✆ 01 920 52 28. Agenda der Familienhilfe, offene Stellen und Familienhelferinnen, die sich persönlich vorstellen: www.landfrauen-zh.ch

MODE Treff
DAMEN • HERREN
8450 Andelfingen
Marktplatz
Tel. 052 / 317 34 77

Bei uns finden Sie

Calida Pyjamas

für Damen, Herren und Kinder

Ihr Mode-Treff-Team

Rahmen-Schurter Einrahmungen
Galerieschienen
Truttikerstrasse 15 Tel. 052 317 44 69
Postfach 82 Fax: 052 317 30 87
8475 Ossingen Email: rahmen-schurter@bluemail.ch

Alles in Ihrer Nähe:
- Einrahmungen aller Art (Bilder, Fotos, Seide, Batik, Gobelin usw.)
- Reflexfreies Klarsichtglas der neuesten Generation
- Wechselrahmen
- Galerieschienen-System, einzigartig, einfach & vielseitig

Öffnungszeiten: Dienstag-Freitag 14.00 – 17.00 Uhr
Samstag 08.00 – 12.00 Uhr
Montag geschlossen

Nützliche Adressen für Familien, Kinder, Väter, Mütter

Jugendsekretariat des Bezirkes Andelfingen
Jugend- und Familienberatung, Berufsberatung, Mütter- und Väterberatung
Landstrasse 36, 8450 Andelfingen, ✆ 052 304 26 11
Neuer Elternbildungskurs ab 17. September; elbi.andelfingen@jsandelfingen.zh.ch

Pro Juventute, Seehofstr. 15, 8022 Zürich, Tel. 01 256 77 77, www.projuventute.ch
Pro Juventute sucht Seniorinnen und Senioren für das Projekt «SeniorInnen helfen Bergbauernfamilien». Die Einsätze dauern mindestens zwei Wochen, besondere Kenntnisse sind nicht erforderlich, das Berggebiet erfordert jedoch eine gewisse Beweglichkeit und Kondition.

Pro Familia Schweiz, Laupenstr. 45, Postfach 7572, 3001 Bern, ✆ 031 381 90 30

Familienservice – Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Ackeretstr. 19,
8400 Winterthur, ✆ 052 224 08 88, Fax 052 224 08 99, familienservice@wthur.ch

Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche: ✆ 147

24-Stunden-Elternnotruf Zürich ✆ 01 261 88 66

Appella, Informationsstelle für Schwangerschaft, Verhütung, Kinderlosigkeit und Wechseljahre, Zürich,
✆ 01 273 06 60

Frauen-Nottelefon Winterthur (auch für Bezirk Andelfingen)
Technikumstrasse 38, Postfach 2036, 8401 Winterthur ✆ 052 213 61 61 – Mi 13–18 Uhr, Mo, Di, Do, Fr 11–18 Uhr

Opferhilfestelle der Vereinigung für Familien der Strassenopfer
Baumackerstr. 53; 8050 Zürich, ✆ 01 310 13 13
www.strassenopfer.ch, info@strassenopfer.ch

SVAMV - Schweizerischer Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Postfach 199, 3000 Bern 16
vermittelt Stipendien für Aus- und Weiterbildung an Alleinerziehende.
✆ 031 351 77 71

Schweizerische Elternvereinigung asthma- und allergiekranker Kinder (SEAAK)
Südbahnhofstr. 14C, Postfach, 3000 Bern 17, ✆ 031 378 20 10

Verein Mütterzentrum
Winterthur, Obergasse 15, 8400 Winterthur, ✆ 052 212 15 12
Caféteria, kleine Bibliothek, betreutes Spielzimmer, Kurse, Börsen, Zwillingstreff, Mittagstisch für Hausmänner und ihre Kinder (www.hausmaennernetz.ch), Neurodermitis-Erfahrungsgruppe, Vätertreff mit Kindern.

Infoseiten

Sozialjahr, ein Weg aus der Orientierungslosigkeit

Bei der Fülle von beruflichen Wegen, weltanschaulichen Meinungen und möglichen Lebensformen wird die Frage nach dem eigenen Platz, Sinn und Halt im Leben nicht gerade einfacher.

Als JEV (Jesuit European Volunteer) haben Sie die Möglichkeit, sich während eines Jahres sozial zu engagieren und Randgruppen in aller Welt zu helfen. Die Freiwilligen leben in WGs und pflegen einen einfachen Lebensstil, was ihnen Zeit und Raum zur «inneren ganzheitlichen Auseinandersetzung» gibt. Initiant des JEV ist der Jesuitenorden.

Infos: JEV, Lasalle-Haus Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach, ✆ 041 757 14 74
jev_ch@hotmail.com

Kovive hilft Familien

kovive bietet in der Schweiz und in Europa sozial benachteiligten Kindern und Familien etwas für sie ganz Einmaliges: Ferien. Bei Schweizer Gastfamilien, in Ferienlagern oder Familienferien. kovive schafft damit Freiräume und vermittelt mehr Selbstvertrauen. Der Gewinn liegt auf beiden Seiten.

✆ 041 249 20 80, Fax 041 249 20 99,
www.kovive.ch, info@kovive.ch

**Alle Strände dieser Welt.
Im SBB Reisebüro.
Täglich von früh bis spät.**

Übrigens, Kreditkarten und Rekas sind bei uns willkommen.

SBB Reisebüro Bahnhof Marthalen Tel 0512 23 06 74
8460 Marthalen www.sbb.ch

bahnhof.marthalen@sbb.ch SBB CFF FFS

BMC

Hafner Bike+Scooter
8245 Feuerthalen
Tel. 052 659 35 74
Fax 052 659 35 76

Vernünftige Mobilität

TOYOTA PRIUS -
Das erste serienmässige
Fahrzeug mit Hybridantrieb

Sämtlicher Komfort einer Mittelklasslimousine bei minimalem CO_2-Ausstoss. Antrieb druch Elektro- und Benzinmotor sowie Rekuperation.

New TOYOTA Yaris

Innen gross aussen klein. Verbrauch ab 4.9 Liter/100 km je nach Motorvariante. Bereits ab Fr. 15000.— inkl 3 Jahre Service und Garantie.

Jetzt bei Garage Corrodi Marthalen Testfahren.

corrodi

www.corrodiauto.ch / 052 301 41 11

Kleinmotorfahrzeug **Aixam**

Fahren ohne Auto-Fahrausweis!
Verbrauch **2.8 Liter** Diesel/100 km
Kat F mit 45 km/h ab 16 Jahren.
Kat A1 mit max 100 km/h auch mit
Wechselschild mit dem Motorrad.

schöller schmuck
daniel schöller
tel. 625 18 47
vordersteig 6
8200 schaffhausen
goldschmied
nur 3 min
vom bahnhof
...und wenn sie
ihre eigenen ideen mitbringen
mache ich schmuck draus

STEGEMANN MALER
dipl. Malermeister
8450 Andelfingen
125 JAHRE
FARBE GESTALTUNG BAUTENSCHUTZ
TEL. 052/317 18 38

Bio-Traubensaft und -Wein aus resistenten Trauben.
Der echte naturgesunde Genuss aus unserem biodynamischen Anbau.

demeter

CULTIVA BioWeinbau
MariaBarla Coray & Fredi Strasser
Poststrasse 73
8462 Rheinau

BIO SUISSE

Telefon 052 301 42 50 Fax 052 302 42 51

Im Weinland unterwegs mit der Familie

So nah und doch so fern…

Zusammengestellt von Martina Straub

Ein «freier» Tag hat begonnen. Die Familie hätte eigentlich Lust, etwas Besonderes zu unternehmen. Einen langen Reiseweg will man aber nicht in Kauf nehmen, denn das Abendmenu ist schon geplant, die Kinder müssen morgen wieder in die Schule oder man ist nicht der Typ, der einen Ausflug zwei Wochen im Voraus plant. Was kann man im Weinland und Umgebung denn überhaupt unternehmen? Hier einige Ideen zum Geniessen. Ausflugstipps, die sicher jeder Weinländer kennt, aber vielleicht doch noch nicht ausprobiert hat. Oder Ideen für interessierte Ferienkinder und Bekannte aus dem Ausland. Oder vielleicht auch einfach eine Idee, die man schon lange aufgeschoben hat?

Foto: Ernst Wälti

Bekannt ist es, das Technorama Winterthur. Doch wann hat Ihre Familie es zum letzten Mal besucht?

Das Natur-Erlebnis: von der Thur auf den Rhein

Mit dem Paddelboot auf der Thur von dichten Waldufern gesäumt und an romantischen Bade- und Picknickplätzen vorbei. Dann mündet die Thur in den Rhein, was das einmalige Erlebnis bietet, auf einer der grössten Wasserstrassen Europas gemütlich nach Eglisau zu paddeln.

Die Tagesfahrt führt von Andelfingen nach Eglisau. Die Fahrzeit für die 18 km lange Flussstrecke beträgt ca. 4—5 Stunden. Einstieg: Mai bis September beim Schwimmbad an der Thur in Andelfingen.

Das Tier-Erlebnis: Wildpark Bruderhaus

Bison, Luchs, Wildschwein und viele andere Tiere leben im Wildpark Bruderhaus in Winterthur (liegt mitten im Wald auf dem Eschenberg). Der Wildpark Bruderhaus des Forstbetriebes der Stadt Winterthur ist ein wichtiges Naherholungsgebiet für Winterthur. Er ist Ort der Begegnung von Mensch und Natur. Nach einem kurzen Spaziergang durch den Eschenberg erreicht man das Bruderhaus, dies lädt ein zu verweilen, um die Tiere zu beobachten.

Eintritt frei
www.bruderhaus.ch, forstbetrieb@win.ch

Das Ritter-Erlebnis: Schloss Mörsburg

Die Residenz des letzten Kyburgers wurde noch 1799 im Kampf zwischen Franzosen und Österreich massiv beschädigt, trotz ihrer mit 4-5 Metern Mauerdicke doch sehr massiven Bauweise. Wahrscheinlich hatte schon ihre Vorgängerin als römischer Wachtturm den strategischen Übergang ins Thurtal gesichert. Heute beherbergt das Museum im Schloss Mörsburg einen grossen Teil der Sammlung des Historischen Vereins Winterthur. Erinnerungen an die ländliche Kultur und Gegend, Keramiken und eine kleine Waffensammlung sind ausgestellt.

Schloss Mörsburg, 8404 Stadel, ✆ 052 337 13 96
März-Okt.: Di-So: 10-12/13.30-17 Uhr;
Nov.-Feb.: So: 10-12/13.30-17 Uhr
Eintritt frei, Führungen nach Vereinbarung

Das Technologie-Erlebnis: Technorama Winterthur

Das Technorama ist die etwas andere Ausstellung über Naturwissenschaft, Technik und Wahrnehmung. Denn im Technorama suchen Sie vergebens Ausstellungswächter, Nicht-Berühren-Schilder und andere museale Gepflogenheiten. Im Gegenteil: Über 500 anregende Stationen und Objekte laden Sie zu unzähligen spielerischen Experimenten ein. Sehen Sie, wie und warum alltägliche Dinge, die Sie bestens kennen, wirklich funktionieren.

Technorama, Technoramastr. 1, 8404 Winterthur,
www.technorama.ch, info@technorama.ch
Di-So 10-17 Uhr, Mo geschlossen, Erw. 19.-/Kinder 10.-

Das Astro-Erlebnis: Sternwarte Eschenberg

Mit eigenen Augen Tierkreis-Sternbild, Sternschnuppe, Kraterwelt des Mondes, Kometen oder einen Satelliten studieren, all dies ist möglich in der Sternwarte Eschenberg. Auf der Sternwarte Eschenberg, dem bei Alt und Jung beliebten Winterthurer Tor zum Universum, erhält man unvergessliche Einblicke in die Geheimnisse des Universums. Ihr Horizont erfährt im wahrsten Sinne des Wortes eine Erweiterung. Öffentliche Führungen gibt es das ganze Jahr über jeweils am Mittwochabend – aber nur bei klarem Himmel. Es ist keine Voranmeldung nötig. Parkplätze stehen oben beim Restaurant sowie 100 Meter weiter in Richtung Bruderhaus zur Verfügung. Bitte halten Sie sich vom Parkplatz aus unbedingt an die Fusswege und laufen Sie nicht durch das Kulturland!

Sommer: von 20.30 bis ca. 22.30 Uhr
Winter: von 19.30 bis ca. 21.30 Uhr
Markus Griesser, Leiter der Sternwarte Eschenberg,
Breitenstrasse 2, 8542 Wiesendangen,
✆ 052 337 28 48, griesser@spectraweb.ch
Daten zum Vormerken: 9. 11.: Totale Mondfinsternis. — 8.12.: Längste Vollmondnacht des Jahres.
Aufgang um 16.06 Uhr, Dauer: 16.41 Std.

Das Sport-Erlebnis: Block

Für die ganze Familie genug Platz zum Austoben und Trendsportarten auszuprobieren. Neben Beachvolley, Kletterhalle und Rollerpark gibt es auch Platz zum Erholen. Block befindet sich im Sulzerareal 300 Meter hinter dem Bahnhof Winterthur.

Kletterhalle: 500 m² Kletterfläche, 14 m Maximalhöhe, Neigbare Wand, Boulderzone
Rollerpark: Bowl und Mini-Ramps, Streetpark mit Granit-Ledges
Beachfeld: Einziges permanentes Beachvolleyballfeld
Reservationsgebühren: Mo-Fr bis 17 Uhr: Fr. 12.-/Std.; ab 17 Uhr und Sa/So: Fr. 16.- Fr./Std.; Mi bis 17 Uhr freies Spiel für Schüler (nicht für Gruppen)
Tempo-Drom und Block,
Lagerplatz 17, CH-8400 Winterthur
✆ 052 204 07 00, Fax: 052 204 07 02,
www.block.ch, info@block.ch
Öffnungszeiten: Mo-Sa 10-24 Uhr, So 10-22 Uhr

Das sind sechs von vielen möglichen Ausflügen im Weinland und der Umgebung. Weitere Ideen gibt's im Kids (S. 39), an den Bahnhöfen, im Internet oder ganz bestimmt im eigenen Kopf. Vielleicht ist der nächste Sonntag ein Tag, um den alltäglichen Stress hinter sich zu lassen und einen tollen Tag in der Umgebung zu erleben.

parteilich

Sozialdemokratische Partei

Wahlherbst

In wenigen Wochen finden die Neuwahlen in den National- und in den Ständerat statt. Die SP des Bezirks Andelfingen freut sich, dass mit Käthi Furrer eine bekannte und in breiten Kreisen geschätzte Sozialdemokratin aus unserer Region für den Nationalrat kandidiert. Käthi Furrer an dieser Stelle näher vorzustellen, hiesse Wasser in den Rhein oder in die Thur tragen! Als beliebte und engagierte Lehrerin unterrichtet sie seit über 20 Jahren an der Primarschule Dachsen. Gestützt auf diese beruflichen Erfahrungen und aufgrund ihrer vielen Kontakte mit Menschen in den verschiedensten Lebensumständen, setzt sich Käthi Furrer nun seit 5 Jahren im Zürcher Kantonsrat für die Umsetzung ihrer politischen Anliegen ein.

Auch wenn die Wahlen im Kanton Zürich nicht in erster Linie im Weinland entschieden werden:

Käthi Furrer verdient auch Ihre Stimme – genau wie Josef Estermann für den Ständerat!

Andreas Jenni,
Präsident SP des Bezirks Andelfingen

Käthi Furrer in den Nationalrat.

Erhöhte Arbeitslosigkeit in der Schweiz

Wie kann die Politik eingreifen?

Die offizielle Politik sieht einen schlanken Staat und niedrige Steuern als Ausweg aus der Arbeitslosigkeit. Es gibt andere Rezepte.

Von Josef Estermann

Wer die Wachstumszahlen der Länder vergleicht, reibt sich die Augen: Seit Jahren liegt die Schweiz am Schwanz der OECD. Doch unsere Produkte haben Qualität, auch heute noch. Und wie die Ratings zeigen, fehlt es der Schweiz auch nicht an Wettbewerbsfähigkeit.

Warum denn diese ausgeprägte Wachstumsschwäche? Warum der rasante Anstieg der Zahl der Arbeitslosen? Was kann der Staat dagegen tun?

Die offizielle Schweizer Politik bietet zwei Rezepte an: einen schlanken Staat und niedrigere Steuern. Aber schlank sind wir seit eh und je: die Schweiz weist eine der niedrigsten Staatsquoten auf, und nach einer Untersuchung des Zentrums für europäische Wirtschaftsforschung schlägt uns bei den Unternehmenssteuern nur Irland und bei den Personensteuern allein die USA. Trotzdem leiden wir an einer Wachstumsschwäche.

Wir wissen: Schlankheitskuren haben ihre Tücken. Das gilt auch beim Staat. Wenn die Wirtschaft serbelt, der Konsum am Boden liegt und die Privaten ihre Ausrüstungsinvestionen herunterfahren, sollte der Staat seine Nachfrage nicht auch noch drosseln. Sonst schwächt er die Wirtschaft und verjagt die Schwalben, die den Aufschwung anzeigen.

Bildung – das Fundament der Zukunft

Auf keinen Fall sollte der Staat so sparen, dass er mit den Bedürfnissen von heute auch die Notwendigkeiten von morgen missachtet. Wir sind eine Wissengesellschaft und werden es immer mehr. Wer zu wenig weiss, hat Mühe, sich im Arbeitsleben zu halten. Darum ist eine gute Volks- und Berufsschule das Fundament, auf dem die Zukunft aufbaut. Bildung hilft auch soziale Kosten sparen. Denn sie verkleinert die Zahl jener, die aus der Arbeitswelt herausfallen.

Neben einer breiten Bildung braucht es Investitionen auch in die Spitze des Fortschritts, in Forschung und Entwicklung. Es sind die neusten Produkte, die den grössten Mehrwert schaffen. Die Wachstumsschwäche der Schweiz hat damit zu tun, dass bei uns weniger Innovationen erarbeitet und in Produkte umgesetzt werden als in den Spitzenländern der OECD. Eine verhängnisvolle Schwäche besitzt die Schweiz insbesondere bei der Entwicklung von Software. Das «product development» ist deshalb selbst bei den Banken nach London verlegt worden.

Für die Konjunktur günstig seien die tiefen Zinsen, die kleine Teuerung und die expansive Geldpolitik, heisst es im Staatssekretariat für Wirtschaft. Tatsächlich kann die Nationalbank den Leitzins nicht weiter senken. Er liegt bei 0,0–0,75 Prozent. Für Spargelder gibt es gerade noch ein Viertel bis drei Viertel Prozent. Dennoch verlangen die Banken von kleinen und mittleren Unternehmen für Geschäftskredite einen Zins von 6 bis 7 Prozent. Für KMUs ist die Betriebsfinanzierung darum ein Hauptproblem. Und weil diese Unternehmen am meisten zum Wachstum beitragen, hemmen solche Kreditbedingungen auch den Wirtschaftsaufschwung. Mittleren und kleinen Unternehmen, die Innovationen lancieren und Beschäftigung schaffen, gewährt die Aargauer Kantonalbank deshalb Impulskredite zu besonders günstigen Bedingungen (1,0–1,5 % auf 3 bis 5 Jahre).

Wer isoliert ist, wächst weniger

Christiane Langenberger hat in ihrer 1.-August-Ansprache einen Zusammenhang zwischen unserem Abseitsstehen in Europa und unserer Wachstumsschwäche hergestellt. Dass dieser Zusammenhang besteht, wissen wir seit den Gutachten von Prof. Hauser. Auch wenn die FdP-Präsidentin zurückgepfiffen wurde, ist ihre Frage des Studiums wert. Warum sind auch unsere grossen Schweizer Firmen im Ausland soviel stärker gewachsen als in der Schweiz. Und zwar auch im Vergleich zu Regionen, wo die Kosten nicht wesentlich tiefer sind als hier bei uns?

Die Wirtschaft lahmt und könnte Impulse gut gebrauchen. Es reicht nicht, auf den Aufschwung in den USA zu warten. Wie die Bank für internationalen Zahlungsausgleich feststellt, sollte Kontinentaleuropa sich um die Stärkung seiner Binnennachfrage bemühen. Auf keinen Fall dürfen jetzt die Bildung und die Infrastruktur-Investitionen der öffentlichen Hand zusammengestrichen werden. Im Gegenteil, alles was Innovationen und das Entstehen einer Technologie-Region fördert, muss von der Öffentlichkeit mitgetragen und unterstützt werden. Das Bankenrecht muss geändert werden, damit Kredite an kleine und mittlere Unternehmen zu vernünftigen, dem Wachstum günstigen Bedingungen erteilt werden können. Und die Diskussion um Europa muss intensiviert und die Isolation der Schweiz wenn nicht heute, so doch morgen überwunden werden.

Josef Estermann war Stadtpräsident von Zürich und kandidiert im Herbst für den Ständerat.

Interview mit Käthi Furrer

Eine sattelfeste Nationalratskandidatin

Käthi Furrer ist engagiert im Kampf gegen das Endlager im Weinland, das ist weit herum bekannt. Aber was denkt sie zu weiteren umstrittenen politischen Themen?

Das Gespräch mit Käthi Furrer führte Roly Brunner

Dein Hauptanliegen im Nationalrat wird der Kampf gegen ein Endlager im Weinland sein?

Genau! Es ist sehr wichtig, dass man in der ganzen Schweiz zur Kenntnis nimmt, dass eine regionale Opposition gegen dieses Projekt besteht und wir den Kampf nicht aufgeben.

Nachdem die Nagra ihren Auftrag erledigt hat, liegt der Ball nun beim Bundesrat und seinen Fachgremien, welche den Bericht der Nagra in den nächsten Jahren überprüfen werden. Dabei wurde seitens der Bundesbehörden in Bern und der Nagra immer wieder betont, dass der vorliegende Bericht noch keinen Standortentscheid darstelle. Solange jedoch keine weiteren Optionen geprüft werden, misstraue ich diesen Versprechungen. Wir müssen daher dafür sorgen, dass das Thema präsent bleibt.

Ganz wichtig ist mir dabei die Mitsprache der Bevölkerung. Ich warte in diesem Zusammenhang auch gespannt auf die Stellungnahme des Regierungsrates zu unserer Volksinitiative "Atomfragen vors Volk", die wir bekanntlich im Frühling 2002 mit rund 15´000 Unterschriften eingereicht haben. Bis spätestens im Frühjahr 2004 muss die Zürcher Regierung Farbe bekennen, weil dann die Frist abläuft.

Ein politischer Dauerbrenner ist die Sicherung der Arbeitsplätze. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die aktuelle Mitteilung der SIG, die einen Teil ihrer Verpackungsmaschinen-Produktion verkaufen will.

Im konkreten Fall wurde immerhin zugesichert, dass keine Arbeitsplätze abgebaut würden. Trotzdem ist die Situation natürlich ungut, denn die SIG gibt mit ihrem Entscheid eine lange betriebliche Tradition und viel fachliches Knowhow auf. Es werden unsichere Zeiten auf die Region zukommen, und SP und Gewerkschaften werden die künftigen Entscheide aufmerksam und kritisch mitverfolgen müssen.

Die Erhaltung bestehender und die Schaffung neuer Arbeitsplätze steht für mich auf der politischen Agenda in Bern ganz oben. Es geht darum, günstige Rahmenbedingungen für die KMU zu schaffen. Dies geschieht, wenn der Staat gute Infrastrukturen zur Verfügung stellt. Die bürgerlichen Forderungen nach ständig neuen Steuersenkungen ignorieren die Erkenntnisse aktueller Untersuchungen. Diese zeigen nämlich auf, dass die Steuern auf der Prioritätenliste der Unternehmen viel weiter hinten liegen als die von mir genannten Infrastrukturen.

Was hältst du vom Rentenalter 67?

Diese Idee ist jenseits von Gut und Böse! Viele über 50-jährige Arbeitnehmende haben heute grosse Schwierigkeiten, ihre Arbeitsstelle halten zu können, ganz zu schweigen von Arbeitslosen über 50, die momentan in einer äusserst problematischen Lage sind. Unter diesen Umständen von einer Erhöhung des Rentenalters zu sprechen ist einfach zynisch!

Rentenalter 67 ist auch nicht die Lösung für finanzielle Engpässe bei der AHV. Hier zeigen verschiedene Untersuchungen deutlich, dass der künftige Wirtschaftsgang für die Speisung der AHV viel entscheidender ist.

In jüngster Zeit sind die IV und ein Teil ihrer RentnerInnen ins Gerede gekommen.

Es ist die heutige Arbeitswelt, die einen Teil der Leute in die Invalidität drängt! Auch die grassierende Arbeitslosigkeit hinterlässt psychische Spuren bei den Betroffenen. Es ist beispielsweise bekannt, dass das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, die Leute krank machen kann. Natürlich gibt es - wie überall - auch im Bereich der IV einzelne schwarze Schafe. Der Begriff "Scheininvalide" ist jedoch eine Frechheit!

Zu reden gibt auch das Thema Einbürgerungen. Warum bist du hier, im Gegensatz zur Endlagerfrage, nicht für ein direktes Mitspracherecht des Volkes?

Der Vergleich zwischen den beiden Bereichen ist nicht statthaft. Das Bürgerrecht ist ein Recht, um das sich Einzelpersonen bewerben, die Schweizerin bzw. Schweizer werden wollen. In unserer Verfassung steht, dass niemand auf Grund seiner Herkunft oder Rasse diskriminiert werden darf. Es ist daher nicht zulässig, dass Einbürgerungsgesuche an der Urne ohne Angabe von Begründungen abgelehnt werden. Man kann natürlich über die Aufnahmekriterien diskutieren und sie, je nach politischem Standpunkt, als zu lasch oder zu streng beurteilen. Aber die SVP greift wieder einmal Einzelfälle auf und verallgemeinert in unzulässiger Art und Weise.

Wie stellst du dich zu den Südanflügen beim Flughafen?

Zunächst möchte ich betonen, dass ich persönlich immer die Haltung der SP unterstützt habe, die sich seinerzeit gegen den Flughafenausbau gewehrt und für die Plafonierung der Flugbewegungen eingesetzt hat.

Eine gewisse Anzahl von Südanflügen sind zum heutigen Zeitpunkt leider unumgänglich. Ich bin aber klar dafür, dass am bestehenden Plafond der Flugbewegungen strikte festgehalten wird. Unerlässlich ist auch, dass die Lande- und Startgebühren in Kloten für Flugzeuge mit veralteter Lärm- und Abgastechnologie unattraktiv gemacht werden.

Eine persönliche Bemerkung kann ich mir in diesem Zusammenhang nicht verkneifen: Es sind jene Kreise, die sich seinerzeit am lautstärksten für den Flughafenausbau eingesetzt haben, die sich nun gegen dessen Folgen, nämlich die Südanflüge, wehren.

Welche Haltung nimmst du zum Thema "Gleichstellung" ein?

Vieles ist besser geworden, doch Studien zeigen auf, dass Frauen in vielen Berufen bei gleicher Arbeit immer noch weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen und dass Frauen in der Wirtschaft, und in vielen anderen Bereichen immer noch deutlich weniger Spitzenpositionen besetzen als die Männer. Fortschritte sehe ich in der Wirtschaft, wo man die Frauen nicht mehr nur als Manipuliermasse zum Ausgleich konjunktureller Schwankungen ansieht. Unter anderem ist dies auch an der steigenden Zahl von Betreuungsangeboten in Krippen und Horten ablesbar. Trotzdem bleibt die Gleichstellung auch in Zukunft ein Dauerthema.

Auf kantonaler Ebene hast du dir vor allem als Gesundheitspolitikerin einen Namen gemacht. Was hast du in dieser Eigenschaft in Bern im Sinn?

Ich werde mich auch dort gegen die Einführung der Zweiklassenmedizin wehren. Der heute bestehende Leistungskatalog bei den Grundleistungen garantiert, dass sich alle Leute in der Schweiz eine gute Gesundheitsversorgung leisten können. Dies soll auch in Zukunft so bleiben!

Im Übrigen haben wir es im Gesundheitswesen nicht mit einer Kostenexplosion, sondern mit einer kontinuierlichen Kostensteigerung - wie in vielen anderen Bereichen auch - zu tun.

Worüber würdest du dich im kommenden Herbst am meisten freuen – abgesehen von deiner Wahl in den Nationalrat?

Wenn meine Erstklässlerinnen und Erstklässler nach ihrem ersten Quartal fänden, dass ihnen die Schule gefalle!

Vielen Dank für die aufschlussreichen Antworten, Käthi. Meine Stimme hast du auf jeden Fall!

Der Nationalratskandidat der Grünen

Martin Ott, wer bist du?

partei lich

Die Grünen

Martin Ott, einer der Hauptinitianten des Projekts Fintan, lebt und arbeitet seit fünf Jahren in Rheinau. Jetzt kandidiert der umtriebige Landwirt und Sozialtherapeut an aussichtsreicher Stelle für den Nationalrat. Zweifellos eine starke und profilierte Persönlichkeit, aber was will er jetzt auch noch in der Politik und wer ist dieser Ott eigentlich und was treibt ihn an?

Das Interview führte Markus Sieber

Martin, du bist Landwirt, Sozialtherapeut, Musiker, Familienvater, Grossvater, du warst Kantonsrat, Gemeinderat in Bäretswil, bist immer noch im Vorstand der Biobaa2uern (Biosuisse) und im Forschungsinstitut für Biolandbau in Frick tätig – was willst du noch alles?

Was mich immer schon interessierte, ist die Beziehung zwischen Dingen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Da entstehen Spannungen und Zwischenräume, da finde ich mein Lebensgefühl, ein kreatives Klima und meine Ideen.

Nimm den enormen Gegensatz von Landwirtschaft und Betreuung als Beispiel. Als Landwirt bin ich eingespannt in die Rhythmen der Natur, bin gezwungen, auf Wetter, Boden, Jahreszeiten zu achten. Als Betreuer eines hilfsbedürftigen Menschen interessiert mich das alles vorerst nicht, ich habe nur den Menschen und seine Befindlichkeit im Auge, arbeite an seiner individuellen einmaligen Entwicklung. Mensch und Natur, ein spannender Gegensatz, der bei mir sehr viel Freude an neuen Lösungen und Lust auf neue Wege weckt.

Taugliche Lösungen für Probleme der Zukunft sind immer weniger von einzelnen Disziplinen und ihren Spezialisten zu erwarten; erst dann entstehen nachhaltig erfolgreiche Lösungsansätze, wenn interdisziplinär gearbeitet wird. Ich habe das Glück, selber einige dieser Gegensätze intensiv in meinen Tätigkeiten zusammenführen zu können.

Und jetzt willst du noch in die Politik? Was willst du dort?

Ich war schon immer ein durch und durch politischer Mensch, verwendete stets einen grossen Teil meiner Kraft auf die gesellschaftliche Umsetzung meiner Ideen. Dabei war ich aber weniger parteipolitischen Programmen als meinen eigenen Erfahrungen und Idealen verpflichtet. Ich bin den Grünen erst beigetreten, als ich bereits zwei Jahre als Parteiloser im Zürcher Kantonsrat war. Die Erhaltung einer gesunden Umwelt und der natürlichen Solidarität unter den Menschen ist mir aber zentral. Darum kandidiere ich auch heute gerne als Grüner. Die Grünen sind vielleicht manchmal zu idealistisch und utopisch, doch das ist mir als Macher von Utopien gerade recht. Ich möchte in die Politik, weil ich weiss, dass ich da einiges bewegen kann, weil ich die Interessen des biologischen Landbaus vertreten und durchsetzen will, der alternativen Medizin, des modernen, auf die Integration jedes Menschen gerichteten Sozialwesens. Das sind auch die Kreise ausserhalb der Grünen, die mich in meinem Wahlkampf unterstützen. Trotz grossem Wohlstand und hohem Lebensniveau betreiben wir einen nie da gewesenen Raubbau an unseren natürlichen und sozialen Ressourcen. Wenn wir das nicht ändern, werden wir nie wirklich glücklich. Da will ich mithelfen, dass wir wirklich glücklich und wirklich reich sein können.

Bei «Baldrian» singst du mit deinem Bruder und zwei Kollegen witzige, aber auch ernste und ausgefallene Lieder. Läge dir die Intensivierung deiner musikalischen Tätigkeiten nicht eher als Dossiers zu büffeln im Nationalrat in einer kleinen Partei, die kaum Macht hat?

Das ist eine Option, wenn ich nicht gewählt werde. Musik begleitet mein Leben, seit ich denken kann. Wir waren acht Geschwister, und unsere musikalisch sehr begabte Mutter hat mit jedem von uns täglich dafür gesorgt, dass wir an unseren Instrumenten geübt haben, bis es von selber ging. Musik und Singen haben mich geprägt, sind für mich ein selbstverständliches Kommunikationsmittel. An unseren Auftritten ist uns die Kommunikation mit dem Publikum wichtig. Wir sind eine Live-Band und haben erst nach 20 Jahren Auftritten eine CD produziert. Politik und Kultur sind auch wieder ein Gegensatz, den es nicht zu vermischen gilt, sondern der als Spannung auszuhalten ist, wie zwei Komplementärfarben.

Du hast vor fünf Jahren mit uns das Projekt Fintan in Rheinau gegründet, das – obwohl sehr erfolgreich – immer noch in der Entwicklungsphase steckt. Stiehlst du dich mitten im Aufbau davon?

Ich habe meinen Wiedereinstieg in die Politik mit euch schon lang im voraus diskutiert und abgesprochen. Da ich im Sinn habe, die Vielfalt meiner Tätigkeiten hier zu behalten, sie alle zugunsten eines Nationalratsmandates zu reduzieren, werde ich solche finden müssen, die bereit sind, Teile meiner Aufgaben zu übernehmen. Das setzt viel Vertrauen und gegenseitiges Verständnis unter uns voraus. Daran wird in unseren Betrieben gearbeitet. Die Menschen mit Behinderungen, die wir hier gemeinsam tragen, helfen durch ihre Präsenz sehr, dass in einer solchen Arbeits- und Lebensgemeinschaft die vertrauensvolle Zusammenarbeit eine hohe Qualität erreicht. Ich werde mich auch weiterhin als mitbestimmender Landwirt fühlen dürfen, auch wenn ich nicht mehr selber jeden Morgen die Kühe melke wie jetzt. Dieser Betrieb hatte ohnehin nie einen einzelnen Chef. Ich stand wohl am meisten in der Öffentlichkeit, aber das war eine Funktion unter anderen, und ich war immer in einem starken Team von starken und eigenständigen Frauen und Männern eingebunden. Das wird auch so bleiben, sollte ich nach Bern gehen. Dessen habe ich mich versichert, bevor ich mich entschlossen habe, in den Wahlkampf zu steigen.

www.martinott.ch

Studie über umweltbezogenes Wissen und Handeln

Wissen – und doch nicht handeln

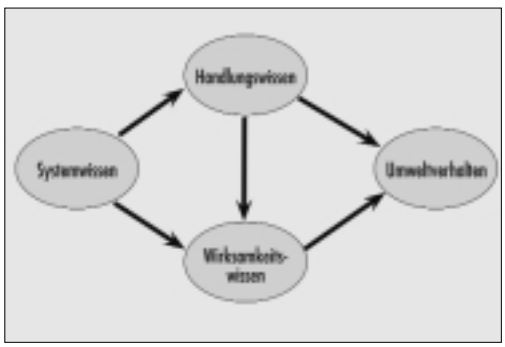
Naturwissenschaftliches Allgemeinwissen allein genügt nicht, um umweltbewusst zu handeln. Wer hingegen die eigenen Handlungsspielräume und die ökologischen Folgen seines Tuns kennt, ist eher bereit, sein tägliches Leben umweltbewusst zu gestalten. Diesen Schluss zieht eine vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Studie der ETH Zürich.

Von Jacqueline Frick und Florian Kaiser

Wir kennen die Luftverschmutzung der Flugzeuge, fliegen aber trotzdem in die Ferien. Wir sammeln Altpapier, dennoch landen Briefumschläge im Abfall. Diese Diskrepanz zwischen umweltbezogenem Wissen und ökologischem Handeln ist gross. Mit verschiedenen Massnahmen versuchen Umweltbildungsgremien immer wieder, diese Kluft zu verringern.

Drei Arten von Umweltwissen

Jacqueline Frick von der Professur für Mensch-Umwelt-Beziehungen an der ETH Zürich und Prof. Florian Kaiser von der Technischen Universität Eindhoven in den Niederlanden unterscheiden in ihrer kürzlich abgeschlossenen Studie drei Arten von Umweltwissen: Das abstrakte Systemwissen über den Zustand und die Vorgänge in den Ökosystemen, das praxisnahe Handlungswissen und das Wirksamkeits- oder Ökobilanzwissen.



Zusammenhänge zwischen den drei Wissensarten und dem Umweltverhalten.

Während einem bei ersterem etwa nur allgemein die Schädlichkeit von CO_2 für das Klima bekannt ist, zieht man beim Handlungswissen den Schluss, dass man das Auto vermehrt stehen lassen sollte, um den CO_2-Ausstoss zu verringern. Wer zudem erkennt, dass es ökologisch sinnvoller sein kann, ein neues 3-Liter-Auto zu kaufen, als das alte weniger oft zu benutzen, verfügt über Wirksamkeitswissen.

Um den Zusammenhang zwischen diesen drei Wissensarten und dem tatsächlichen Umweltverhalten zu eruieren, haben Kaiser und Frick einen Fragebogen mit 60 Wissens- und 50 Handlungsfragen zu den Themen Mobilität, Recycling, Energiesparen und Konsum an 5000 zufällig ausgewählte Personen in der Deutschschweiz geschickt.

Wenig Wissen um Ökobilanz

Das Fazit der Studie: Generell handeln Personen mit hohem Wissen eher umweltgerecht als Menschen mit geringem Wissen. Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht sehr stark ausgeprägt und auch nicht immer eindeutig: Zum Beispiel verhalten sich Frauen – obwohl sie insgesamt über weniger Wissen verfügen als Männer – im Durchschnitt umweltbewusster.

Besonders interessant: Nicht alle drei Wissensarten haben den gleichen Einfluss. Abstraktes Systemwissen führt nicht unmittelbar zu umweltbewusstem Verhalten, bestimmt es aber über die anderen beiden Wissensarten mit.

Kenntnisse über den Treibhauseffekt führen somit nicht direkt zum Autoverzicht. Sie können aber Interesse daran wecken, zu erfahren, wie der Treibhauseffekt vermindert werden kann. «Wenn dann genügend Handlungswissen vorhanden ist, verzichten wir vielleicht aufs Auto», erklärt Jacqueline Frick. Das heisst, ob man etwas tut, hängt nicht zuletzt davon ab, ob man weiss, was man tun kann. Das Wirksamkeits- oder Ökobilanzwissen hat ebenfalls einen direkten Einfluss auf das Verhalten, wenn auch nicht so deutlich wie beim Handlungswissen. Die Kenntnis, welche Milchverpackung die Umwelt am meisten belastet, kann einen Einfluss auf das Konsumverhalten haben.

Generell gesehen, ist die Schweizer Bevölkerung jedoch relativ wenig über die Ökoeffizienz verschiedener Verhaltensweisen informiert. So wussten nur gerade 31 Prozent der befragten Personen, dass man mit Energiesparlampen bis zu 80 Prozent Energie sparen kann. Schwierig wird es auch bei der Entscheidung, ob es zum Beispiel ökologisch sinnvoller sein kann, ein neues 3-Liter-Auto zu kaufen als das alte weniger oft zu benutzen.

Viel zu tun für die Umweltbildung

Die Studie gibt Hinweise, dass gerade das Wirksamkeitswissen einen wichtigen Einfluss auf das Umweltverhalten haben könnte. Um das erschreckend niedrige quantitative Wissen in diesem Bereich zu fördern, muss neben dem Wissen um die Zusammenhänge in der Natur künftig wohl auch vermehrt Ökobilanzwissen vermittelt werden. Da es sich hier nicht um qualitatives («Energiesparlampen sparen Strom»), sondern um quantitatives Wissen («Energiesparlampen sparen 80% Strom») handelt, ist Umweltbildung im Bereich dieses Ökobilanzwissens vermutlich nur mit deutlich erhöhtem Aufwand zu betreiben.

Inhaltliche Verantwortung: Jacqueline Frick, ETH Zürich; in Zusammenarbeit mit Prof. Florian Kaiser, Technische Universität Eindhoven;
Quelle: UmweltPraxis, Nr. 30/2002

Was bewirkt Information?

Was für höchst unterschiedliche Effekte Umweltinformationen haben können, zeigen die Ergebnisse folgender zwei Versuche.

Ist Umweltinformation umsonst?

Lernpsychologen wollten wissen, warum sich oft Fehlmeinungen bezüglich Umweltbedrohungen hartnäckig in den Köpfen halten. Sie befragten dazu Studierende und Lehrlinge zu den Zusammenhängen rund um globale Klimaerwärmung, CO2 und Ozonloch. Das Resultat war wie schon in einer Studie 1995 mehr als ernüchternd.

Richtig bedenklich wurde es aber im zweiten Test, als die gleichen Probandinnen und Probanden schriftlich und mündlich über die korrekten Zusammenhänge informiert wurden. Nach drei Monaten wurden sie wieder befragt und schnitten nicht besser ab als in uninformiertem Zustand.

Die Psychologinnen vermuten folgende Ursachen: Laien basteln sich logische, das heisst, in sich stimmige Lösungen, die zwar falsch, aber plausibel sind. Das Bildungsniveau spielt dabei keine Rolle.

Sanfter Hinweis wirkt

Innerhalb eines Projektes der Professur der Umweltnatur- und Umweltsozialwissenschaften (UNS) der ETH Zürich wurde die Frage nach der Verhaltenswirksamkeit von Information im Bereich Abfall gestellt. Konkret wurde untersucht, ob die Einblendung eines Dias mit dem Inhalt «Alles im Eimer?» zu Beginn einer Kinovorstellung zu weniger Abfall im Kinosaal führt. Es zeigte sich, dass das sonst übliche Littering (Fallenlassen von Abfall) im Kino deutlich zurückging.

www.umweltschutz.ch/newsletter,
www.uns.umnw.ethz.ch/uns/research/entsorgungsverhalten/projekt.html

partei lich

EVP mit drei Listen

Die EVP des Kantons Zürich hat als erklärtes Wahlziel, ihren früheren zweiten Zürcher Sitz zurück zu gewinnen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat die EVP drei Nationalratslisten verabschiedet.

Die Hauptliste wird angeführt von Nationalrat Dr. Ruedi Aeschbacher, gefolgt von Kantonsrat Gerhard Fischer, Kantonsrätin Lisette Müller-Jaag und Peter Reinhard, Kantonsrat und Geschäftsführer der EVP Kt. ZH. Interessant ist auch die Seniorenliste, die von Pfarrer und alt Nationalrat Dr. h.c. Ernst Sieber angeführt wird. Bei der Jungen Liste ist auf Platz 4 die jüngste Kandidatin Mirja Oswald. Sie wird sechs Tage vor den Wahlen 18-jährig.

Nationalrat Ruedi Aeschbacher kandidiert zusätzlich als Ständerat. Die EVP will damit der Wählerschaft eine echte Alternative zu den Kandidierenden auf der bürgerlichen und linken Seite geben. Er hat bereits als langjähriger Stadtrat von Zürich, als Kantonsrat und als Nationalrat seine eigenständige Kraft für Mensch und Umwelt eingesetzt.

Auf der folgenden Seite stellen sich die Kandidaten und Kandidatinnen der Hauptliste für die Bezirke Andelfingen und Winterthur vor. Sie setzen sich nach bestem Wissen und Gewissen für gelebte Mitverantwortung und eine gradlinige Politik ein.

Margrit Wälti,
Präsidentin EVP Bezirk Andelfingen

Evangelische Volkspartei

Nationalrats- und Ständeratswahlen 19. Oktober

Teilen macht ganz

Einige Ausschnitte aus dem Wahlprogramm zeigen Ihnen, was unsere Kandidaten und Kandidatinnen in Bern vertreten werden.

Niemand ist eine Insel. Nein wir sind nicht erst seit dem Uno-Beitritt in der Welt präsent. Aber wir stehen ein bisschen mehr dazu, dass wir zu ihr gehören. Teilen wir grosszügig und gerne unseren Reichtum mit andern; wir haben immer noch genug! …Die EU sollen wir weder verteufeln noch idealisieren. Sie ist eine Realität, ebenso wie unsere Nicht-Mitgliedschaft. Setzen wir uns also weder aufs hohe Ross noch in die Nesseln, sondern selbst- und realitätsbewusst an den bilateralen Verhandlungstisch.

Das Evangelium gibt uns keine politischen Rezepte, sondern Grundsätze, welche uns Menschen ins richtige Licht rücken. Das ist die Basis unseres Handelns. … Kluge Macherinnen und Macher wissen, dass nicht alles machbar ist, und dass nicht alles Machbare verantwortbar ist. Ehrfurcht ist etwas für Realitätsbewusste, Selbstbeschränkung etwas für Tapfere und Richtsicht etwas für Starke.

Natürlich sind wir gegen Asylmissbrauch. Sowohl für Menschen als auch für Millionen. Menschen bringen sich bei uns in Sicherheit, und Menschen bringen ihr Geld bei uns in Sicherheit. Wer zu Recht? Und wer, um Unrecht zu tun oder zu verbergen? Unser Rezept für die Erhaltung wahrer Gastfreundschaft: Deklarieren und Integrieren.

Wir könnten schon gerne Steuern zahlen. Wenn sie gerecht sind. Wir haben kein Verständnis für Versuche, das Steuerrecht weiter so zu verändern, dass noch mehr hat, wer schon hat. Steuerhinterziehung ist Betrug an der Gesellschaft. Diebe gehören bestraft, nicht behätschelt. Steuerschlupflöcher gehören gestopft, denn seltsamerweise schlüpfen meist die Gestopften. Erbschaftssteuer gehört nicht abgeschafft, sondern gesamtschweizerisch einheitlich eingeführt. Als ein Stück ausgleichender Gerechtigkeit für jene vielen, die vom Ertrag ihrer Arbeit, nicht vom Ertrag ihres Kapitals leben.

Ruedi Aeschbacher, Dr.iur., Grüt ZH
Nationalrats- und Ständeratskandidat,
alt Stadtrat Zürich,
Präsident EVP Schweiz, Fussverkehr Schweiz,
Zentralvorstand Pro Natura.

www.ruedi-aeschbacher.ch

Gerhard Fischer, Bäretswil
Bio-Landwirt,
Kantonsrat,
alt Gemeinderat.

www.gerhardfischer.ch

Lisette Müller, Knonau
Berufsschullehrerin/Sozialarbeiterin,
Kantonsrätin,
Schulpräsidentin,
alt Friedensrichterin.

www.lisette-mueller.ch

Peter Reinhard, Kloten
Geschäftsführer, Kantonsrat,
EKZ-Verwaltungsrat, Präsident
Verband der Kantonspolizei
Zürich.

www.peterreinhard.ch

Parteifest der EVP in Lenzburg

Resolution verabschiedet

Die Evangelische Volkspartei hat am 23. August mit einem Parteifest für die ganze Familie den Auftakt in den National- und Ständeratswahlkampf begangen. Dabei hat sie eine «5-Punkte-Resolution für eine starke Schweiz mit Weitsicht» verabschiedet. Wir drucken sie nebenan im Wortlaut ab.

(red) Die Evangelische Volkspartei EVP hat in so vielen Kantonen wie noch nie eine Nationalratsliste eingereicht. Neben den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn, St. Gallen, Thurgau und Zürich tritt die EVP erstmals auch in den Ständen Freiburg, Luzern und Waadt zu den nationalen Wahlen an. Insgesamt stehen 259 Kandidierende in den elf Kantonen für eine ehrliche und solidarische Politik auf den Grundwerten des Evangeliums ein. Zielsetzung sind fünf Mandate in Bern, was den Gewinn von zwei zusätzlichen Sitzen neben den bisherigen Nationalräten Ruedi Aschbacher (ZH), Walter Donzé (BE) und Heiner Studer (AG) bedingt. Zudem soll die Zusammenarbeit in der evangelischen und unabhängigen Fraktion weitergeführt werden.

Im Rahmen einer Medienkonferenz stellte Nationalrat und Parteipräsident Ruedi Aeschbacher die vom Plenum beschlossene «5-Punkte-Resolution für eine starke Schweiz mit Weitsicht» vor, nachdem Nationalrat Heiner Studer Wahlziele und -strategie der EVP erläutert hatte. Ergänzend zur aktuellen Wahlplattform «Teilen macht ganz» legt die Resolution die Standpunkte der EVP zu fünf aktuellen Wahlkampfthemen dar.

www.evpzh.ch, www.evppev.ch

Die 5-Punkte-Resolution der EVP

Für eine starke Schweiz mit Weitsicht

Für eine Schweiz, in der Jung und Alt für einander einstehen

Jung solidarisiert sich mit Alt, denn jede wird es mal sein. Alt engagiert sich für Jung, denn jeder kennt die Nöte aus eigener Erfahrung. Soll die AHV langfristig gesichert werden, braucht es mehr Beitragszahler, sprich Kinder.

Unsere Mütter und Väter haben sich ein flexibles Rentenalter mehr als verdient, während unsere Söhne und Töchter auf höhere Kinderzulagen, die steuerliche Entlastung von Familien und die Förderung von Teilzeitarbeit angewiesen sind. Wenn Pensionskassen Überschüsse zur Bildung von Reserven einsetzen müssen, kriegen sie nicht bei jedem Börsensturm gleich den Schnupfen.

Damit sich auch in Zukunft Alte für Junge einsetzen können. Und umgekehrt.

Für eine Schweiz, in der die Schuldenberge nicht bis zu den Wolken reichen

Unsere Kindeskinder wollen dereinst über ein Budget verfügen können, das nicht nur aus Schuldzinsen besteht. Angesichts der aktuellen Finanzlage hat die Sanierung des Staatshaushaltes erste Priorität, Steuerpakete können erst in zweiter Linie geschnürt werden.

Damit es auch in Zukunft noch etwas zu verteilen gibt.

Für eine Schweiz, in der man vor lauter Verkehr noch atmen kann

Der Verkehr gehört auf die Schiene. Damit machen wir vorwärts und nicht mit einer zweiten Gotthardröhre. Der Strassenverkehr hat die Kosten zu bezahlen, die er verursacht: Deshalb sind die Treibstoffzölle nicht nur für den Strassenbau, sondern auch zur Deckung indirekter Kosten im Gesundheitswesen, dem Umwelt- und Lärmschutz zu verwenden. Auch im nächsten heissen Sommer soll man noch atmen können: Wird der Ozongrenzwert innerhalb von drei Tagen zweimal während einer vollen Stunde überschritten, gilt im ganzen Kanton automatisch Tempo 80 bis die Luft wieder rein ist.

Damit Smog und Asthma auch in Zukunft Fremdwörter sind.

Für eine Schweiz, in der das Gesundheitswesen niemanden krank macht

Die Gesundheit ist ein hohes Gut und wir lassen sie uns gerne etwas kosten. Trotzdem darf angesichts der Prämienrechnungen niemandem schlecht werden. Insbesondere Familien müssen mit einem Prämienrabatt wirksam entlastet werden.

Höhere Abgaben für Alkohol und Raucherwaren helfen mit, die Kosten für langfristige Gesundheitsschäden zu tragen. Wer risikoreichen Freizeitbeschäftigungen nachgeht, soll sich entsprechend zu versichern haben. Die besonders stark angestiegenen Pflegekosten werden durch die Einführung der lange versprochenen Pflegeversicherung gelindert.

Damit es auch in Zukunft Gesundheitswesen heisst, nicht Krankheitswesen.

Für eine Schweiz, in der das Fremde seinen Platz einnehmen darf

Ein Recht auf Einbürgerung gibt es nicht. Ebenso wenig dürfen Einbürgerungsentscheide willkürlich sein. Wer Schweizer werden will, muss einer Landessprache mächtig sein.

Weil Urnenentscheide keine Begründung liefern, ist von ihnen abzusehen. In der Schweiz geborene Ausländer werden mit 18 Jahren erleichtert eingebürgert.

Damit wer Pflichten hat, auch Verantwortung übernehmen kann.

Susanna Fassnacht, Henggart
Bibliothekarin,
Präsidentin der Fürsorgebehörde.

Nancy Bolleter, Seuzach
Lebensmittelchemikerin/ Familienfrau,
Kantonsrätin.

Hans Fahrni, Winterthur
Diakon/Katechet,
Kantonsrat.

www.hansfahrni.ch

Nik Gugger, Winterthur
Sozialarbeiter FH,
Gemeinderat.

www.politixx.ch

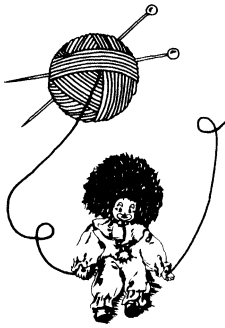
Diesen Kaffee geniessen alle!

KAFFEE VON CLARO.

claro Weltladen, Steinberggasse 18
8400 Winterthur, Tel. 052 212 64 01
www.solinos.ch

Öffnungszeiten
Dienstag 8-13, 14-18.30 Uhr
Mittwoch 9-13, 14-18.30 Uhr
Donnerstag 9-13, 14-18.30 Uhr
Freitag 8-13, 14-18.30 Uhr
Samstag 9-16 Uhr durchgehend

claro
Wir handeln fair
für Mensch und Umwelt.



Rublis Bastel- und Handarbeitsstübli

8461 Oerlingen
Weiherstrasse
Telefon 052 319 16 29

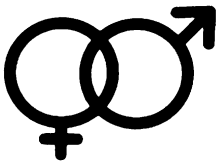
Bastel-Artikel
verschiedenartige Farben
von Socken- bis Effektwolle
diverse Nähfaden und Garne
originelle Knöpfe

interessante Bastelkurse
Geschenkartikel
Ideen und Beratung

Öffnungszeiten:
Montag geschlossen
Dienstag bis Freitag 9–11/14–18 Uhr
Samstag 9–11 Uhr

Partnerschafts- und Eheberatung der Bezirke Winterthur und Andelfingen

Wir beraten Sie in allen Fragen des Zusammenlebens



Schaffhauserstrasse 37
Telefon 052 213 90 40
täglich von 13.00 bis 17.00 Uhr

Familie Frei
Gasthof zum Adler
8476 Unterstammheim
Tel. 052/745 14 71

Gastfreundlich – gemütlich – fein
Ab Mitte September
Reh-Gerichte
aus einheimischen Wäldern
Gutbürgerliche und fleischlose
Köstlichkeiten
Gute Geschichten
von Bruno Giacobbo, Hansruedi Frei,
Arnold Peter, Bow Triplets,
Hubert Mayr,
Ruedi Frei und Thomas Frei
in der Adler-Trotte
www.gastlicheradler.ch

Gasthof Adler
8476 Unterstammheim

Mittwoch und Donnerstag geschlossen

Schneeberg Drogerie

Zentrum Bad, 8451 Kleinandelfingen
Tel 052 317 36 16 Fax 052 317 37 63

Das waschbare Nackenkissen, welches sich formrichtig anpasst

Das anatomisch geformte Stützkissen aus einem neu-entwickelten, FCKW-freien Polyurethan-Schaumstoff passt sich durch ihre Körpertemperatur formrichtig an.

DAS ELSA-NACKENKISSEN
- sorgt für die korrekte Stütze von Nacken und Schulterpartie
- entlastet Halswirbel, Muskeln und Nervenbahnen
- gewährt eine optimale Druckverteilung
- verbessert die Blutzirkulation und den Zellstoffwechsel

DER FCKW-FREIE SCHAUMSTOFFKERN
- ist bei 40 °C waschmaschinenfest
- verhindert Schwitzen dank offenzelliger Struktur
- enthält keine Imprägnierungsmittel
- wird umweltverträglich hergestellt und kann problemlos entsorgt werden

Gegen Abgabe dieses Inserates
erhalten Sie für das elsa Nackenkissen
10% Rabatt
Gültig bis 30. September 2003

as 26

libris

Buchzeichen

Familienkonferenz

Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. Von Thomas Gordon. Bis heute ist die «Familienkonferenz» der Erziehungsbestseller geblieben. Jetzt gibt es ihn als Taschenbuch für wenig Geld.

Heyne-Ullstein 2003, Fr. 17.50

Das Elternbuch

von Willy Canziani und Christian Urech. Ein Pro Juventute-Ratgeber für den Familienalltag, der in leicht verständlicher Sprache Antwort gibt auf alle Elternfragen. Ausführlicher Serviceteil.

Pro Juventute 2001

Familienfrau. Wie weiter?

Reinhard Schmidt und Claire Barmettler (S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung, Bülach) haben einen neuen Ratgeber geschaffen, der alle Frauen begleitet, die nach persönlicher und beruflicher Zufriedenheit streben. Ein ansprechendes Buch mit konkreten Tipps und Anregungen. Jacqueline Fehr hat das Vorwort geschrieben. Im Herbst werden Workshops zum Buch angeboten.

Infos: ✆ 01 864 44 41. Fr. 34.–

Luxus Kind?

Jacqueline Fehr kratzt am mythischen Familienbild und ebnet damit den Weg für eine neue Familienpolitik.

Orell Füssli, Fr. 29.80

Familienarbeit macht kompetent

Wer den Haushalt managt, qualifiziert sich für das Berufsleben.

Hrsg.: Bernadette Kadish, Beobachter 2002, Fr. 19.80

KIDS – Kinderland Schweiz

Das Reise- und Ausflugsbuch enthält 1001 originelle Ideen für unvergessliche Erlebnisse in 42 Ausflugsregionen. Für wanderfreudige, tierliebende, sportliche oder kulturinteressierte Familien enthält KIDS über 40 spannende Weekendtipps. Kartenausschnitte, Stadtpläne, Hinweise über die Anreise mit dem ÖV machen aus diesem Führer eine geniale Hilfe für jede Familie.

Werd, 592 Seiten, Fr. 49.50

Zeitschriften:

wir eltern für Mütter und Väter in der Schweiz, erhältlich am Kiosk
Inhalt August: Was Schwangere wirklich brauchen, Stillen – Brustentzündung – So beugen Sie vor. Psychologie: Warum sich Mädchen selbst verletzen. Hausarbeit: Männer stellen auf stur.

erscheint monatlich, Einzelnummer Fr. 6.50, Jahresabo Fr. 68.-

Fritz und Fränzi. Das Magazin für Eltern schulpflichtiger Kinder – erscheint alle zwei Monate. Inhalt Juni: Störfall Kind? Paare mit schulpflichtigen und älteren Kindern berichten über ihre Entwicklung, Und tschüss! Wenn Kinder ohne Eltern Ferien machen.

Fritz und Fränzi wird mancherorts gratis verteilt. Sie können es abonnieren für 24 Franken im Jahr bei: Zollikofer AG, Leserservice Fritz und Fränzi, Fürstenlandstr. 122, Postfach 2362, 9001 St. Gallen

EinElternForum. Zeitschrift für Einelternfamilien, erscheint dreimal jährlich. Herausgegeben von Caritas Bern, Schweizerischer Verband allein erziehender Mütter und Väter, pro juventute Bern, Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn und frabina. Inhalt Juli: Arbeitsmarkt, Wunsch nach Wertschätzung, Erwerbs- und Familienarbeit unter einem Hut, Selbstbewusster durch Schlüsselkompetenzen, ausserberufliche Qualifikationen, Traum oder Zukunft?, Familienfreundliche Unternehmen.

Jahresabo: Fr. 20.– . Probenummern und Abos: EinElternForum, Postfach 522, 3000 Bern 25
✆ 031 331 45 77

Die *revue* (Zeitschrift für die Angestellten der Maschinen- und Elektroindustrie) widmet sich in Nr. 7/8 2003 dem Thema «Familienfreundliche Unternehmensführung» mit Beispielen und Beiträgen wie: Familienbewusste Unternehmen haben Zukunft, Politische und wirtschaftliche Aspekte, Position Arbeitgeberverband, Travail.Suisse für Kinder, Mütter und Väter, Position VSAM und Wie familienfreundlich sind GAV und Arbeitsgesetz?

Herausgeber: Angestellte Schweiz VSAM, Rigiplatz 1, Postfach, 8033 Zürich
✆ 01 368 10 30, Fax 01 368 10 50, info@vsam.ch.

LITERATUR AUS ALLER WELT, POLITIK, KINDERBÜCHER, TRIKONT, FRAUENBÜCHER, PHILOSOPHIE, KRIMIS, GESUNDHEIT, POSTKARTEN, SPEZIELLE BILDBÄNDE.
Zuweilen zwischen den Zeilen verweilen.
buchhandlung atropa genossenschaft kirchplatz 2 8400 winterthur telefon/fax 052 213 03 53 mo-fr 9.00-18.30 Uhr sa 9.00-16.00 Uhr atropa@freesurf.ch
atropa

Gärtnerei Regula Bänninger
1001 Pflanzenspezialitäten für Garten, Balkon, Wohnung
bunte Gärtnersträusse
Gewürz-Variationen
Tel. 052/317 42 66 Alte Steinerstrasse 19 8451 Kleinandelfingen

BRAUTPAARE
GRATIS
Wunschliste für Brautpaare mit über 1000 tollen Geschenkideen.

Eisenwaren Maschinen Werkzeuge Haushalt
butti
Pius Butti 8253 Diessenhofen 052/657 18 66

agenda

Für Jung und Alt

27./28. September
Oberstammheim
Weinländer Herbstfest

1. Oktober
Tag des Alters

16. Oktober
Welternährungstag

13. November
Tochtertag
Mädchen begleiten Vater oder Mutter einen Tag lang zur Arbeit.

20. November
Tag des Kindes
mehr dazu auf S. 26/27

Frauen

27./28. September 11–17h
Winterthur, Turnhalle Lind-Nord
Wen DO
Selbstverteidigungskurs für Frauen. Anmeldung: Frauennottelefon, Technikumstr. 38, Postfach 2036, 8401 Winterthur, ✆ 052 213 61 61

Mobilität

22. September
verschiedene Städte
In die Stadt ohne mein Auto
Rund 70 Schweizer Gemeinden nehmen am europäischen Aktionstag teil. Zürich hat den european car free day auf Sonntag, 28.9. verschoben. Winterthur macht mit, Schaffhausen nicht. www.energie-schweiz.ch

26. September 9–17h
Zürich, im Botanischen Garten
«Bella Svizzera: Symposium für eine zukunftsfähige Mobilität»
Organisiert von umverkehR mit der Stadt Zürich. Infos/Anmeldung: www.umverkehr.ch/symposium, ✆ 01 242 72 76

Kultur

28. September 17h
Rheinau, Klosterkirche
Chorkonzert
Motetten von Anton Bruckner; TonArt Zürich

5. Oktober 17h
Rheinau, Klosterkirche
Deutsche Marienvesper
Evangeliensprüche von Schütz und Rosenkranz-Sonaten von Biber. Leitung Alfred Vogel

5. Oktober 14-17h
Unterstammheim, Gemeindehaus
Ausstellung Stammertal und Gemäldesammlung Derendinger

Putzen

12.–14. September
Schweizer Aufräumtag
Im Uno-Jahr des Wassers werden am «Clean-Up-Switzerland-Day» vermehrt Fluss- und Seeufer gereinigt und aufgewertet.

Politik

23. September 20.10.h
Marthalen
SP-KandidatInnen
Im Saal des ehemaligen Restaurants Stube stellen sich Käthi Furrer/Nationalratskandidatin und Josef Estermann/Ständeratskandidat der Diskussion.

Kurse

12. September 14–15 oder 18–19 h
Tai Chi Schule Winterthur, Wartstr. 12
Tai Chi:
Schnuppern & Vorführung
Gratis und unverbindlich, mit Adelheid Lipp.
Ab 22. September neue Kurse. ✆ 052 202 35 85, www.taichi-winterthur.ch

KINESIOLOGIE-KURS
in ANDELFINGEN
Touch for Health I
Nach Dr. John F.Thie
Fr 14.11.2003 19.30 – 22.00
Sa/So 15./16.11.2003
Auskunft und Anmeldung
Eva Maria Würsch
Kinesiologin I-ASK
Tel. 052 316 39 94

Grünwerk Genossenschaft
8400 Winterthur
Tel 052 213 90 10
8045 Zürich
Tel 01 463 93 39
8200 Schaffhausen
Tel 052 620 25 71
Gartenarchitektur
Gartenbau
Biologische Pflege
www.gruenwerk.ch
grünwerk

DIE IDEE
STEINTÜRME ALS GESCHENK
VERSCHIEDEN GROSS

CHRISTIAN KORADI BILDHAUER
ATELIER FÜR GRABMALKUNST
LANDSTR. 23 ANDELFINGEN TEL. 052 317 31 15

WYLAND BROCKI
8457 Humlikon b. Andelfingen
Tel. 052 317 01 02 / 24h
✶ Räumungen
✶ Entsorgungen
✶ Abholdienst
✶ Umzüge
✶ Reinigungen
✶ Klaviertransporte
Auf 250m² bieten wir günstige Ware an.
Ein Besuch lohnt sich bestimmt!
Öffnungszeiten:
Di.-Fr. 14-18°°, Sa. 10-16°°

Der aktuellste Veranstaltungskalender der Region immer auf www.andereseite.ch